



ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

Eine denkmalpflegerische Analyse zur Dorferneuerung von Morschenich

In Kooperation mit:



Gemeinde
Merzenich

Inhaltsverzeichnis	Seite
Eine neue Sicht auf ein altes Dorf	3
1. Gesamtort	
Ortslage und Landschaftsraum	9
Siedlungsgeschichte	13
Wege- und Wasserstrukturen	21
Parzellenstruktur	27
Bebauung	30
Frei- und Grünflächen	37
Blickbeziehungen	42
Orte und Räume der Dorfgemeinschaft	47
2. Dorfbereiche	
Dorfbereich Oberstraße	53
Dorfbereich Unterstraße	62
Dorfbereich Ellener Straße	71
Dorfbereich Mitte	77
3. Objektgruppen	83
Quellen- und Literaturverzeichnis	108
Abbildungsverzeichnis	110
Impressum	112

Philipp F. Huntscha
Fabian Kröning
Anna Graff
02|2021 – 08|2021

Eine neue Sicht auf ein altes Dorf

„Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft“ – so ein gern zitiertes Bonmot des großen Humanisten und preußischen Bildungsreformers Wilhelm von Humboldt.

Im Falle der rheinischen Ortschaft Morschenich, ca. 30 km westlich von Köln am Rande des Braunkohleletagebaus Hambach gelegen, besitzt diese Einsicht eine ganz eigene Brisanz: Noch bis vor kurzem drohte der Abbruch des kleinen, zur Gemeinde Merzenich gehörenden Ortes im Kreis Düren durch den heranrückenden Tagebau – Morschenich war ein Ort mit Vergangenheit, aber ohne Zukunft. Erst im Januar 2020, in buchstäblich letzter Sekunde, hat sich das Schicksal des Ortes noch einmal von Grund auf gewendet: Die andauernden Klimaproteste erwirkten nicht nur den Beschluss zum Erhalt des Hambacher Forsts, sondern führten auch dazu, dass das in der Nähe gelegene und bereits zum größten Teil umgesiedelte Dorf Morschenich doch vor der Zerstörung verschont bleibt und nun die Chance auf ein zweites Leben erhält. Schon jetzt beschäftigt Politik und Planung die Frage, wie Morschenich wiederbelebt, ja neu erfunden und an die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts angepasst werden kann: Klimawandel, Energie- und Mobilitätswende und der damit einhergehende umfassende Strukturwandel in Wirtschaft und Gesellschaft sind Themen, die gerade auch in dem bisher so stark von der Braunkohleindustrie geprägten rheinischen Revier virulent sind.



Abb. 1: Blick über die Unterstraße in Richtung Norden, 2021.

Mit der wiedererlangten Zukunft werden aber auch Fragen nach einem verantwortungsvollen Umgang mit der Vergangenheit des Ortes, seiner historischen Identität und insbesondere seiner historisch gewachsenen baulichen Substanz aufgeworfen. Es ist dieser besonderen Situation geschuldet, dass das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR) im Januar 2021 in Kooperation mit der Gemeinde Merzenich das Projekt „Zurück in die Zukunft. Eine denkmalpflegerische Analyse zur Dorferneuerung von Morschenich“ initiiert hat.

Dabei ist es nicht das erste Mal, dass Morschenich im Fokus der Denkmalpflege steht: Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts verzeichnete das erste amtliche Denkmalinventar der Rheinprovinz, die von Paul Clemen herausgegebenen „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“, den Ort und seine Pfarrkirche St. Lambertus. Im Zuge des Inkrafttretens des ersten Denkmalschutzgesetzes in Nordrhein-Westfalen im Jahr 1980 wurde schließlich das gesamte Rheinland und somit auch Morschenich von Denkmalpfleger*innen bereist, sein Baubestand fotografisch erfasst und auf seinen Denkmalwert hin überprüft. Von den seinerzeit acht als denkmalwert erkannten Objekten fanden neben der Kirche schließlich noch ein Wegekreuz und eine historische Wasserpumpe Einzug in die Denkmalliste der Gemeinde. Insofern betritt das aktuelle Projekt kein Neuland, sondern kann an eine lange Tradition denkmalfachlicher Tätigkeit vor Ort anknüpfen.

Auch der vorliegenden denkmalpflegerischen Analyse geht es selbstverständlich um die Prüfung und Benennung denkmalwerter Bausubstanz. Zugleich verfolgt sie aber einen ganzheitlichen Ansatz: Der historisch überlieferte Baubestand als Ganzes wird in den Blick genommen, daneben aber auch Freiräume und Grünflächen, historische Wegeverbindungen, charakteristische Blickbeziehungen, die sozialen Funktionen des Dorfraumes oder das Verhältnis von historischem Siedlungsraum und umgebender Kulturlandschaft. Kurzum, die historische Prägung des Ortes wird aus dem Zusammenwirken von Geschichte, Topografie und gebautem Raum in seinen verschiedenen, über das einzelne Bauwerk hinausgehenden Dimensionen analysiert.

Ausgangspunkt war dabei die grundsätzliche Beobachtung, dass es sich bei Morschenich um ein typisches Straßendorf handelt, wie es uns in der Bördelandschaft links des Rheins oft begegnet. Und wie viele andere Dörfer im Rheinland unterlag Morschenich im Laufe seiner Geschichte einem sozialen, wirtschaftlichen und politischen Wandel, der sich in seiner baulichen Substanz und seinem äußeren Erscheinungsbild bis heute niederschlägt. Auf der anderen Seite hat der Ort in Erwartung der drohenden Devastierung durch den Tagebau seit den 1970er Jahren keine größeren baulichen Erweiterungen mehr erfahren. Er ist daher in seiner Grundstruktur bis heute noch relativ gut erhalten.

Ein wesentliches Motiv des Projekts bestand darin, die historische Spezifik Morschenichs nicht nur ana-

lytisch zu erfassen, sondern auch auf ihre Vermittlung, Wertschätzung und letztlich auf ihren Erhalt im Rahmen der anstehenden Neuplanungen in und um Morschenich hinzuwirken. So kann etwa – um hier nur eine handlungsrelevante Erkenntnis herauszugreifen – gezeigt werden, dass die ortstypisch kleinteiligen Haus- und Hofformen des 19. Jahrhunderts trotz ständigem Nutzungswechsel und fortlaufendem Weiter- und Umbau in ihrer baulichen Grundstruktur oftmals erhalten geblieben sind. Diese hohe funktionale Flexibilität des historisch überlieferten Baubestands kann sich auch in Zukunft bewähren und von Relevanz sein, denkt man etwa an den sich im Zuge der Corona-Pandemie abzeichnenden Trend zu einer wieder stärkeren Verbindung von Wohnen und Arbeiten. Darüber hinaus kann mit Rückgriff auf die ortstypischen Baustrukturen eine Schließung von jüngeren Baulücken denkmalpflegerisch im Sinne einer Dorfreparatur begründet werden. Eine solche Maßnahme käme angesichts des künftig zu erwartenden Drucks einer höheren baulichen Ausnutzung zugleich einem – nicht nur denkmalpflegerisch – wünschenswerten Erhalt von historischen Frei- und Grünflächen an den Rändern des Ortes zugute.

Neben der inhaltlichen Analyse hat die Arbeit also von vornherein auch einen praktischen Mehrwert im Sinn. Darin ähnelt sie methodisch wie auch konzeptuell den „denkmalpflegerischen Erhebungen zur Dorferneuerung“, wie sie in der fachlichen Denkmalpflege schon seit den 1980er Jahren gute Praxis sind. Zwar gehen mit dieser Zielrichtung keine direkten gestalterischen Forderungen oder unmittelbar

in eine Planung übertragbare Handlungsanleitungen einher. Gleichwohl kann und soll die Ortsanalyse eine wichtige Orientierungshilfe bei der bevorstehenden Dorferneuerung bieten. Insofern versteht sich das Projekt als informeller Beitrag zur Dorfneuplanung im Sinne einer präventiven Denkmalpflege: Indem sie am Ort ablesbare historische Werte benennt, darstellt und erläutert, wirkt sie zugleich auf deren langfristige Bewahrung und – gegebenenfalls – auch behutsame Reparatur oder Fortschreibung hin.

Entsprechend dieser Zielsetzung gliedert sich die denkmalpflegerische Analyse in drei Teile, die den Ort auf unterschiedliche Weise und dabei mit graduell zunehmender Detailtiefe in den Fokus nehmen. Der erste Teil behandelt das Dorf als Ganzes und untersucht in seinen Unterkapiteln jeweils unterschiedliche thematische Aspekte in ihrer historischen Entwicklung. Das Themenspektrum reicht von der naturräumlichen Lage des Ortes und seiner Siedlungsgeschichte über die Entwicklung der Wegeverbindungen, der Parzellenaufteilung und Bebauung, der Grün- und Freiflächen bis hin zur sozialen Topografie des Dorfes mit den für die ehemalige Dorfgemeinschaft prägenden Orten und Räumen. Der zweite Teil ist räumlich gegliedert und widmet sich einzelnen Bereichen des Dorfes, die ihren je eigenen historisch gewachsenen Charakter aufweisen. Dabei werden nicht nur einzelne prägende Räume und Bauten des Ortes eingehender beschrieben, sondern in Ansätzen auch schon Potentiale des historischen Bestands sowie mögliche Handlungsfelder für die bevorstehende Dorferneuerung auf-

gezeigt. Der dritte Teil schließt die Analyse mit einer Bewertung und Gruppierung des Baubestands nach denkmalfachlichen Gesichtspunkten ab. Im Rahmen der aktuellen Untersuchung konnten, neben den wenigen bereits ausgewiesenen Denkmälern, bislang zehn weitere Objekte als Baudenkmale im Sinne des Denkmalschutzgesetzes NRW benannt, fotografisch dokumentiert und beschrieben werden. Von den wenigen Objekten, deren Besichtigung bislang nicht erfolgen konnte, mögen weitere denkmalwert sein. Davon unterschieden und gleichfalls fotografisch dokumentiert werden solche Objekte, die zwar nicht im engeren Sinne denkmalwert, aber immer noch substantiell erhaltenswert sind; lediglich kartiert sind schließlich solche Bauten, die nur in ihrer äußeren Form und Struktur prägend für das historische Ortsbild sowie den Dorfgrundriss sind.

Die präsentierten Erkenntnisse stützen sich auf eine umfängliche foto- und kartografische Bestandsaufnahme, die im Zuge zahlreicher Ortsbegehungen im ersten Halbjahr 2021 entstand und anschließend am Schreibtisch mit Hilfe von CAD-Programmen weiter ausgewertet und aufbereitet wurde. Sofern dies möglich war, wurden hierbei auch die Bauten von innen besichtigt und dokumentiert. Für die Fassadenabwicklungen kam die „Structure from Motion“-Technik (SfM) zum Einsatz. Ergänzt wurde die Bestandsaufnahme vor Ort durch die umfängliche Sichtung und Auswertung historischer Karten, Pläne und Fotografien, Bauakten und weiterer archivalischer Quellen, etwa von Adressbüchern, sowie der Forschungsliteratur. Zu nennen sind hierbei, neben

den Beständen des Planarchivs des LVR-ADR, vor allem die des Kreisarchivs Düren, des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen sowie die Plan- und Fotodokumentationen des Gebäudebestandes, die im Zuge des Umsiedlungsprozesses angefertigt worden sind. Insbesondere für die Siedlungsgeschichte sowie die Sozialtopografie des Ortes von Wert waren das Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. mit seiner großen Sammlung an historischen Fotos. Hervorzuheben sind darüber hinaus die Zeitzeugenberichte, die Dr. Peter Staatz als Vorarbeit für die von der RWE AG in Auftrag gegebene Ortschronik Morschenich zusammengetragen hat. Wichtige wissenschaftliche Vorarbeit leistete 1989 der Geograf Gerhard Gläßer mit einer vergleichenden sozioökonomischen Untersuchung zu den Orten Morschenich, Manheim und Etzweiler in historischer Perspektive.

Bei alledem erhebt diese Analyse keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder gar Endgültigkeit. Sie ist so angelegt, dass jedes Kapitel für sich genommen, aber auch die Analyse als Ganzes fortgeschrieben, um neue Erkenntnisse oder gar neue Kapitel ergänzt werden kann. Nicht alle im Laufe der letzten Monate zusammengetragenen Materialien und Informationen haben Eingang in die Ergebnisdarstellung gefunden. Vielmehr haben die Verfasser versucht, sich bewusst knapp zu halten, komplexe Sachverhalte zu abstrahieren und die gewonnenen Erkenntnisse prinzipiell nicht nur über das geschriebene Wort, sondern immer auch über Bilder – vor allem Karten, aber auch Skizzen und Fotos – darzustellen. Im Sinne der Benutzerfreundlichkeit für den Leser

ist auch der Verzicht auf einen Fußnotenapparat zu verstehen. Denn letztlich ist die Analyse nicht nur für ein Fachpublikum geschrieben, sondern auch für die interessierte Öffentlichkeit, insbesondere aber für jene Akteure, die schon jetzt und zukünftig an der Erneuerung von Morschenich mitwirken werden: Architekt*innen und Planer*innen, Politiker*innen und Vertreter*innen öffentlicher Belange sowie Bürger*innen.

In dieser Perspektive soll die Analyse auch ausdrücklich nicht als abschließendes Wort der Denkmalpflege missverstanden werden, sondern als Grundlage für die Mitwirkung in einem längerfristigen Planungsprozess, in dem die Denkmalpflege als ein Akteur unter vielen an der Wiederbelebung des Ortes beteiligt ist. Schon jetzt pflegt das LVR-ADR einen intensiven Austausch mit weiteren, im Umfeld der „Neuerfindung“ des Ortes tätigen Akteur*innen, wie der Gemeinde, den Eigentümer*innen, darunter vor allem der RWE AG, Hochschulen sowie Forschungsprojekten. Dieser produktive Austausch kann schon jetzt – ganz im Sinne Wilhelm von Humboldts – als ein wegweisender Schritt hin zu einer das sichtbare geschichtliche Erbe des Ortes bewahrenden und gerade darum zukunftsorientierten Erneuerung von Morschenich angesehen werden.

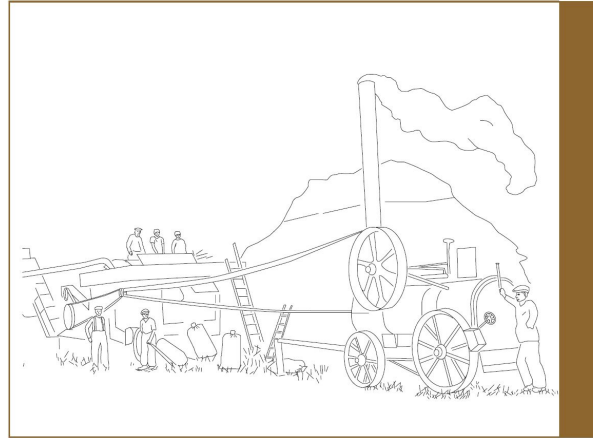


Abb. 2: Wegekreuz und Kastanien am nördlichen Ortsausgang, im Hintergrund der Tagebau Hambach, 2021.

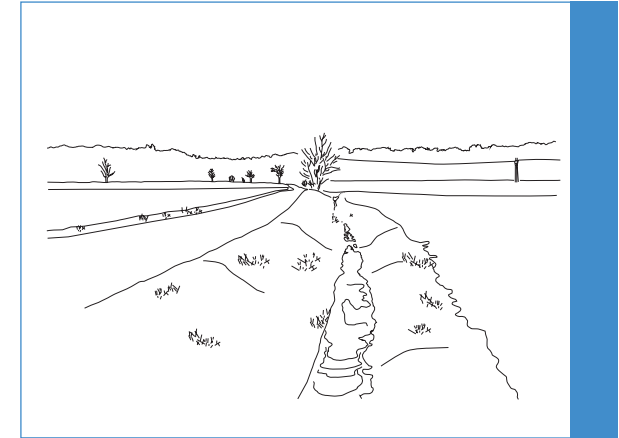
1. Gesamtort



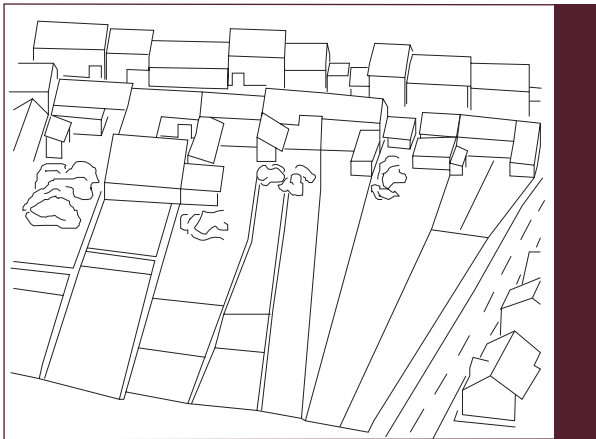
Ortslage und Landschaftsraum



Siedlungsgeschichte



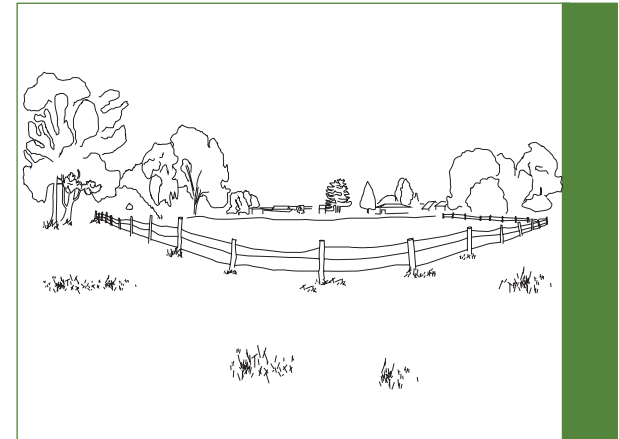
Wege- und Wasserstrukturen



Parzellenstruktur



Bebauung



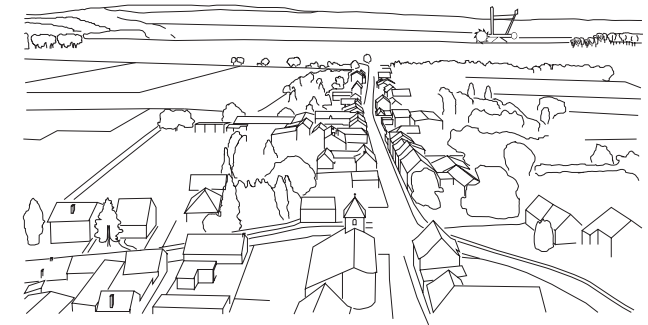
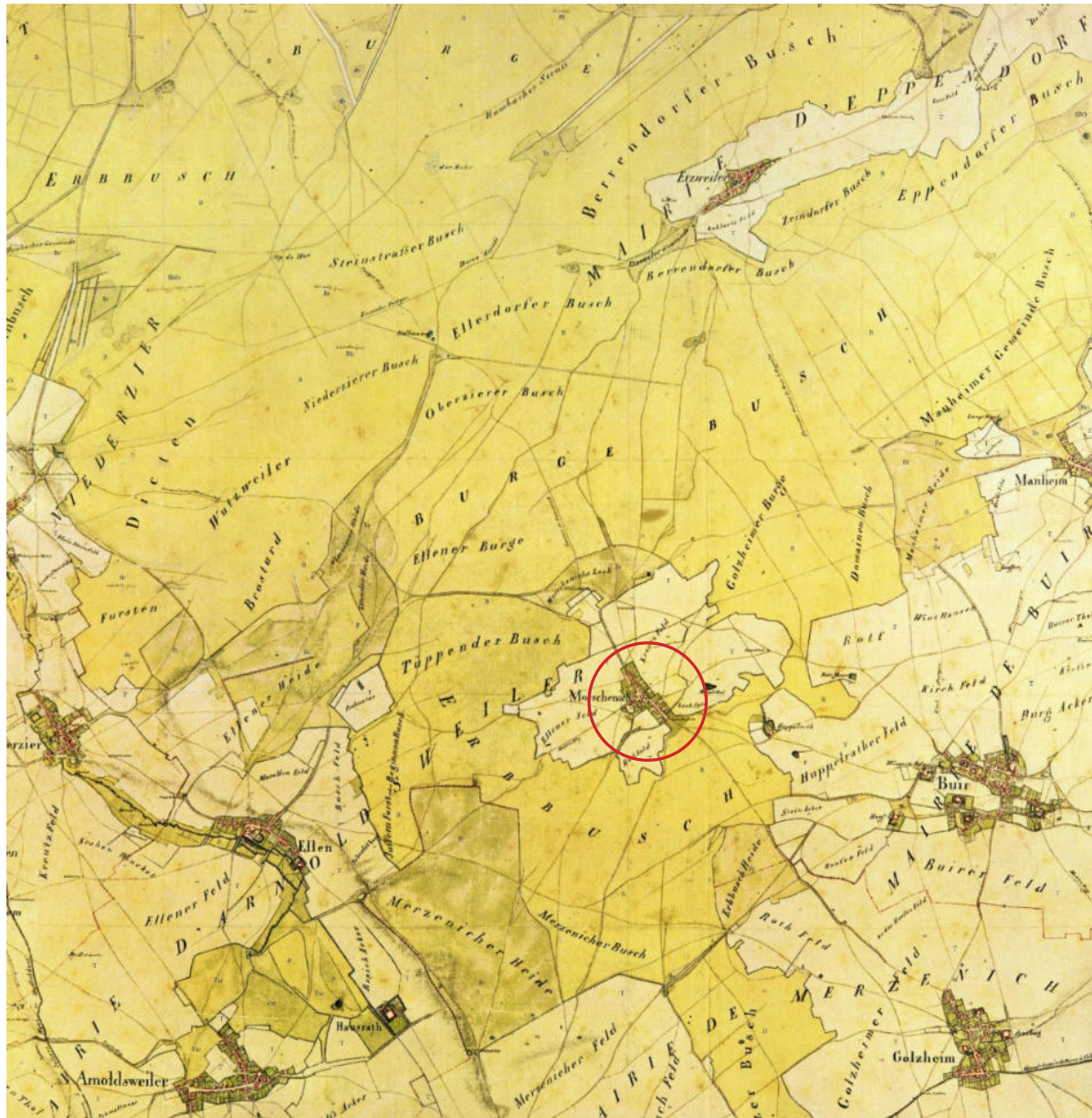
Frei- und Grünflächen



Blickbeziehungen



Orte und Räume der Dorfgemeinschaft



Ortslage und Landschaftsraum

Der Ort Morschenich liegt auf halbem Weg zwischen Köln und Aachen, unweit der Kreisstadt Düren, im linksrheinischen Teil der Niederrheinischen Bucht, einer von Norden in das Rheinische Schiefergebirge vorstoßenden Tiefebene mit flachem bis weitspannig gewelltem Terrain. Links des Rheins ist die Gegend unter dem Namen Jülicher oder Jülich-Zülpicher Börde seit jeher für ihre fruchtbaren Lössböden bekannt, das Landschaftsbild hier folglich traditionell agrarisch geprägt. Der Ort selbst liegt auf weitgehend ebenem, nach Nordosten leicht abfallendem Gelände. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts führte die Aufschließung großer unterirdischer Braunkohlevorkommen zu einer bis dato beispiellosen naturräumlichen wie auch kulturlandschaftlichen Umformung großer Teile der Niederrheinischen Lössböden. Es entstand das größte – neben der Jülicher und Zülpicher Börde auch Teile der Erftniederung sowie der Ville umfassende – Abbaugelände für Braunkohle in ganz Europa.

Abb. 1: Der Bürgewald und die Ortslage Morschenich. Topografische Aufnahme der Rheinlande (Tranchot), 1806/07.

Die früheste kartografische Abbildung der Ortslage, die 1801 von Jean Joseph Tranchot begonnene und 1815 von Karl von Müffling fortgeführte „Topographische Aufnahme der Rheinlande“, erfasst 1806/07 Morschenich und zeigt den Ort noch als Lichtung inmitten der sogenannten Bürge, eines einstmals große Teile der linksrheinischen Börde umfassenden Waldgebietes östlich von Jülich. Es ist davon auszugehen, dass das durch die Rodung des Waldes

freigelegte Siedlungsland um Morschenich früher eine ausgeprägte Tendenz zur Versumpfung aufgewiesen haben muss. Dies legt schon die Etymologie des Ortsnamens nahe, nach der sich „Morsaz“ – so die erste urkundliche Erwähnung der Ortslage aus dem Jahr 1158 – vom althochdeutschen „muor“ für „Sumpfland“ bzw. „saza“ für „Niederlassung“ ableitet. Mit der fortschreitenden Bewirtschaftung der Ackerscholle um den Ort wurden diese Feuchtzonen

nach und nach trockengelegt. Kleinere stehende Wasseransammlungen, sogenannte ‚Maare‘ (vom mittelniederdeutschen „mâr“ = „Sumpf, stehendes Wasser“), wie sie sich noch auf den Flurkarten des 19. Jahrhunderts finden, deuten auf Reste ehemals größerer Feuchtzonen und damit auf jüngere Rodungsflächen hin. Heute erinnern daran noch einige der Flurnamen östlich des Dorfes („An der Rathsmar“, „Hinter der Rathsmar“).



Abb. 2: Die Ortslage Morschenich, Preußische Uraufnahme, 1845.



Abb. 3: Die Ortslage Morschenich, Luftbild, 2021.

Mit der sukzessiven Rodung des Waldes zum Ziel der Ackerlandgewinnung befreite sich Morschenich im Laufe der Jahrhunderte zunehmend aus seiner isolierten Insellage. Hinzu kam – neben den bestehenden Straßenverbindungen – die verkehrliche Erschließung der Ortslage durch den Eisenbahnbau im 19. Jahrhundert: Die 1841 eröffnete Eisenbahnstrecke Köln–Aachen verläuft noch heute nur wenig mehr als einen Kilometer südlich des Ortes, einen Bahnhof gab es jedoch nicht. Trotzdem geht aus den Adressbüchern hervor, dass vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts viele Bahnarbeiter dort wohnten. Grund dafür dürfte die Nähe zum Bahnhof in Buir gewesen sein, sowie auch die 1869 erfolgte Einweihung der Eisenbahnstrecke Düren–Neuss, die bis zum Jahr 1997 nördlich von Morschenich den Bürgewald querte.

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts hatte sich der ursprünglich mit etwa 12.000 ha anzunehmende Gesamtumfang des Bürgewaldes durch die fortschreitende Rodung auf etwa 4.500 ha verringert. Nach 1979 sorgte die Aufschließung der Braunkohlelagerstätten am Ort Hambach, einige Kilometer nordwestlich von Morschenich schließlich zum fast vollständigen Verschwinden des Waldes: In den darauffolgenden 40 Jahren dehnte sich der Tagebau immer weiter nach Osten und Süden, in Richtung Morschenich und in die Restbestände des Waldes aus und wuchs dabei zum größten Tagebau im rheinischen Revier an. 2017 hatte er eine Abraumfläche von 4.380 ha erreicht und dabei nicht nur die weitgehende Vernichtung des Waldes bewirkt, sondern auch Grundwasserabsenkungen, die großräumige Verlegung von Verkehrsbändern



Abb. 4: Der Tagebau Hambach und die Ortslage Morschenich, Luftbild, 2021.

sowie die Umsiedlung zahlreicher Ortschaften. Die südliche Ausdehnung des Tagebaus Hambach reicht heute bis auf wenige hundert Meter an den nördlichen Ortsrand heran.

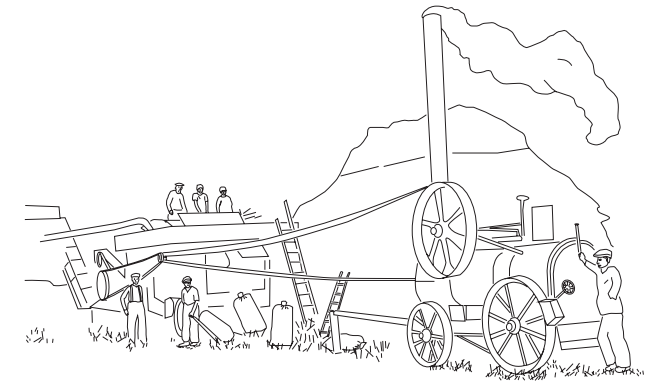
Der Abgleich der französischen Urkarten und preußischen Landesaufnahmen des 19. Jahrhunderts mit den aktuellen Flurkarten sowie Luftbildern zeigt, dass sich wesentliche Merkmale der historischen Ortslage trotz der beschriebenen gewaltigen landschaftlichen Veränderungen bis heute ablesen lassen: Nach wie vor zeigt sich der Ort vollständig umringt von Ackerflächen, die ihrerseits – im Westen, Süden und Nordosten – halbringartig von den verbliebenen Resten des Bürgewaldes umfasst werden. Unterbrochen wird der Waldbogen nur im Norden, von wo aus sich der Tagebau Hambach keilförmig an den Ortsrand heranschiebt. Trotz dieses markanten landschaftlichen Einschnitts bleibt für die Ortslage Morschenich der Sichtbezug zur Waldkante landschaftsbildprägend und lässt somit die Insellage der historischen Rodung „Morsaz“ immer noch erahnen.



Abb. 5 : Morschenich und umgebende Ackerflur von Westen, im Hintergrund der Tagebau Hambach und Reste des Bürgewaldes, Luftbild, 2020 (© RWE Power AG).



Abb. 1: Vorindustrieller Ackerbau mit Nutztvieh in Morschenich, um 1930.



Siedlungsgeschichte

Ursprünge im Wald

Die Nähe zum Wald, aus dem Morschenich einst als Rodung hervorgegangen war, sollte die Geschichte des Ortes – bis zuletzt – in entscheidender Weise prägen. Dabei lässt sich ihr Beginn nicht genau bestimmen. Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes datiert auf das Jahr 1158. Mit Sicherheit liegen die Ursprünge des Dorfes aber schon wesentlich früher, möglicherweise schon vor der fränkischen Landnahme am Übergang von Spätantike zum Mittelalter.

Vermutlich in fränkischer Zeit war der damals unter königlichem Wildbann stehende Bürgewald durch eine Schenkung in den Besitz der umgebenden Orte geraten, unter ihnen auch Morschenich. Zu verdanken war dies der Legende nach dem Heiligen Arnold von Arnoldsweiler, welcher Musiker am Hof Karls des Großen gewesen sein und seinem Herrn den

Wald durch eine List abgerungen haben soll. Daraufhin habe er selbigen den armen Dörfern der Umgebung vermacht. Sicher ist, dass der Wald von den Dörfern der Bürge seit dem hohen Mittelalter bis in die Neuzeit hinein gewohnheitsrechtlich als Allmende – als Gemeinschaftseigentum – genutzt wurde. Ursprünglich waren 19, später bis zu 45 Gemeinden am Wald mit Abholzung und Viehauftrieb nutzungsberechtigt. Eine Urkunde aus dem 12. Jahrhundert zählt, neben Morschenich auch Arnoldsweiler, Ellen, Ober- und Niederzier, Manheim, Kerpen, Golzheim, Buir sowie Merzenich darunter. Ab dem späten Mittelalter wurden die Nutzungsrechte dieser Dörfer am Wald in sogenannten Buschordnungen kodifiziert und der Wald in der Folge unter den Dörfern aufgeteilt. Im Gegenzug für ihre Rechte am Wald hatten die Dörfer jährlich zum Pfingstdienstag einen Zins in Form einer bestimmten Menge Kerzenwachses an die Pfarrkirche in Arnoldsweiler zu entrichten, wo sich das Grab des Heiligen befand, dem man die Schenkung des Waldes zu verdanken glaubte. Über Jahrhunderte hinweg wurde diese Tradition aufrechterhalten. Erst im 19. Jahrhundert wurden die Gemeinden durch die Entrichtung einer einmaligen Geldzahlung von der jährlichen Pflicht zum Wachszins befreit.

Vom Wald zur Kohle: Strukturwandel im Brennpunkt
Bis in die Neuzeit hinein stellte der Wald für die Bewohner eine zentrale wirtschaftliche Ressource dar. Nicht nur lieferte er Brenn- sowie Baumaterial, auch für die Viehwirtschaft wurde er genutzt, die bis ins 18. Jahrhundert hinein



Abb. 2: Industrieller Ackerbau mit Dampfmaschinen in Morschenich, um 1930.

noch keine Sommer-Stallfütterung kannte. Für die Schweinezucht war beispielsweise die jährliche Eichelmast unabdingbar. Mit der allmählichen Rodung des Waldes konnte zugleich immer mehr Land für den Ackerbau urbar gemacht werden, der dann gegenüber der Waldnutzung stetig an Bedeutung für die dörflichen Wirtschaftsgemeinschaften

der Bürge gewann. Seine Bedeutung für die Viehzucht verlor der Bürgewald schließlich, als sich im 18. Jahrhundert der Kleeanbau immer mehr einbürgerte und der Kartoffelanbau eingeführt wurde.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erlebte die Landwirtschaft in der seit jeher als Getreideüberschuss-

gebiet bekannten Jülicher Börde einen Aufschwung. Infolge der Eingliederung des linksrheinischen Territoriums in das französische Herrschaftsgebiet öffnete sich den Landwirten und ihren Erzeugnissen ein weiter, durch keine zwischenstaatlichen Schranken gehemmter Markt. Einen Eindruck von der großen Anbauvielfalt dieser Zeit geben mehrere zeitgenössische Landwirtschaftsbeschreibungen, die auch für das Wirtschaftsleben Morschenichs im 19. Jahrhundert als repräsentativ erachtet werden können: Roggen und Hafer waren demnach die wichtigsten Getreidearten der Zeit, während Weizen und Gerste eine untergeordnete Rolle spielten. Daneben wurden aber auch Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Buchweizen und Futtergewächse wie Grünwicken sowie roter und weißer Klee angebaut. Dazu kamen eine ganze Reihe von Handelsgewächsen, wie z. B. Raps, Flachs oder Hopfen. Einige heute nahezu unbekannte Anbaufrüchte fanden in den traditionellen Textilgewerben in Aachen, Düren und Köln ihre Abnehmer, darunter die zum Aufräumen von Garnen benutzten Blütenstände der Karde sowie die Färbpflanzen Wau, Krapp und Waid.

Im 19. Jahrhundert führte der Eisenbahnbau zu einer engeren Anbindung der ländlichen Gemeinden der Börde an den nun zunehmend industrialisierten Wirtschaftsraum zwischen Köln und Aachen. Damit wurde die Auflösung der vormodernen, noch größtenteils von Subsistenzwirtschaft getragenen Dorfgemeinschaften beschleunigt. Die Entstehung einer modernen, arbeitsteilig geprägten Bevölkerungsstruktur zeichnet sich insbesondere in den Adress-

büchern ab, die ab der Wende zum 20. Jahrhundert auch in Morschenich geführt wurden: Bereits 1910 waren von 76 Bewohnern nur noch 17 – also etwa nur noch jeder Fünfte – in der Landwirtschaft tätig. Demgegenüber waren zum selben Zeitpunkt bereits 14 Personen bei der Eisenbahn angestellt, welche unweit der Ortsgrenzen in Richtung Düren und Aachen bzw. Neuss und Köln verlief. Dass sich auch die Landwirtschaft selbst in dieser Zeit zunehmend modernisierte, belegt der Einsatz von Dampfdreschmaschinen auf den Äckern, der sich als Beruf des „Dampfdreschmaschinenverleihers“ auch in den Adressbüchern widerspiegelt.

Die jüngere und jüngste Geschichte des Ortes steht ganz im Zeichen des Braunkohlebergbaus im rheinischen Revier. Schon Mitte der 1930er Jahre hatte sich die allmähliche Erschöpfung der oberflächennahen Lagerstätten des südlichen Villerückens abgezeichnet, woraufhin man sich der Erschließung tiefer liegender Braunkohlevorkommen im Westen und Norden, im Gebiet der Jülicher und Zülpicher Börde, und insbesondere im Bereich des Bürgerwaldes zuwandte. Die systematische Erschließung, der Abbau und die energetische Verwertung dieses – wenn man so will – „unterirdischen Waldes“ sollten nicht nur den bereits eingeleiteten Strukturwandel der Siedlungen der Bürge noch weiter vertiefen, sondern schließlich auch fast das Schicksal des Ortes besiegeln.

Bereits in den Jahren 1942/43, noch während des Zweiten Weltkrieges, hatte die 1939 gegründete

1910
76 Personen

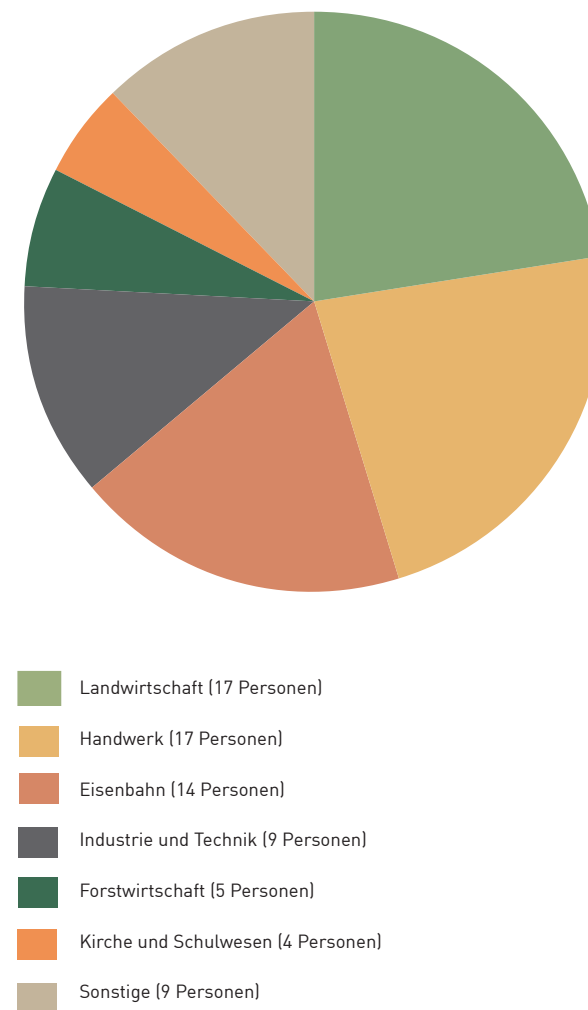


Abb. 3: Berufliche Schichtung der Einwohner*innen Morschenichs nach dem Adressbuch von 1910.



Abb. 4: Fördereturm der zweiten Schachtanlage des Braunkohlentiefbauwerks „Union 103“, 1954.

„Rheinische Braunkohlentiefbaugesellschaft mbH“ mit der Errichtung einer Versuchsschachtanlage für die Braunkohlegewinnung unter Tage im nördlich von Morschenich gelegenen Bürgewald begonnen. Die 40–60 m dicke Flözschicht unter dem Wald wurde in einer Tiefe von 331 m erreicht, im Endausbau der doppelschächtigen Anlage erwartete man

sich damals eine Förderung von bis 10.000 t Kohle täglich. Nach dem Ende des Krieges wurden die Arbeiten an der Schachtanlage wiederaufgenommen und so nährte sich im benachbarten Morschenich die Hoffnung auf einen Entwicklungssprung vom immer noch bäuerlich geprägten Dorf zu einem modernen und steuerstarken Industriestandort. Während des Zweiten Weltkrieges zählte die Anlage 20–30 Beschäftigte, aber schon 1947 war die Belegschaft der „Union 103“ getauften Anlage auf 300 Mitarbeiter angewachsen, von denen einige im Ort lebten. Um 1950 errichtete die Vorgängergesellschaft der späteren „Rheinbraun“ dort mehrere Siedlungshäuser zu ihrer Unterbringung. Das Adressbuch des Jahres 1954 zählt 28 im Bergbau tätige Personen, vom einfachen Bergmann bis zum Steiger, daneben Maschinenisten, Vermessungstechniker und diplomierte Bergbauingenieure. Allerdings hatte sich die technisch aufwendige Braunkohleförderung unter Tage gegenüber dem Tagebau zu diesem Zeitpunkt bereits als unrentabel erwiesen. 1955 wurde die Versuchsschachtanlage „Union 103“ stillgelegt und damit der kurze Traum vom modernen Industriestandort beendet.

Eine Rückkehr zur bäuerlichen Gemeinde war für Morschenich jedoch nicht mehr möglich. Im Laufe der 1950er, 60er und 70er Jahre ereilte den Ort dasselbe Schicksal wie viele andere traditionell agrarisch geprägte Dorfsiedlungen im Rheinland und in ganz Deutschland: Diese entwickelten sich nun infolge der Abwanderung aus den städtischen Ballungszentren mehr und mehr in Richtung reiner, durch ein ausgeprägtes Pendlerwesen gekennzeichnete

1954

188 Personen

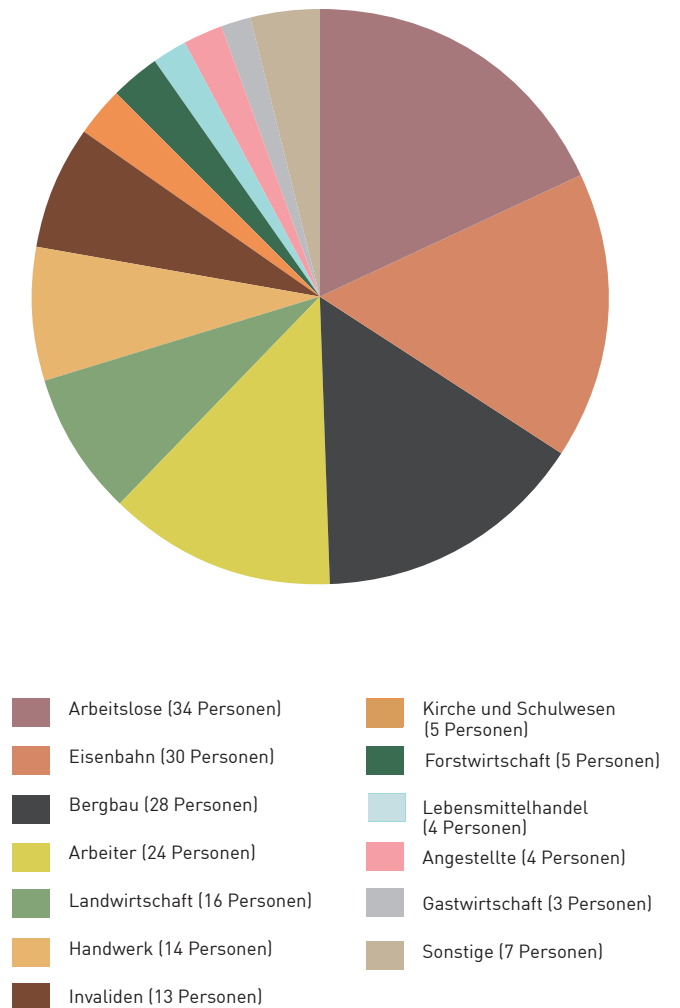


Abb. 5: Berufliche Schichtung der Einwohner*innen Morschenichs nach dem Adressbuch von 1954.

Wohngebiete, während zugleich die Anzahl der vor Ort ansässigen Agrarbetriebe weiter abnahm. Nach Gerhard Gläßer war deren Zahl in Morschenich am Ende der 1980er Jahre gegenüber 27 im Jahr 1949 auf 9 zurückgegangen. Mit der beruflichen Umschichtung der ortsansässigen bäuerlichen Bevölkerung sowie dem Bevölkerungszuwachs von außen einher ging die Entstehung von Neubaubereichen an den Ortsrändern, die die alten Dorfkerne nun zunehmend überformten. Auch in Morschenich entstand mit der Einfamilienhaussiedlung östlich der Oberstraße (Ludwig-Rixen-Straße / Auf dem Goldacker) in den 1950er Jahren ein solcher Neubaubereich. Allerdings fiel die dadurch bewirkte Überformung der alten Ortsstrukturen weit weniger stark aus als in vielen anderen Siedlungen der Börde.

Zurück in die Zukunft?

Eine entscheidende und beinahe fatale Wendung nahm die Geschichte Morschenichs mit der Aufschließung des Tagebaus Hambach im Jahr 1978, mit dem der Braunkohlebergbau im rheinischen Revier in eine neue Dimension trat. Hatte der versuchsweise Abbau des Rohstoffs unter Tage noch die Verheißung von Fortschritt und Wohlstand bedeutet, so drohte dem Ort nun die vollständige Vernichtung: Bis 2030, so sahen es die damaligen Planungen vor, sollte das Dorf – neben weiteren Ortschaften der Börde wie Etzweiler oder Mannheim – umgesiedelt, der Altort devastiert werden und zusammen mit der ihn umgebenden Ackerscholle sowie den Restbeständen des Bürgewaldes dem Tagebau weichen.

Dass im Rahmen des aktuellen Beschlusses der Bundesregierung zum Ausstieg aus der Braunkohle-
leverstromung nun nicht nur die Reste des Bürgewaldes, sondern auch Morschenich vor dem Verschwinden bewahrt werden und damit dem Ort eine neue Zukunft eröffnet wird, war lange Zeit nicht abzusehen: 2015 begann, trotz anhaltender Proteste gegen den Ausbau des Tagebaus Hambach, die planmäßige Umsiedlung der Bewohner von Morschenich-Alt nach Morschenich-Neu am östlichen Rand von Merzenich. Ende 2020 hatte RWE als neue Eigentümerin sogar schon mit dem Abbruch des Ortes an der Elsdorfer Straße begonnen. Es kann als eine Ironie der Geschichte bezeichnet werden, dass Morschenich seine – in buchstäblich letzter Sekunde – wiedererlangte Zukunft in gewisser Weise seinem historischen Ursprung verdankt: dem als Hambacher Forst oder „Hambi“ zum überregionalen Symbol der so genannten Klimaproteste gewordenen Bürgewald.



Abb. 6: Entwicklung der Einwohner*innenzahl in Morschenich (Quelle: Heimatarchiv Merzenich und E. Gläßer 1989).

1970

201 Personen

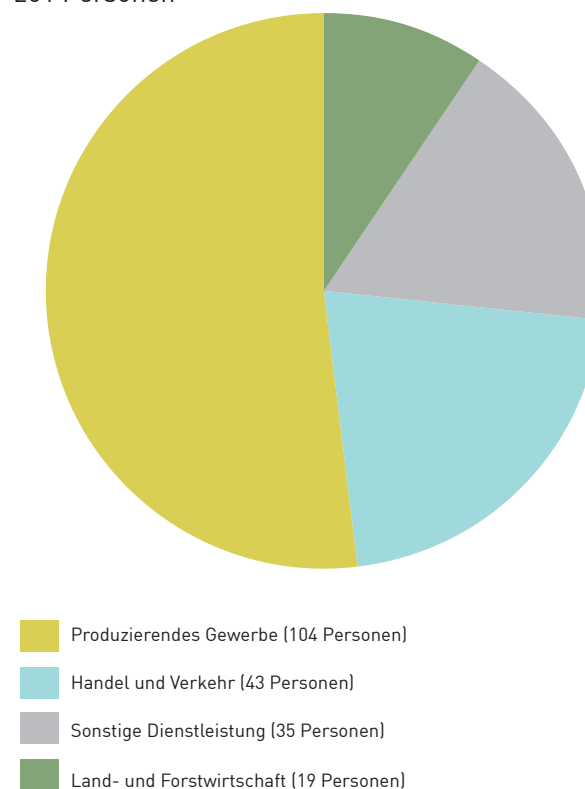
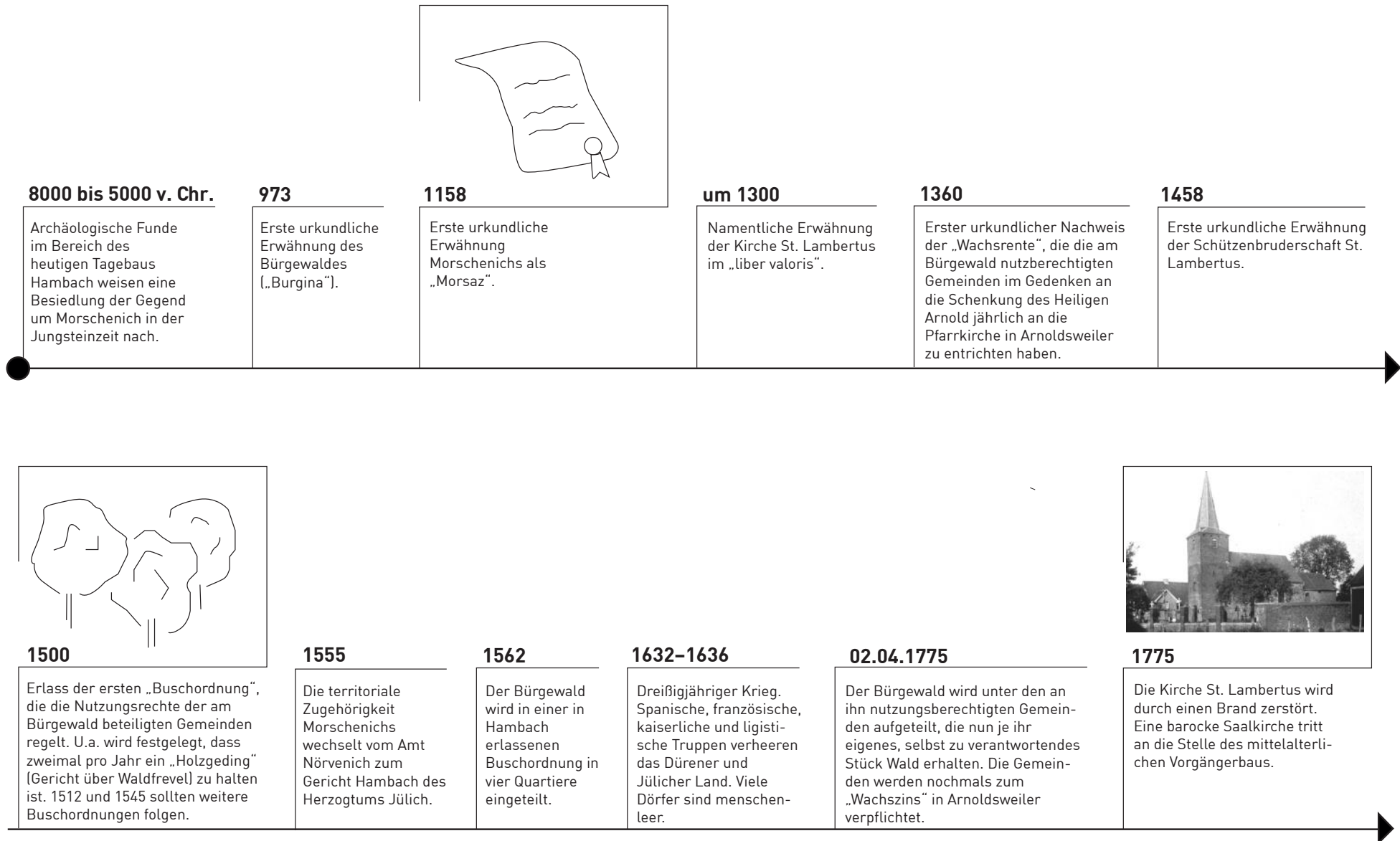
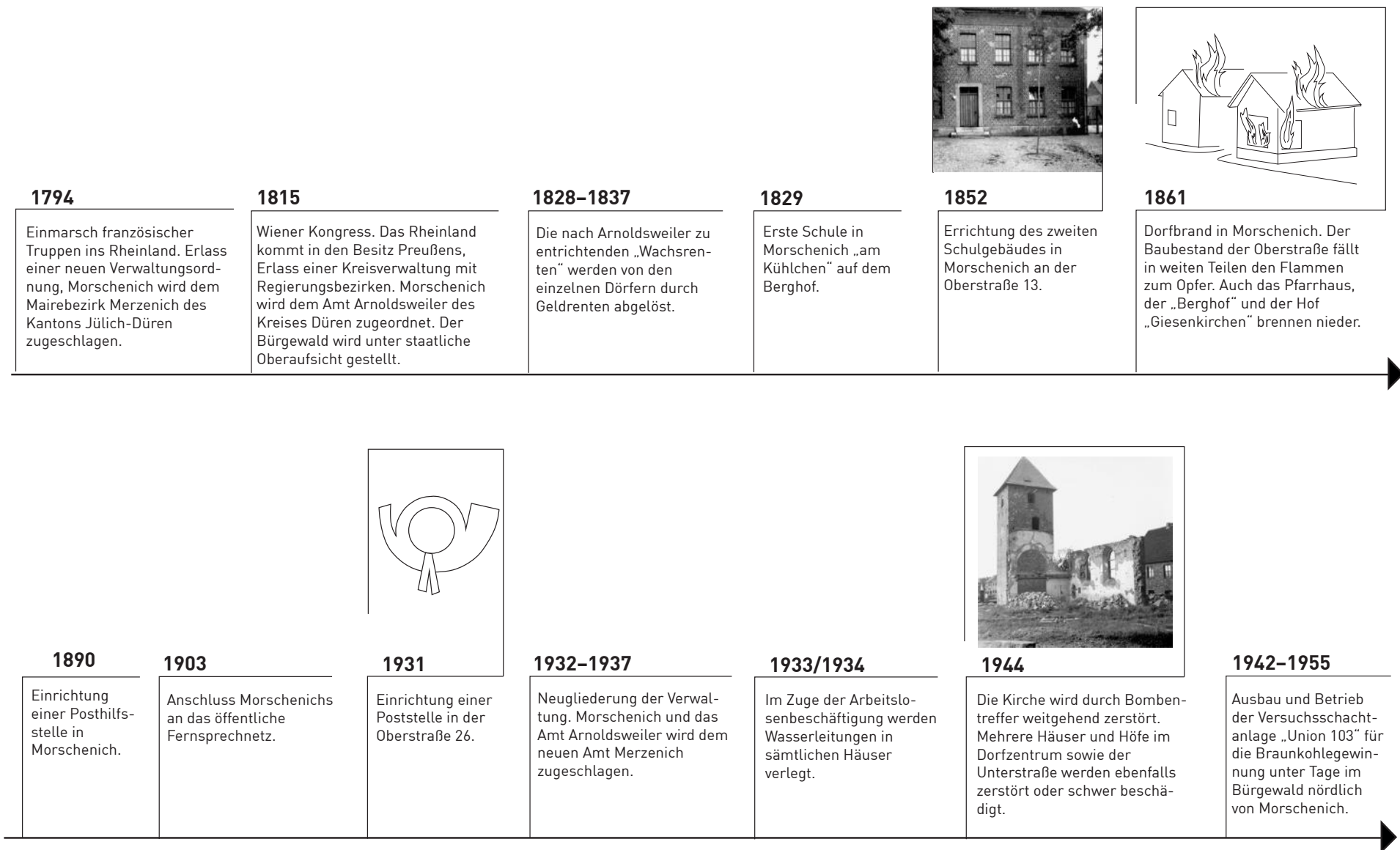


Abb. 7: Berufliche Schichtung der Einwohner*innen Morschenichs (Quelle: E. Gläßer 1989).

Zeitstrahl Siedlungsgeschichte





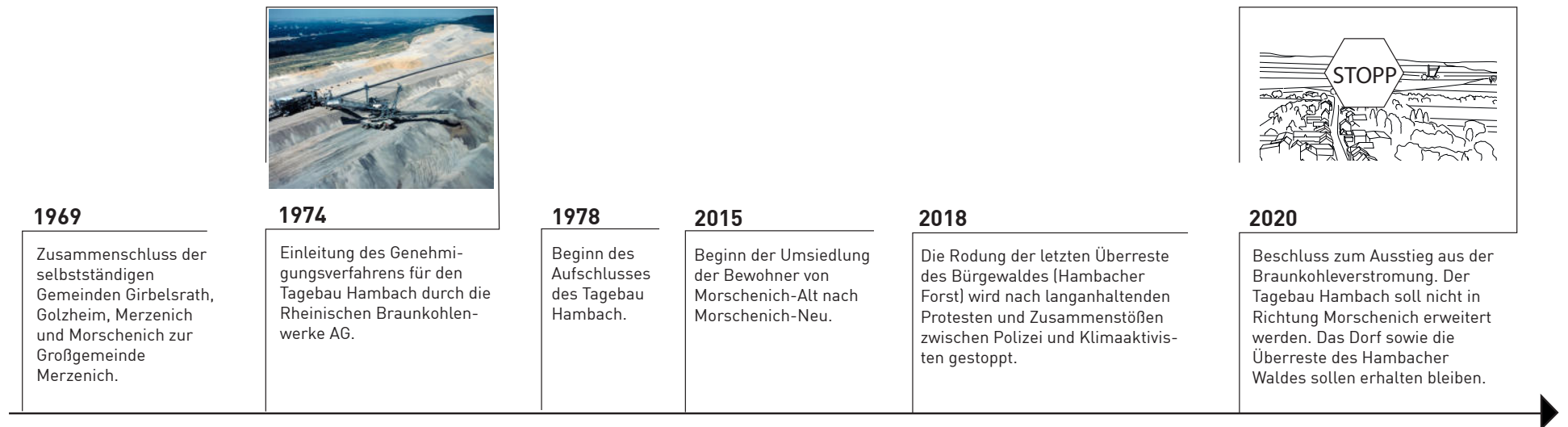
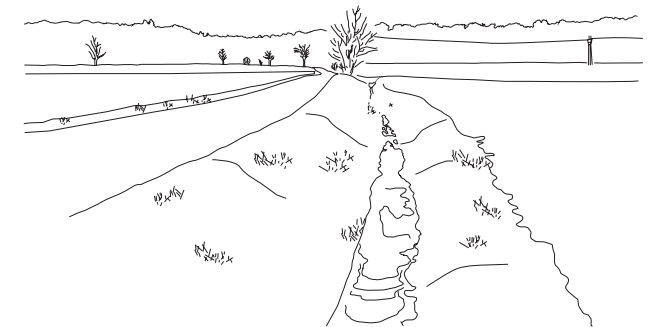




Abb. 1: Wirtschaftsweg in Richtung Unterstraße von Osten, 2021.



Wege- und Wasserstrukturen

Das Wegenetz innerhalb der Dorfgrenzen besteht heute, wie auch auf den frühesten Kartierungen um 1800, aus drei Hauptstraßenzügen, die sich in der Mitte des Ortes kreuzen. An dieser prominenten Stelle befindet sich auch die einzige Kirche des Dorfes, St. Lambertus. Charakteristisch ist die Achse aus Ober- und Unterstraße, die das Dorf in Nord-Süd-Ausrichtung quert und an der sich ein Großteil der historischen Ortsbebauung konzentriert. Von Westen her erschließt die Ellener Straße den Ort. In einem Bogen, erst nach Norden, von wo die Unterstraße einmündet, dann nach Süden, am Übergang zur Oberstraße, umringt sie die Kirche samt Kirchhof, Friedhof und Pastorat, so dass der Kirchturm in die Blickachse der Straße rückt. Von den drei Straßen gehen weitere, kleinere Neben- und Stichstraßen ab. Diese verbinden die Hauptstraßen mit dem Wirtschaftswegenetz der Ackerflur und weiteren Wegeverbindungen in die Umgebung.



Abb. 2: Wege- und Wasserstrukturen zur Franzosenzeit, um 1800.



Abb. 3: Wege- und Wasserstrukturen nach der Katasteraufnahme von 1877/1899.

Der Abgleich mit den historischen Karten der letzten 200 Jahre lässt erkennen, dass sich das Wegenetz in seiner Struktur weitestgehend bis heute erhalten und nur geringfügige Veränderungen erfahren hat. Weggefallen ist allein der auf Höhe der heutigen Oberstraße 12, gegenüber der Einmündung der Elsdorfer Straße, nach Westen abgehende Weg, der eine Querverbindung zum Bereich südlich der Ellener Straße und dem heute noch bestehenden Bergfeldchen darstellte. Weitere Nebenstraßen sind entweder unverändert erhalten oder wurden über die Zeit weiter ausgebaut, wie die Beispiele der Elsdorfer Straße oder auch die der Pastor-Frembgens-Straße im Norden bezeugen. Neue Straßen, die im Zuge der Dorferweiterung im Osten Morschenichs in den 1950/60er Jahre an der Elsdorfer Straße entstanden (Ludwig-Rixen-Straße, Auf dem Goldacker), knüpfen außerhalb der Dorfgrenzen an das bestehende Straßen-, aber auch Wirtschaftswegesystem an.

Außerhalb des Dorfes durchzieht die Ackerflur neben den direkten Verbindungsstraßen zu den benachbarten Orten und Höfen ein weit verzweigtes Netz aus Wirtschaftswegen. Neben jenen entlang der Dorfgrenze, die heute noch bestehen, erschlossen weitere Feldwege die Ackerflächen zwischen Dorf und Wald. Dieses im 19. Jahrhundert noch keinem übergeordneten System folgende Wegenetz wurde im Zuge der Flurbereinigungen um die Wende zum 20. Jahrhundert in weiten Teilen neu strukturiert und begradigt. Insbesondere der Wirtschaftsweg entlang der Dorfgrenze, der schon auf der Tranchotkarte von Anfang des 19. Jahrhunderts verzeichnet ist, blieb aber erhalten.

Im Zuge der Flurbereinigung erfolgte der Ausbau bzw. die Begradigung von Gräben zur Entwässerung der Flur in Richtung Erft. Damit einher ging wahrscheinlich auch der Rückgang der Maare, die spätestens mit der Senkung des Grundwasserspiegels im Zuge des Braunkohletagebaus gänzlich aus dem Landschaftsbild verschwanden. Auch innerhalb des Dorfes fanden sich im 19. Jahrhundert noch zahlreiche Teiche, die über die Zeit hinweg trockengelegt wurden. Diese lagen zum einem im Westen an der Ellener Straße und an der Stichstraße Zum Berghof. Dort befand sich das sogenannte „De Tribbel“, das als Viehtränke genutzt wurde. Aber auch im südlichen Bereich der Oberstraße befand sich eine Wasserfläche, die als Löschteich diente. Zudem sind mehrere Brunnen in den historischen Karten zu identifizieren: je einer in der Unter- und Oberstraße sowie ein dritter an der Kreuzung der drei Hauptstraßenzüge in der Mitte des Ortes. Offene Wasserläufe prägten wahrscheinlich auch die drei Hauptstraßenzüge; diese wurden aber mit der Ertüchtigung der Straßen verrohrt und sind damit heute nicht mehr sichtbar.

Neben den offenen Gräben außerhalb des Ortes wurden wiederum Pflanzungen – Hecken, Buschwerk, zum Teil auch Baumreihen – angelegt, die das Bild der Ackerflur um Morschenich heute strukturieren und das rasterförmige Prinzip des Wirtschaftswegenetzes vom Beginn des 20. Jahrhunderts deutlich sichtbar machen. Zum Teil – etwa im Falle der in Nord-Süd-Ausrichtung verlaufenden Pappelreihe im Osten des Dorfes – kommt ihnen eine landschaftsbildprägende Wirkung zu.

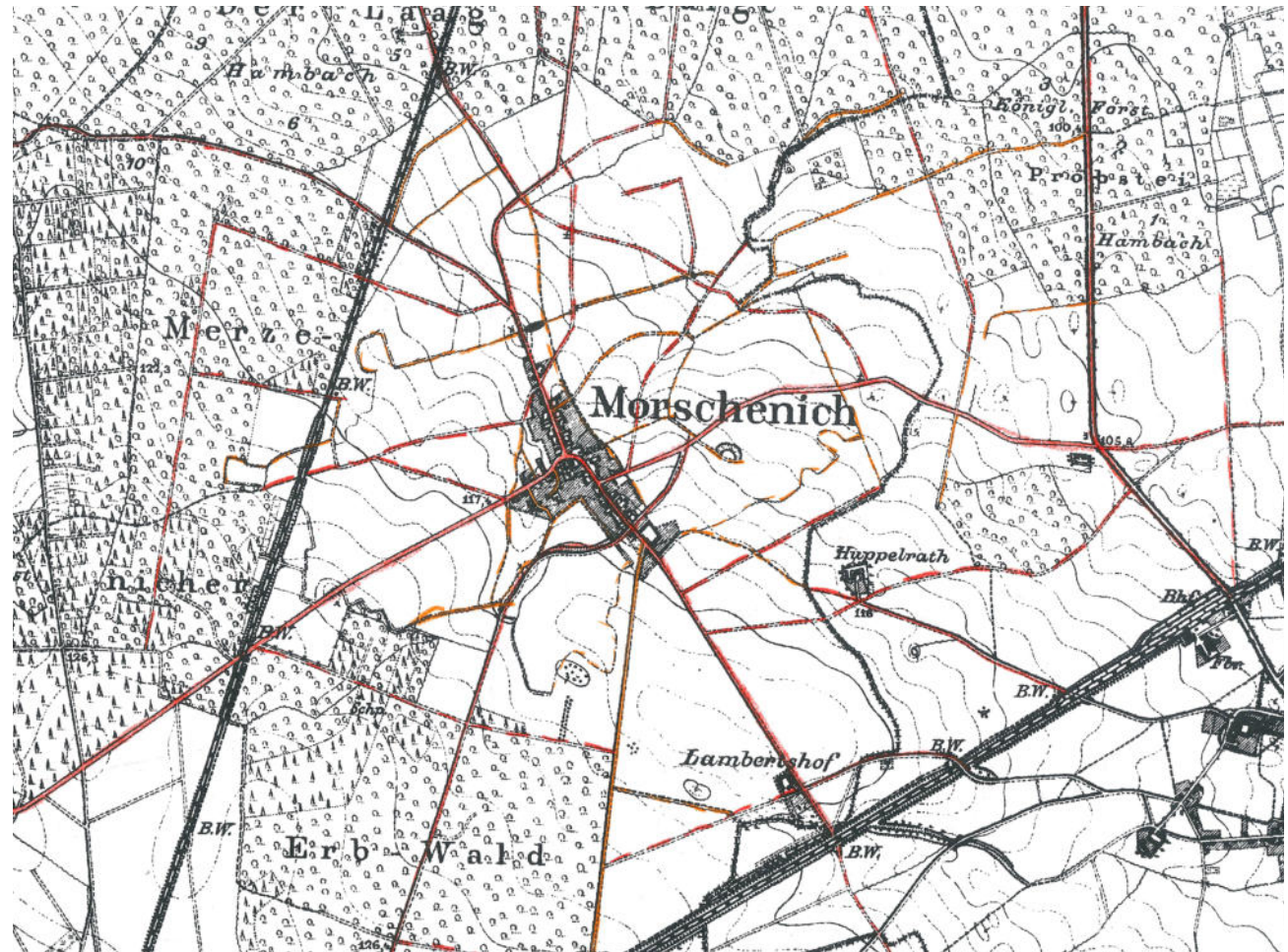


Abb. 4: Wegenetz vor der Flurbereinigung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Preußische Neuaufnahme, 1893, Kartierung 2021.

Eine markante Ausnahme vom Prinzip der Rasterung bildet der große, von Bäumen gesäumte Graben entlang des sogenannten Dürener Wegs (im Volksmund „Tribbels“ oder „Teeve Grav“ = „Tiefer Graben“), welcher die Oberstraße von Südwesten her schneidet und dessen bogenförmiger Verlauf seit den frühesten kartografischen Aufnahmen am Beginn des 19. Jahrhunderts nahezu unverändert erhalten blieb.

Die historische Wegeführung ist innerhalb des Ortes heute noch fast vollständig in ihrer Struktur erhalten und prägt bis heute das Straßendorf mit den daran anschließenden Gebäuden. Aber auch die Wirtschaftswege, die Morschenich umranden, sind heute noch unbefestigt vorhanden und leiten in das vor ca. 100 Jahren neustrukturierte Wirtschaftswegesystem außerhalb der Dorfgrenzen über, das eng mit der Wasserführung der Acker-, aber auch Forstflächen verbunden ist. Ehemalige Wasserflächen oder Brunnen lassen sich heute noch über Flurnamen, sowie in der Form der Parzellen und der darauf stehenden oder angrenzenden Bebauung nachweisen und sind damit wichtige Zeugen der Dorfentwicklung.

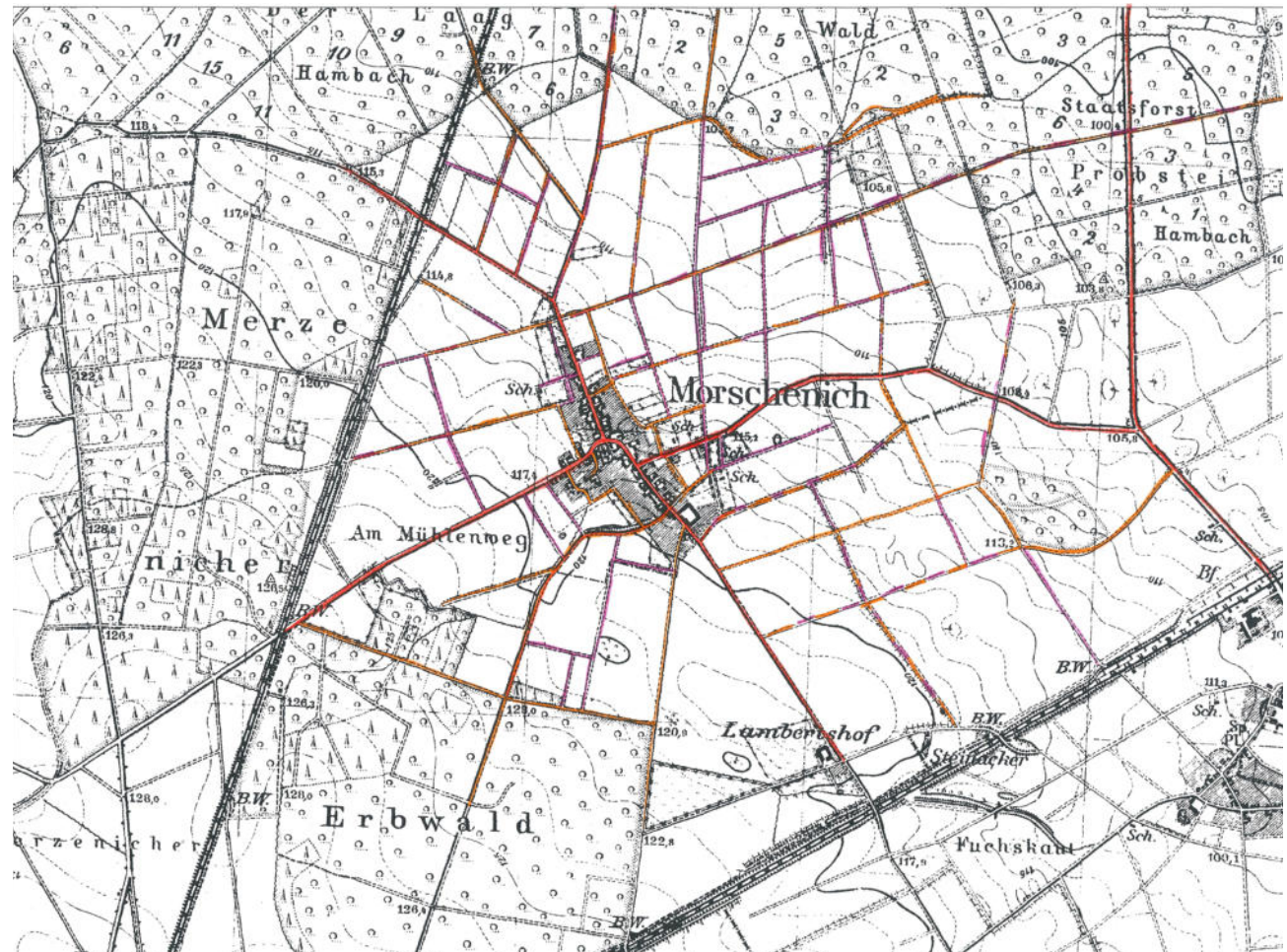


Abb. 5: Wegenetz nach der Flurbereinigung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Topografische Karte 1936–1945, Kartierung 2021.



Abb. 6: Dürener Weg und „Teeve Grav“ („Tiefer Graben“) südöstlich der Oberstraße, 2021.



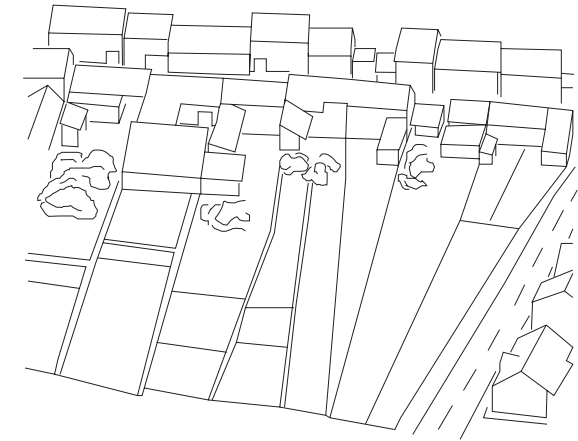
Abb. 7: Unbefestigter Wirtschaftsweg entlang der Dorfgrenze im Osten der Unterstraße, 2021.



Abb. 8: Blick über die Ackerflur im Osten von Morschenich mit befestigtem Wirtschaftsweg und Graben, im Hintergrund wegbegleitende Baumbepflanzung, 2021.



Abb. 1: Morschenich und die umgebende Ackerflur von Westen, Luftbild, 2020 (© RWE Power AG).



Parzellenstruktur

Parzellen bilden die kleinste Einheit einer Gemarkung und werden zudem als Flurstück mit einer zugewiesenen Nummer beschrieben. Sie sind Besitzer*innen und einer Funktion zugeordnet und können durch (Ver-)Kauf, Erbteilung und Neustrukturierung zu verschiedenen Zeiten verschiedene Formen und Größen annehmen. Dadurch geben sie wichtige Hinweise auf die Entwicklung des Dorfes und ehemalige Strukturen. Sie sind maßgebend für die Form des Dorfes, aber auch seiner Umgebung.

Die Parzellenausbildung in Morschenich selbst sowie der umgebenden Acker- und Waldbereiche bildet zusammen mit dem Wegenetz das Grundgerüst der Ortsstruktur. Anhand der Anlage der Parzellen sind heute im Ortsbild mitunter sonst nicht mehr erkennbare Strukturen sowie deren historische Entwicklungen nachzuvollziehen.

Die Parzellenstruktur in Morschenich und anderen Dörfern der Region wurde durch die sogenannte Realerbteilung über die Zeit hinweg immer kleinteiliger. Daraus folgte eine Vielzahl von schmalen und langgestreckten Parzellen, die bis heute typisch für den Ort, seine Umgebung und die Region der Bördelandschaft ist.

Bei der Betrachtung der Parzellenformen sind zwei Bereiche zu unterscheiden: zum einen der Siedlungsbereich, die Dorfflur, zum anderen das umliegende landwirtschaftlich genutzte Gebiet, die Ackerflur. Auf historischen Karten des 19. bis 21. Jahrhunderts und nach der Untersuchung von Ewald Gläßer von 1989 ergibt sich für Morschenich aufgrund seiner Ausbildung als Straßendorf in der Regel eine von Streifenparzellen geprägte Parzellierung der Dorfflur. Die einzelnen Parzellen können wiederum in sich geteilt sein, orientieren sich mit ihrer Schmalseite jedoch in der Regel zum Straßenraum bzw. zu den Wirtschaftswegen hin.

Auf den Parzellen ordnen sich die Gebäude und Freiflächen an, so dass eine fortwährende Abfolge von Haupt-/ Nebengebäuden und Höfen sowie Gärten erkennbar ist. Der Übergang zur offenen Ackerflur wird durch Hecken und Feldwege entlang der Dorfgrenze markiert.

Die Ackerflur folgte noch bis ins 19. Jahrhundert dem sogenannten Gewinnflursystem, das aus einer Vielzahl von schmalen Streifenparzellen, die bis zu 200 m lang sein können, besteht. Abweichungen davon in

den historischen Karten in Form von großflächigeren Parzellen sind Hinweise auf jüngere Rodungsflächen oder trockengelegte Wasserflächen (Maare oder Teiche).

Die historische Parzellenstruktur unterlag auch in Morschenich fortwährenden Veränderungen durch Teilung und Zusammenlegung und wurde im 19. und 20. Jahrhundert wiederholt arrondiert. Einschneidend für die Entwicklung war die Flurbereinigung und die damit zusammenhängende Neuordnung der Wege- und Wasserstrukturen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Zuge der das ehemals sehr kleinteilige Gewinnflursystem der Ackerflur durch größere Streifenparzellen innerhalb des neu angelegten Rasters ersetzt worden ist. Die Flur- bzw. Parzellennamen verweisen jedoch heute noch auf die historischen Strukturen („Auf der Rathsmaar“) und Funktionen („Im Roosfelde“).

Im Vergleich zur Ackerflur hat sich die Parzellenstruktur der Dorfflur bis heute in weiten Teilen erhalten. In der aktuellen Flurkarte lassen sich die schmalen Parzellen heute wie früher in ihrer Form, Ausrichtung und Bebauung zwischen Hauptstraße und Wirtschaftsweg gut ablesen. Teilweise, wie im Westen der Oberstraße zu erkennen, wurden Parzellen der Dorfflur in die Ackerflur erweitert, wodurch auch die hier liegende Dorfgrenze um wenige Meter verschoben wurde.

Die aktuelle Parzellenstruktur lässt aber auch heute nicht mehr sichtbare Brunnen und Wasserflächen

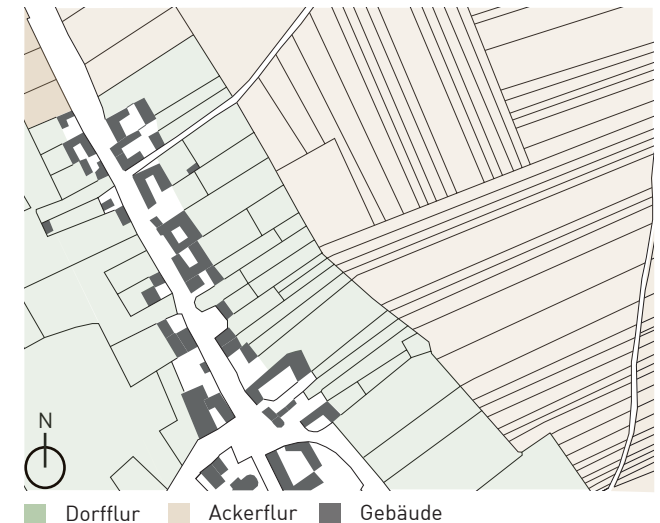


Abb. 2: Parzellen der Acker- und Dorfflur, um 1800.

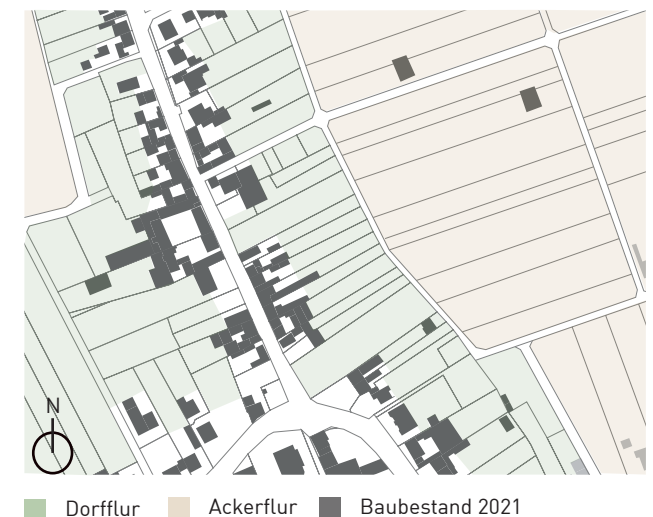


Abb. 3: Parzellen der Acker- und Dorfflur, 2021.

und die Auswirkungen auf die umgebende Bebauung erkennen. An der Stelle des ehemaligen Löschteiches steht heute auf einer runden Parzelle das Feuerwehrhaus; ein Gebäude springt hinter die Bauflucht der Oberstraße zurück, da sich an dieser Stelle einer der drei Brunnen befand.

Die Parzellierung der Dorfflur entspricht heute noch in weiten Teilen der überlieferten historischen Struktur des Straßendorfes und ist eine wichtige Quelle für die städtebauliche Entwicklung Morschenichs. Sie bedingt durch ihre Form die ortstypische Bebauung und Anordnung innerhalb der Parzelle von Gebäuden und Frei- sowie Grünflächen. Die Flurbereinigung des 20. Jahrhunderts ordnete die Ackerflur neu, die Parzellen blieben aber in ihrer Ausrichtung zu den Wegen und ihrer Grundstruktur als Streifen in der Tradition des typischen Gewinnflursystems. Sie sind somit Zeugnis der historischen Dorfentwicklung, mit deren Hilfe strukturelle, aber auch soziale Veränderungen nachvollzogen werden können.



Abb. 4: Blick auf die für Morschenich typischen schmalen rückwärtigen Gartenparzellen westlich der Oberstraße, 2021.



Abb. 1: Ortstypische Bebauung in der Oberstraße, 2021.



Bebauung

Morschenich ist ein Straßendorf. Kennzeichnend für diesen sehr alten und weit verbreiteten Dorftypus, wie er im Kulturlandschaftsraum der linksrheinischen Börde traditionell oft begegnet, ist eine Bebauung, die sich – gleich Perlen an einer Schnur – beiderseits einer mehr oder weniger geradlinigen Straßenführung orientiert. Im Ort lässt sich dieses Grundprinzip bis heute außerordentlich gut nachvollziehen, da er, anders als viele andere Dörfer in der Region, im 20. Jahrhundert in nur geringem Maße durch Ortserweiterungen außerhalb des historischen Ortskerns überformt worden ist.

Wie schon auf den frühesten kartografischen Aufnahmen vom Beginn des 19. Jahrhunderts konzentriert sich der Großteil der Bebauung auch heute noch entlang der in Nord-Süd-Ausrichtung verlaufenden Straßenzüge von Ober- und Unterstraße, ein kleinerer Teil entlang der von Westen kommenden



Abb. 2: Morschenich zur Franzosenzeit, Flurkarte, um 1800.

Ellener Straße und den südlich davon abgehenden Nebenstraßen.

Straßenbild und ortstypische Baustruktur

Im historischen Ortskern, vor allem entlang der Oberstraße, überwiegt eine dichte und in weiten Teilen geschlossene Straßenrandbebauung. Die Gebäude sind — bis auf wenige Ausnahmen — traufständig zur Straße ausgerichtet und variieren in ihrer Höhe zwischen ein und zwei Geschossen. Charakteristisch sind die Toreinfahrten, die zum Teil zwischen den einzelnen Gebäuden platziert, zum Teil in diese integriert sind, und die schon von außen die einstige landwirtschaftliche Nutzung der meisten Gebäude sichtbar machen. Der Zugang zu den Gebäuden erfolgt in der Regel durch die Toreinfahrten über einen Hof, an den sich meist ein oder mehrere Nebengebäude anschließen.

Das Bild der Hofformen ist heterogen und variiert abhängig von der Anzahl und Größe der Neben- und Hauptgebäude sowie ihrer Stellung zueinander. Es überwiegen kleine und mittelgroße Hofanlagen, die entweder vollumgeschlossen oder aber nach hinten, zu den Rückseiten der Parzellen hin offen sind. Die Begrenzung der Höfe zu den Nachbarparzellen erfolgt, sofern nicht durch Nebengebäude, durch Mauern. Neben der Vielzahl an kleineren Höfen finden sich aber auch einige größere Hofstellen, so z. B. in der Unterstraße 13 oder der Oberstraße 29.

Hinter den Nebengebäuden und Höfen folgen Privatgärten auf den für Morschenich typischen sehr

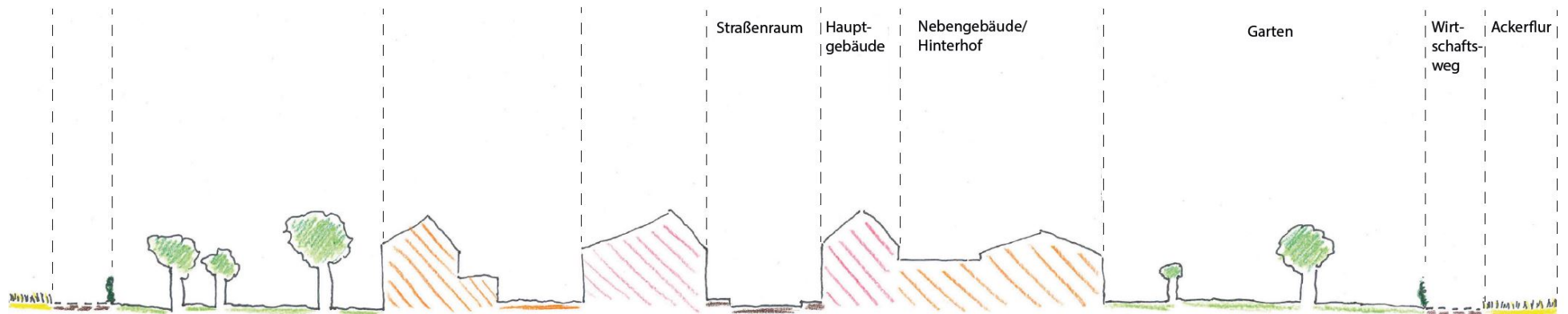


Abb. 3: Idealisierter Querschnitt durch das Dorf, 2021.



Abb. 4: Bebauung der Oberstraße mit rückwärtigen Gärten, 1975.



Straßenraum
 Hauptgebäude
 Nebengebäude/Hinterhof
 Garten

Abb. 5: Ortstypische Bebauungsstruktur an der Oberstraße 8-12, 1957.

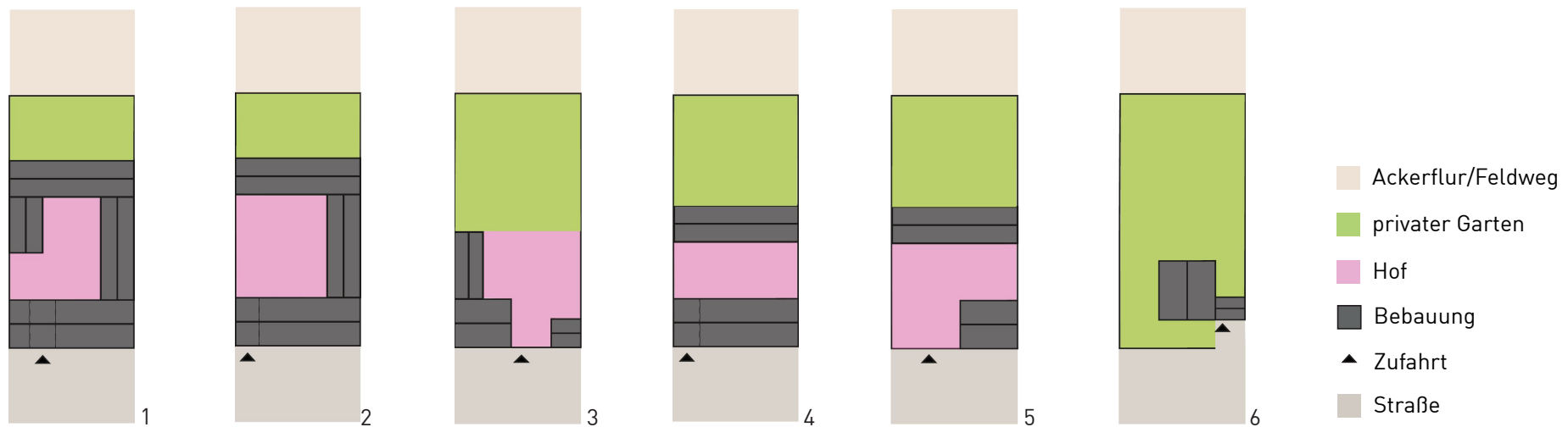


Abb. 6: Schemagrundrisse der baulichen Aufteilung der Parzellen im 19. Jhd. (1–5) und in der Nachkriegszeit (6).

schmalen, streifenförmigen Parzellen, die sich vom Straßenrand bis zu den Wirtschaftswegen an der Außenkante des Dorfes erstrecken und dort zumeist durch Hecken oder heckenähnliche Pflanzungen begrenzt werden.

Diese bauliche, für den historischen Ortskern charakteristische Grundstruktur lässt sich nicht auf eine bestimmte historische Zeitstellung datieren. Vielmehr ist sie das Ergebnis eines jahrhundertelangen baulichen Entwicklungsprozesses, der bis in die jüngste Vergangenheit andauerte und der sich in anderen Straßendörfern der Börde auf ähnliche Weise nachvollziehen lässt. In ihrem Kern geht die Bebauung aber zu einem überwiegenden Teil auf das 19. Jahrhundert zurück, was der Abgleich mit dem Kartenmaterial der letzten 200 Jahre nahelegt.

Insbesondere in der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als sich Morschenich, vormals von Landwirtschaft geprägt, zu einer Wohnsiedlung entwickelte, stand die ortstypische Bebauung unter einem erheblichen Veränderungsdruck. Dieser schlägt sich sowohl äußerlich, also im Straßenbild, aber auch in der Ortsstruktur nieder. Freistehende, von der Straße zurückgesetzte Ein- oder Zweifamilienhäuser wurden im Ortszentrum errichtet. Die bestehende Bausubstanz wurde oftmals umgebaut: Haupt- und Nebengebäude erfuhren einen stetigen Weiter-, Um- oder Rückbau. Dies ist auch an den rückwärtigen Höfen und Gärten abzulesen. Zur Straße hin wurden Fassaden mit neuen und zeittypischen Materialien wie Fliesen, Klinker, Eternit oder Bitumen erneuert und an die Stelle der charakteristischen Toreinfahrten traten vermehrt Garagen.

Bauliche Entwicklung des Ortes im 19. Jahrhundert

Die ältesten Karten aus dem ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zeigen noch nicht die relativ dichte, kleinteilige und geschlossene Baustruktur, die den Ortskern heute in weiten Teilen prägt, sondern eine wesentlich lockerere Bebauung, mit deutlich mehr Lücken und insgesamt weniger Nebengebäuden. Einige Flächen, vor allem entlang der Ostseite der Oberstraße zwischen Ortsmitte und heutiger Elsdorfer Straße, aber auch die nördliche Seite der Ellener Straße, waren in dieser Zeit sogar noch komplett unbebaut. Auf der anderen Seite existierten aber auch einige größere Hofanlagen, die heute nicht mehr bestehen, so etwa ein großer Vierkanthof in dem heute in weiten Teilen unbebauten Bereich zwischen den Nebenwegen Bergfeldchen und Zum Berghof an der Ellener Straße.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts verdichtete sich die Bebauung der Parzellen, Baulücken wurden nach und nach geschlossen. Eine wichtige Zäsur in der baulichen Entwicklung von Morschenich dürfte ein Brand gewesen sein, der laut der Ortschronik im Jahr 1861 in der Ellener Straße ausgebrochen war und dem in der Folge fast der gesamte Baubestand der Oberstraße zum Opfer gefallen sein soll. Erst nach diesem Ereignis, so ist zu vermuten, erhielt die Oberstraße ihr heutiges, von einer einheitlichen und weitgehend geschlossenen Bauflucht geprägtes Straßenbild. Diese Annahme deckt sich mit dem Befund der Flurkarten des 19. Jahrhunderts, deren Abgleich erst in den Katasteraufnahmen ab dem Jahr 1877 – nach dem Brand bzw. Wiederaufbau der Oberstraße – eine große Übereinstimmung mit den heute noch bestehenden Baustrukturen ergibt.

Bis um die Mitte des 20. Jahrhunderts behielten die ortstypischen Bebauungsprinzipien – traufständige Reihung der Wohngebäude am Straßenrand mit rückwärtigen Höfen, Nebengebäuden und daran anschließenden Gärten – im Großen und Ganzen ihre Gültigkeit. Davon ausgenommen waren Sonderbauten wie die Kirche oder die 1852 neu errichtete Schule an der Oberstraße 13, mit der erstmals auch ein Profanbau frei und von der Straßenflucht zurückgesetzt stand und dadurch seine besondere Funktion und Bedeutung innerhalb des Ortsgefüges auch baulich behauptete. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg sollte sich das bauliche Gefüge im Ort in grundlegender Weise verändern und Morschenich schließlich auch außerhalb des historischen Ortskerns substanzielle Erweiterungen erfahren.

Bauliche Entwicklung des Ortes nach 1945

Im Zweiten Weltkrieg hatte der Ort erhebliche Schäden durch Bombentreffer zu verzeichnen. Im November 1944 war eine Luftmine mitten im Dorf – im Kreuzungsbereich von Ellener, Unter- und Oberstraße – niedergegangen und hatte neben der Kirche auch den benachbarten Hof (Oberstraße 2) sowie fünf Häuser am Süden der Unterstraße schwer beschädigt. Von den Luftangriffen betroffen waren laut Zeitzeugenberichten auch einzelne weitere Häuser in der Ober-, der Ellener und Elsdorfer Straße sowie am nördlichen Ende der Unterstraße. Nach dem Krieg wurden diese Häuser zum Teil wiederhergestellt, zum Teil an alter Stelle neu errichtet. Wie insbesondere die Häuser am Süden der Unterstraße vor Augen führen, erfolgte der Wieder- bzw. Neuaufbau zumeist noch innerhalb der gegebenen Baustrukturen.

Das erste größere Neubauprojekt nach dem Krieg entstand im Zuge des Ausbaus der Braunkohlenschachtanlage „Union 103“ im nördlich von Morschenich gelegen Bürgewald. Für einen Teil der dort eingesetzten Bergarbeiter wurden auf einer bisher unbebauten Fläche am nördlichen Ende der Unterstraße zu Beginn der 1950er Jahre sieben Wohnhäuser errichtet. Die über Garagen miteinander verbundenen Typenhäuser führen die ortstypische Straßenrandbebauung fort und wahren damit den historischen Charakter des Straßendorfes. Zugleich aber brechen sie mit einigen der tradierten Bebauungsprinzipien: Denn die Häuser sind diesmal nicht in ortstypischer Weise trauf-, sondern giebelstän-



Abb. 7: Die zerstörte Kirche St. Lambertus nach dem Zweiten Weltkrieg, 1955.

dig zur Straße ausgerichtet. Zudem stehen sie nicht direkt am Straßenrand, sondern sind, wenn auch nur um wenige Meter, von diesem zurückgesetzt und geben damit Raum für kleine, halböffentliche Vorgärten und vorfahrende Autos.

Ebenfalls in den 1950er Jahren erfolgte der Ausbau der bis dahin nur spärlich bebauten Elsdorfer Straße, östlich der Oberstraße, und damit die einzige größere Ortserweiterung Morschenichs außerhalb des historischen Ortskerns. Entlang zwei neu angelegter Nebenstraßen (Auf dem Goldacker, Ludwig-Rixen-Straße) entstand dort auf freiem Feld eine Siedlung



Abb. 8: Nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaute Häuser am Anfang der Unterstraße, 1985.



Abb. 9: Bergarbeitersiedlungshäuser am nördlichen Ende der Unterstraße, 1985.



Abb. 10: Dorferweiterung an der Elsdorfer Straße (Auf dem Goldacker/Ludwig-Rixen-Straße), 1975 (2020 zurückgebaut).

aus freistehenden, zum Teil paarweise verbundenen Einfamilienhäusern, die nun sowohl in ihrer Struktur als auch hinsichtlich ihrer Lage einen Bruch mit dem historisch überkommenen Baugefüge des Ortes bildeten.

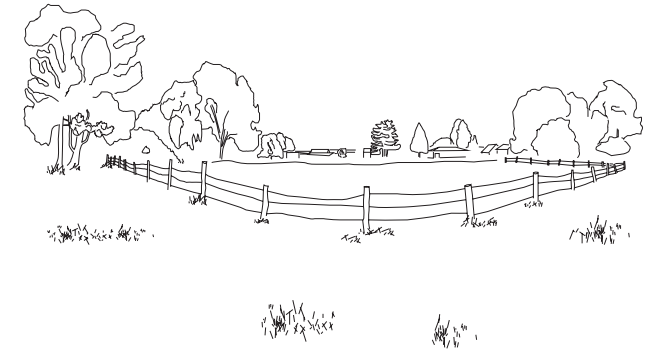
Bis in die 2000er Jahre hinein entstanden auch an anderer Stelle im Ort freistehende, mit den ortstypischen Bauprinzipien brechende Ein- oder Mehrfamilienhäuser, so etwa an der Nordseite der Ellener Straße, der Pastor-Frembgens-Straße, dem Dürener Weg oder dem Bergfeldchen. Sieht man von den vier nördlich des Schulneubaus an der Ellener Straße von 1962 auf freiem Feld (Am Kamp) errichteten Häusern ab, so befinden sich diese Bauten jedoch weitgehend innerhalb der historischen Dorfgrenzen des 19. Jahrhunderts. Letztere sind mit dem Rückbau der Einfamilienhaussiedlung an der Elsdorfer Straße durch RWE im Jahr 2020 heute wiederhergestellt, so dass sich die historische Ortsstruktur des Straßendorfes – trotz der baulichen Brüche und Überformungen der Nachkriegszeit – immer noch gut nachvollziehen lässt.



Abb. 11: Baubestand im Vergleich von 1877/1909 und 2021.



Abb. 1: Garten- und Grünflächen westlich der Oberstraße, im Hintergrund Ackerflächen und Reste des Bürgewaldes, 2021.



Frei- und Grünflächen

Neben der Bebauung sind unbebaute Flächen ein elementarer Teil der Ortsstruktur und seiner Umgebung. Freiflächen können Grünflächen (Gärten, Äcker, Wiesen oder Wälder) sein, aber auch einen umbauten Raum darstellen, wie es bei Höfen, Plätzen oder Straßen der Fall ist. Zudem sind sie nicht an Parzellengrenzen gebunden.

Neben den großflächigen Wald- und Ackerflächen, in die Morschenich eingebettet ist, sind auch innerhalb der Siedlungsfläche unbebaute Flächen wichtige Gliederungselemente und prägen somit das Dorfbild sowie die Blickbeziehungen zwischen dem Siedlungsgebiet und der Kulturlandschaft.

Allgemeine Freiflächen

Neben den Parzellenstrukturen ordnen Frei- und Grünflächen die Orts- und Umgebungsstruktur, auch über die Grenzen von Parzellen hinweg. Diese treten

allgemein und wiederkehrend oder als einzelne Sonderflächen auf.

Aus der Parzellenstruktur und den erwähnten Prinzipien der Bebauung lassen sich allgemeine Freiflächen innerhalb dieser wiederkehrenden Einheiten von Parzelle und Bebauung ableiten: Innerhalb der Parzellen besteht eine klare Abfolge von Bebauung und Freiraum. Hinter dem Wohn- bzw. Haupthaus, das die Parzelle vom öffentlichen Straßenraum abgrenzt, fügen sich private Frei- bzw. Grünflächen in Richtung der Dorfgrenze samt Wirtschaftsweg an.

Der Hofraum fungiert hierbei als Erschließungsbereich und ist von Nebengebäuden, wie beispielsweise Stallgebäuden, Scheunen oder einer Einfriedung gerahmt und zur Nachbarparzelle abgetrennt. Eine Grünfläche befindet sich hinter der Scheune und nimmt den Raum bis zum Wirtschaftsweg ein. Diese wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein als Nutzgarten oder zur Kleinviehhaltung verwendet und ist durch Zäune oder Hecken abgegrenzt. Bei Parzellen, die keine geschlossene Hofbebauung aufweisen, entsteht eine weniger starke räumliche Trennung zwischen dem Hofbereich, als privatem Erschließungsraum, und dem angrenzenden Gartenraum. Erschlossen werden die Grünflächen über die Nebengebäude bei Hofanlagen bzw. über den Hof, zum Teil auch direkt über die rückwärtig anschließenden Wirtschaftswege.

Die Gärten bilden in ihrer Gesamtheit einen „grünen Ring“ um die Bebauung des Ortes, der von den um-



Abb. 2: Kartierung der Frei- und Grünflächen, 2021.

laufenden Wirtschaftswegen begrenzt wird. Gleichzeitig stellen die Gärten den Übergang zwischen dem Siedlungsgebiet und der Ackerflur her, der durch einzelne Weiden oder Obstwiesen in der Ackerflur zu den Wirtschaftswegen hin fortgeführt wird.

Im Verhältnis nimmt das Ackerland um 1800 laut Gläßer knapp 95 Prozent der Fläche in der Gemarkung Morschenich ein, die (Obst-)Gärten rund drei Prozent, wohingegen die Bebauung lediglich ein Prozent ausmacht. Allein quantitativ nehmen die Frei- bzw. Grünflächen also eine wichtige Rolle ein.

Historische Grünflächen

Größere Freiflächen innerhalb des Dorfes, in der Regel mehrere Parzellen umfassend, kommen nur vereinzelt vor und bilden Sonderflächen, die auch mit Sonderbauten, wie der Kirche oder der Schule

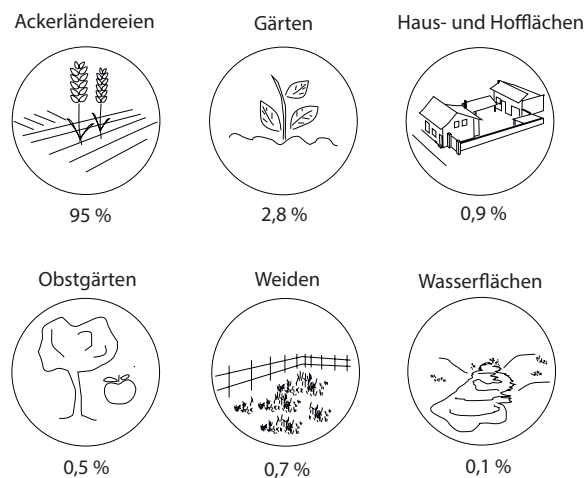


Abb. 3: Flächennutzung um 1800 (Quelle: Gläßer 1989).



Abb. 4: Der Ort Morschenich im 19. Jahrhundert, grün die Freiflächen innerhalb der Dorfflur, Preußische Uraufnahme, 1845.

verknüpft sind. Ebenfalls ist in der Entwicklung des Ortes zu erkennen, dass Freiflächen in den letzten 200 Jahren Neubauten weichen mussten, aber auch neue (Brach-)Flächen – durch Kriegszerstörungen oder Abbrüche – hinzugekommen sind.

Eine markante historische Freifläche ist der Kirchhof in der Mitte des Ortes, rund um die Kirche St. Lambertus, welche seit ihrer Erbauung immer freiste-

hend und erhöht auf einem Plateau von der Straße zurückgesetzt war. Diese Freifläche des Kirchhofes, die den Friedhof mit umfasst, wird von einer Einfriedung vom Straßenraum und den restlichen Parzellen abgegrenzt. Nach Südwesten hin wurde dieser Bereich in den 1960er Jahren durch eine Trauerhalle mit angrenzender Friedhofserweiterung, die parkähnlich gestaltet wurde, ausgebaut.



Abb. 5: Hofraum Bergfeldchen 3, 2021.



Abb. 7: Weideflächen und Obstbaumbestand östlich der Unterstraße, 2021.



Abb. 6: Gartenparzellen östlich der Unterstraße, 2021.



Abb. 8: Schulbau von 1852 an der Oberstraße mit begrüntem Vorhof, 1950.

Aber auch eine heute nicht mehr vorhandene Grünfläche war für Morschenich lange Zeit charakteristisch und prägend. Auf Karten, die den Zustand der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts darstellen, ist der Bereich der Oberstraße, zwischen Dorfmitte und der Elsdorfer Straße im Osten unbebaut. In diesem Bereich, in unmittelbarer Nähe der Kirche, befand sich der zur Pfarrei gehörende Zehntgarten. Auch nach der Bebauung dieser Freifläche in der Mitte des 19. Jahrhunderts, unter anderem durch die neue Schule im Jahr 1852, ist die Struktur und Ausdehnung dieser Flächen im heutigen Dorfgrundriss immer noch ablesbar. Neben den Parzellen und der Dorfgrenze, die in ihrer Lage und Ausdehnung gleichgeblieben sind, ist ein weiterer Beleg des Zehntgartens der bis heute bestehende kleine Stichweg, auch „Zehntpädchen“ genannt, der zwischen Oberstraße und dem Wirtschaftsweg im Osten verläuft und schon auf den frühesten bekannten Karten zu erkennen ist.

Entwicklungen von Frei- und Grünflächen

Mit dem Schulneubau von 1852 lässt sich eine erste Abkehr von den eingangs beschriebenen Prinzipien der Dorfbauweise und -struktur erkennen. Die Bauten des Dorfes standen über die Jahrhunderte hinweg zur Straße hin orientiert, so dass der Straßenraum direkt an die Fassaden, Hofdurchfahrten und Einfriedungen anschloss. Die Schule dagegen wurde auf der ehemaligen Freifläche südlich des Zehntgartens freistehend errichtet, mit einem Vorhof zur Straße hin. Bis zu diesem Zeitpunkt war eine derartige Freistellung nur dem Sakralbau vorbehalten.

Mit dem Wohnungsbau der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden die Abkehr vom Prinzip der Straßenrandbebauung und die damit neu entstehenden Grünflächen zur Regel. Neue städtebauliche Leitgedanken der 1950er und 60er Jahre, aber auch die reine Wohnnutzung der Neu- und Bestandsbauten führten dazu, dass meist giebelständige Ein- und Zweifamilienhäuser, inner-, aber auch außerhalb der Dorfgrenze, nun zurückgesetzt von der Straße errichtet wurden. So entstanden mittig in der Parzelle stehende Bauten mit Vorgärten und Gärten. Das Prinzip zeigt sich besonders deutlich in der 1960/62 erbauten neuen Schule, dem heutigen Kindergarten, die weit von der Straße zurückgesetzt in eine weitläufige, parkähnliche Grünanlage integriert wurde.

Frei- und Grünflächen sind neben der Bebauung wesentliche Elemente der Dorfstruktur, aber auch des Dorfbildes. Sie gliedern und prägen den über Jahrhunderte gewachsenen Ort. Morschenich ist umringt von großen Grünflächen, Äckern, Wiesen und Wald und innerhalb der Dorfgrenzen bestehen typische unbebaute Flächen, die entweder über die Parzellengrenzen hinaus oder innerhalb der Parzelle zu erkennen sind. Sie nehmen unterschiedliche Funktionen, wie Gärten, Plätze, Höfe oder Straßenräume auf, die privat oder öffentlich genutzt werden.

Jüngere Frei- und Grünflächen, die überwiegend in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden sind, stehen im Gegensatz zu den bis dahin tradierten und verfolgten Prinzipien des Dorfes. Sie können bestehende Strukturen und Räume verunklären und



Abb. 9: Der Schulneubau von 1961/62 an der Ellener Straße, 2021.

bestehende Zusammenhänge nicht mehr erkennen lassen. Dies geschieht zum einen durch die Bebauung von ehemaligen Freiflächen, zum anderen durch brachliegende Flächen, die ehemals bebaut waren.



Abb. 1: Blick vom Ortseingang Ellener Straße in Richtung Ortszentrum mit dem Kirchturm von St. Lambertus, 2021.



Blickbeziehungen

Blickbeziehungen bestehen in Morschenich auf unterschiedliche Weise und stellen einen historischen Wert eigener Art dar. Während strukturelle Merkmale, wie das Straßen- und Wegenetz oder die charakteristischen Parzellenzuschnitte überhaupt erst mit Hilfe des Kartenmaterials sichtbar gemacht werden können, sind visuelle Bezüge nur vor Ort aus eigener Anschauung oder vermittelt durch Fotografien erfahrbar. Historische Karten und Pläne bieten gleichwohl auch hier eine wichtige Hilfestellung.

Grundsätzlich zu unterscheiden sind zwei Arten von Blickbezügen: solche, die sich linear, als Sichtachsen, auf ein bestimmtes Element oder Objekt ausrichten; zusätzlich ist hierbei die Blickrichtung – vom, durch oder auf das Objekt – zu beachten. Auf der anderen Seite ergeben sich flächige Blickbezüge, die sich in der Art eines Sichtfächers auf eine Ansammlung oder Reihung von Objekten oder eine Gesamtstruktur beziehen.



Abb. 2: Blick vom Ortseingang Unterstraße in Richtung Ortszentrum mit dem Kirchturm von St. Lambertus, 2021.

Nähert man sich dem Dorf von Norden oder Westen bildet die Kirche in der Dorfmitte mit ihrem Turm, schon immer die höchste bauliche Marke des Ortes. Dies galt und gilt auch, nachdem dieser beim Wiederaufbau 1954/55 mit einem deutlich niedrigeren Helm errichtet wurde. Die Ellener Straße im Westen sowie die Unterstraße im Norden laufen von der Dorfgrenze auf den Kirchturm zu, bevor beide Straßen leicht abknicken. Es entstehen somit lineare Blickachsen entlang der Straßen auf die Kirche, die aufgrund der gleichgebliebenen Wegeverbindungen mithilfe des Kartenmaterials auch schon historisch nachzuweisen sind. Von Süden her ist über die Oberstraße aufgrund der dichten Bebauung und der Topografie keine Blickbeziehung aus dem Straßenraum heraus zur Kirche erkennbar.

Aus dem Dorf heraus bilden die beiden Wegekreuze an der Unter- und Oberstraße wichtige Blickpunkte. Sie befinden sich jeweils an einer Weggabelung und markieren den Dorfein- bzw. -ausgang. Besonders markant gestalten sich die Blickbezüge am nördlichen Ende der Unterstraße: Das Wegekreuz am Schnittpunkt der von dort nahezu achsensymmetrisch abgehenden Feldwege wird von zwei Kastanien gerahmt, wodurch sich der Eindruck der Symmetrie nochmals verstärkt. Am Horizont der dahinter sich heute ausbreitenden Ackerflächen zeichnet sich die Tagebaukante ab.

Neben diesen Sichtachsen ergeben sich auch zahlreiche wechselseitige Blickbezüge zwischen den Gebäuden und Parzellen innerhalb des Dorfes, aber

auch mit den angrenzenden Acker- und Waldflächen als umliegender Kulturlandschaft. Bedingt durch die für das Straßendorf typische Straßenrandbebauung stehen die Objekte in einem visuellen Gesamtzusammenhang und bilden einen charakteristischen Straßenraum, der besonders auf der Oberstraße zu erkennen ist. Mit dem Wiederaufbau nach dem Brand von 1861 entwickelte sich hier ein stark verdichtetes Straßenbild, das von traufständigen ein- bis zweigeschossigen Wohngebäuden in einer geschlossenen Bauflucht geprägt ist und welches durch die leichte Steigung des Geländes nach Süden noch verstärkt wird.

Vom Dorf bzw. von den einzelnen Parzellen aus geht – wie sich auch auf den historischen Karten des 19. Jahrhunderts nachvollziehen lässt – der Blick größtenteils unverstellt über die Gärten und Wirtschaftswege, auf und über die Ackerflächen hinweg, oft bis zu den noch vorhandenen Rändern des einstigen Bürgewaldes hin. Im Gegenzug ergeben sich auch von diesen umliegenden Wald- und Ackerflächen sowie den Wirtschaftswegen aus charakteristische Blickbezüge auf das Dorf. Durch die Neustrukturierung dieser Flächen im Zuge der Flurbereinigungen des 20. Jahrhunderts, die sich in der Parzellenstruktur, aber auch im Verlauf der Wege und Kanäle niederschlägt, wurde dieser Raum neu gegliedert. Das Wirtschaftswege- und Kanalsystem wird heute durch Sträucher, Büsche und Bäume, im Osten markant durch eine Reihe aus Pappeln gesäumt, die die zahlreichen wechselseitigen Blickbezüge zwischen Dorf und Umgebung jedoch nicht verstellen.



Abb. 3: Blick auf die Dorfsilhouette von Westen aus, 1935.



Abb. 4: Blick auf die Dorfsilhouette von Westen aus, 2021.

Durch die traufständige Ausrichtung der Hauptgebäude und der Scheunen ergibt sich in der Dorfsilhouette ein von Dachflächen geprägtes Bild. Dieses wird heute allerdings durch eine mitunter sehr hohe und dichte Vegetation in den Gartenparzellen aus Nadelbäumen und teilweise exotischen Gewächsen, wie beispielsweise Mammutbäume, im Bereich des ehemaligen Neubaugebietes im Osten an der Elsdorfer Straße, verunklärt. Eine scharfe Kontur der Dachlandschaft ist folglich nur noch hinter der Vegetation zu erahnen. Weiter sind größere Grünflächen innerhalb des Dorfes zu erkennen, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts angelegt oder durch brachliegende Parzellen hervorgerufen wurden und durch ihre hohe und dichte Vegetation seitdem das Ortsbild und die sich daraus ergebenden Sichtbeziehungen verändern. Dazu gehört zum Beispiel die historisch unbebaute Fläche zwischen dem heutigen Kindergarten und der Bebauung der 1960er/70er Jahre Am Kamp nördlich davon. Hier entstand ein weitläufiges parkähnliches Areal, welches die verschiedenen Bauten, auch durch einen Fußgängerweg, verbindet, den Blick aus den Parzellen der Unterstraße auf die Acker- und Waldflächen (und umgekehrt) aber auch verstellt.

Neben den historisch nachweisbaren Blickachsen und -beziehungen haben sich seit der Aufschließung des Tagebaus im Norden des Ortes neue Blickbeziehungen entwickelt. Der Tagebau samt der daraus resultierenden Erdmodulierungen, wie Hügel oder Terrassen, aber auch bewegliche Elemente, wie Kohlebagger, treten in eine Beziehung zum bestehenden

Dorf und der Kulturlandschaft. Aus dem Dorf heraus tritt der Tagebau immer wieder zufällig in den Blick des Betrachters. Er taucht hinter historischen Blickpunkten und -achsen auf, wie z. B. hinter dem Wegekreuz und den Kastanien am nördlichen Ende der Unterstraße, ist aber auch durch die Bebauung hindurch und von Wirtschaftswegen aus erkenn-



Abb. 5: Kartierung der Blickbeziehungen, 2021.

bar. Die hierdurch entstehenden Blickbeziehungen sind charakteristisch für die jüngste Entwicklung des Ortes und erweitern in Teilen die historischen Blickachsen und Blickbeziehungen.



Abb. 6: Blick über die Ackerflur in Richtung Osten mit Pappelreihe, im Hintergrund der Rand des Hambacher Forst, 2021.



Abb. 7: Blick auf das Wegekreuz mit Kastanien am nördlichen Ortsausgang, im Hintergrund der Tagebau Hambach, 2021.



Abb. 1: Aufstellung der Maigesellschaft vor der Kirche, 1934.



Orte und Räume der Dorfgemeinschaft

Dörfliches Leben hat sich immer schon in bestimmten sozialen Gruppierungen, in Familien, Kirchgemeinden und Vereinen organisiert. Regelmäßige Zusammenkünfte, Bräuche, Rituale und Feste bilden seit jeher einen integralen Bestandteil eines funktionierenden Dorflebens und konstituieren das Dorf als soziale Gemeinschaft überhaupt erst.

Obwohl mit der Umsiedlung der Bewohnerschaft von Morschenich-Alt nach Morschenich-Neu ab 2015 diese soziale Dimension aus dem Ortsbild nahezu vollständig verschwunden ist, zeugt der Ort selbst – als Ganzes wie auch in einzelnen Räumen und baulichen Hinterlassenschaften – heute immer noch davon. Denn Dorfleben und Dorfgemeinschaft waren zugleich immer räumlich bestimmt, sie vollzogen sich an bestimmten Orten, auf Plätzen und Straßen,



Abb. 2: Schützenfestumzug mit Tambourcorps auf der Ellener Straße, 1965.

in Bauten. Sekundäre historische Quellen wie Zeitzeugenberichte und insbesondere historische Fotos stellen eine unverzichtbare Hilfestellung bei der Sichtbarmachung dieser sozialen Spuren im Ortsbild dar.

Der älteste und zweifellos wichtigste Ort für die historische Dorfgemeinschaft von Morschenich ist die katholische Pfarrkirche St. Lambertus, prominent

im Zentrum des Dorfes gelegen. Hier versammelten sich nicht nur die Gemeinde zum wöchentlichen oder auch täglichen Gottesdienst sowie den jährlichen hohen Feiertagen. Die Kirche war zugleich der Ort zahlreicher weiterer religiös konnotierter Feste und Anlässe im Leben der Dorfbewohner, von der Taufe über die Kommunion, die Hochzeit bis hin zum Tod. Zum Kirchenraum als zentralem Ort der Dorfgemeinschaft zählt nicht nur der eigentliche Kir-

chenbau, sondern integral auch der Außenraum mit Fried- und Kirchhof, hier insbesondere der Vorplatz der Kirche mit der Treppe an der Ellener Straße; weiterhin das Pfarrhaus sowie das benachbarte Jugendheim als Treffpunkt und Austragungsort weiterer gemeindlicher Aktivitäten wie etwa Theateraufführungen oder Weihnachtsfeiern.

Im weiteren Sinne umfasste die Kirche, im Sinne eines sozialen Ortes, aber auch den Straßenraum und letztlich das Dorf als Ganzes: Prozessionen waren ein wesentlicher Bestandteil der kirchlichen Liturgie und führten nicht nur in oder um den Kirchenbau, sondern von dort aus in den Straßenraum und zu bestimmten Orten im Dorf. Kommunionsprozessionen verliefen etwa zwischen Kirche und Schule (Oberstraße 13, später Ellener Straße 26), welche ihrerseits – spätestens seit dem Schulneubau von 1852 – einen weiteren, für die Dorfgemeinschaft konstitutiven Ort darstellte.

Von herausragenden Stellenwert im katholischen Kultus und ein Höhepunkt im Dorfleben von Morschenich waren die jährlichen Fronleichnamsprozessionen im Mai bzw. Juni: Zeitzeugenberichten zufolge führten von der Kirche aus unterschiedliche Prozessionswege durch den gesamten Ort, vor allem entlang der Ober- und Unterstraße, die zu diesem Anlass mit Blumen, Birken und Fahnen festlich geschmückt waren. An den Enden der beiden Straßen vor den dort befindlichen Wegekreuzen bzw. den benachbarten Höfen (Oberstraße 45 und Unterstraße 45) waren geschmückte Altäre aufgestellt. Sie bil-

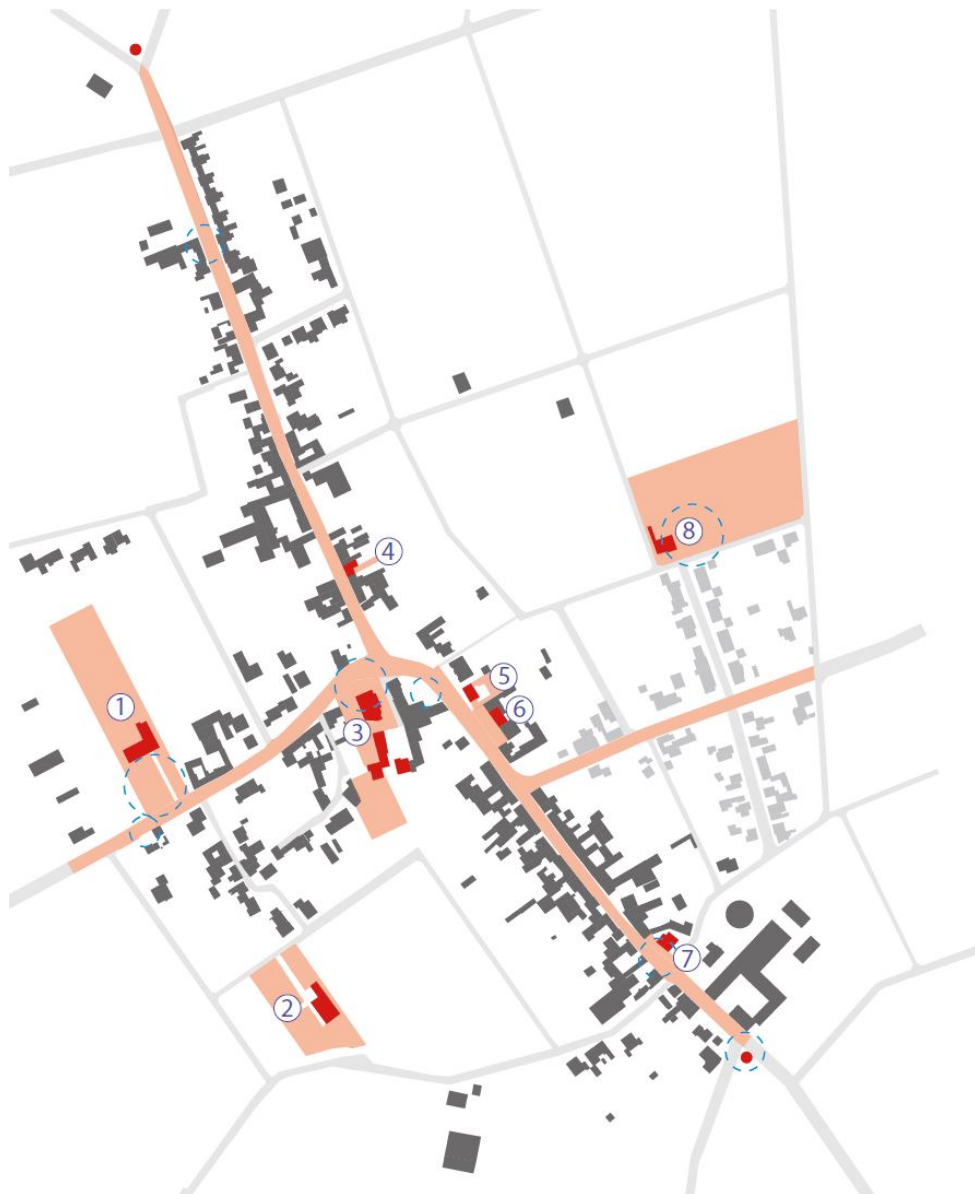


Abb.3: Orte und Räume der Dorfgemeinschaft in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

- ① neue Schule/
Kindergarten
- ② Schützenheim
- ③ Kirche St. Lambertus
- ④ Gaststätte
- ⑤ Gaststätte
- ⑥ alte Schule
- ⑦ Feuerwehrhaus
- ⑧ Sportplatz

- Aufstellungsorte von
Fronleichnamsaltären
- Gebäude
- Freiflächen und
Straßenraum
- Wegekreuze



Abb. 4: Einweihung des Sportplatzes an der Ludwig-Rixen- Straße, 1962.



Abb. 5: Schützenfestumzug vor der Kirche auf der Ellener Straße, 1966.



Abb. 6: Aufstellung des Maibaumes vor der alten Schule an der Oberstraße 13, 1967.



Abb. 7: Kommunionprozession vor der neuen Schule an der Ellener Straße 26, 1964.



Abb. 8: Schützenfestumzug auf der Oberstraße, 1951.

deten Zwischenstationen der Fronleichnamsprozession, bevor diese wieder zurück zur Kirche führte. Als weitere Aufstellungsorte solcher temporären Altäre sind der der Kirche benachbarte Hof im Ortszentrum (Oberstraße 2), das Feuerwehrgerätehaus in der Oberstraße (Nr. 37–39), der Sportplatz an der Ludwig-Rixen-Straße, schließlich der Ausgang der Ellener Straße mit dem Haus Nr. 57 sowie dem Schulneubau und späteren Kindergarten von 1962 (Ellener Str. 26) bezeugt.

Eng mit dem kirchlichen Dorfleben verbunden war das Vereinsleben von Morschenich. Als vielleicht wichtigster und sicher traditionsreichster Verein zu nennen ist die nach dem Kirchenpatron St. Lambertus benannte Schützenbruderschaft, die schon 1458 erstmals urkundlich Erwähnung findet und bis heute fortbesteht. Wichtige wiederkehrende Ereignisse im Vereinsleben waren das Patronatsfest des namensgebenden Heiligen im Januar sowie das traditionelle Oster- und Weihnachtsschießen. Jährlich am 2.

Sonntag im Juni fand ein großes Schützenfest im Ort statt. Hierfür wurde ein großes Festzelt auf freiem Feld vor dem Dorf aufgebaut, wobei der jeweilige Standort im Laufe des 20. Jahrhunderts mehrmals variierte: Noch um 1950 etwa befand es sich auf dem damals noch unbebauten „Goldacker“ an der Elsdorfer Straße, später am Sportplatz an der Ludwig-Rixen-Straße, zuletzt am Schützenheim auf dem „Bergfeldchen“, südlich der gleichnamigen Nebenstraße.

Weitere wichtige Vereine, die jeweils eigene Gewohnheiten, Bräuche und Feste pflegten, sind bzw. waren die traditionelle Maigesellschaft (1979 aufgelöst), eine freiwillige Feuerwehr, ein Tambourcorps, ein Schießclub (KK-Club), ein Gesangs- sowie ein Theaterverein, schließlich mehrere Sportvereine (Turnen, Fußball). Das in den 1990er Jahren neu errichtete Gerätehaus der Feuerwehr in der Oberstraße 37–39 befindet sich an Stelle eines historischen Löschteichs, der noch auf der Katasteraufnahme aus dem Jahr 1909 zu erkennen ist. Für den Fußballverein wurde 1962 nördlich der Ludwig-Rixen-Straße ein neuer Sportplatz samt Vereinsheim errichtet. Der Maibaum wurde bis in die 1960er Jahre vor der alten Schule in der Oberstraße aufgestellt.

Auch die Vereine erschlossen den Ort, nach dem Vorbild kirchlicher Prozessionen, räumlich in Festzügen und Paraden, welche vor allem entlang der drei Hauptstraßenzüge – Ellener, Ober- und Unterstraße – führten. Zum Teil, etwa im Falle der Schützenbruderschaft, waren die Vereine sogar unmittelbar an

den kirchlichen Prozessionen beteiligt. Die Dorfgemeinschaft nahm zu solchen Anlässen Aufstellung am Straßenrand, wobei die historischen Fotos einen Schwerpunkt der Aufzüge in der Biegung der Ellerener Straße, vor der Treppe zum Kirchhof, erkennen lassen.

Zentrale Treffpunkte der Dorfgemeinschaft, und im Besonderen der Vereine, waren schließlich die Gastwirtschaften im Ort. Aus der Ortschronik geht hervor, dass sich im Laufe der Zeit Gastwirtschaften an unterschiedlichen Stellen im Dorf befunden hatten. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und bis zuletzt bestanden zwei Gaststätten: eine in der Oberstraße 9, neben der alten Schule, eine weitere in der Unterstraße 14. Beide Gaststätten verfügten über Kegelbahnen, die sich rückwärtig entlang der Gartenparzellen erstreckten, wie sich im Falle der Gastwirtschaft in der Unterstraße heute noch gut am Grundriss ablesen lässt. Die Gastwirtschaft in der Oberstraße verfügte zudem über einen großen Tanzsaal. Dort fanden in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, so geht aus Zeitzeugenberichten hervor, nicht nur Karnevalsfeiern und Maskenbälle sowie eine jährliche Kirmes statt, sondern auch Film- und Theateraufführungen, Lichtbildvorträge und Kunstradfahren.



Abb. 9: Erntedankumzug in Morschenich, 1938.

2. Dorfbereiche



Oberstraße



Unterstraße



Ellener Straße



Mitte



Abb. 1: Blick über die Oberstraße in Richtung Süden, 2021.



Dorfbereich Oberstraße

Die Oberstraße erstreckt sich über den südlichen Teil Morschenichs und bildet neben der Unter- und der Ellener Straße einen Siedlungsschwerpunkt. Beginnend an der Kreuzung der drei Straßenzüge in der Dorfmitte führt die Oberstraße in Richtung Südosten und steigt dabei leicht um ca. drei Meter bis hin zur Ortsgrenze an. Diese Grenze wird hierbei durch eine Weggabelung markiert, an der sich das in der Denkmalliste befindliche Wegekreuz befindet.

Die Oberstraße hebt sich heute durch ihre dichte und in weiten Teilen lückenlose Straßenrandbebauung von den anderen Straßenzügen ab. Historisch ist dieser Zustand auf den Wiederaufbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückzuführen. Aus der Dorfchronik geht hervor, dass durch einen Brand am 7. September 1861 die Oberstraße bis auf vier Häuser den Flammen zum Opfer fiel. Welche Häuser den Brand überstanden, ist archivalisch nicht überliefert.



Abb. 2: Unterschiedliche Fassadenmaterialien und -gestaltungen in der Oberstraße, 2021.

Bis dahin, so bezeugt es die Karte aus der Zeit um 1800, war die Oberstraße geprägt von Hofanlagen, aber auch Einzelbauten, die in aufgelockerter Form zum Straßenraum hin angeordnet waren. Die langgestreckten Parzellen orientierten sich mit ihren Schmalseiten zur Straße hin; einige von ihnen waren zudem nochmals parallel zum Straßenverlauf unterteilt.

Im südlichen Bereich der Oberstraße, dort wo heute die Nebenstraße Auf dem Goldacker mündet und das

Feuerwehrhaus steht, befand sich der Löschteich, der über den die Oberstraße kreuzenden Bach bzw. Kanal gespeist wurde und in der heutigen Parzellenform noch abzulesen ist. Gegenüber befindet sich eine Hofanlage (Oberstraße 42), deren Hauptgebäude den verheerenden Brand überstanden hat. Die Begehung des Objekts hat ergeben, dass dieses aufgrund seiner Baukonstruktion zum Baubestand aus der Zeit vor dem Brand gehören muss.



Abb. 3: Blick in die Oberstraße in Richtung Norden, 1940.



Abb. 4: Wohnhaus der Hofanlage Oberstraße 42, 2021.

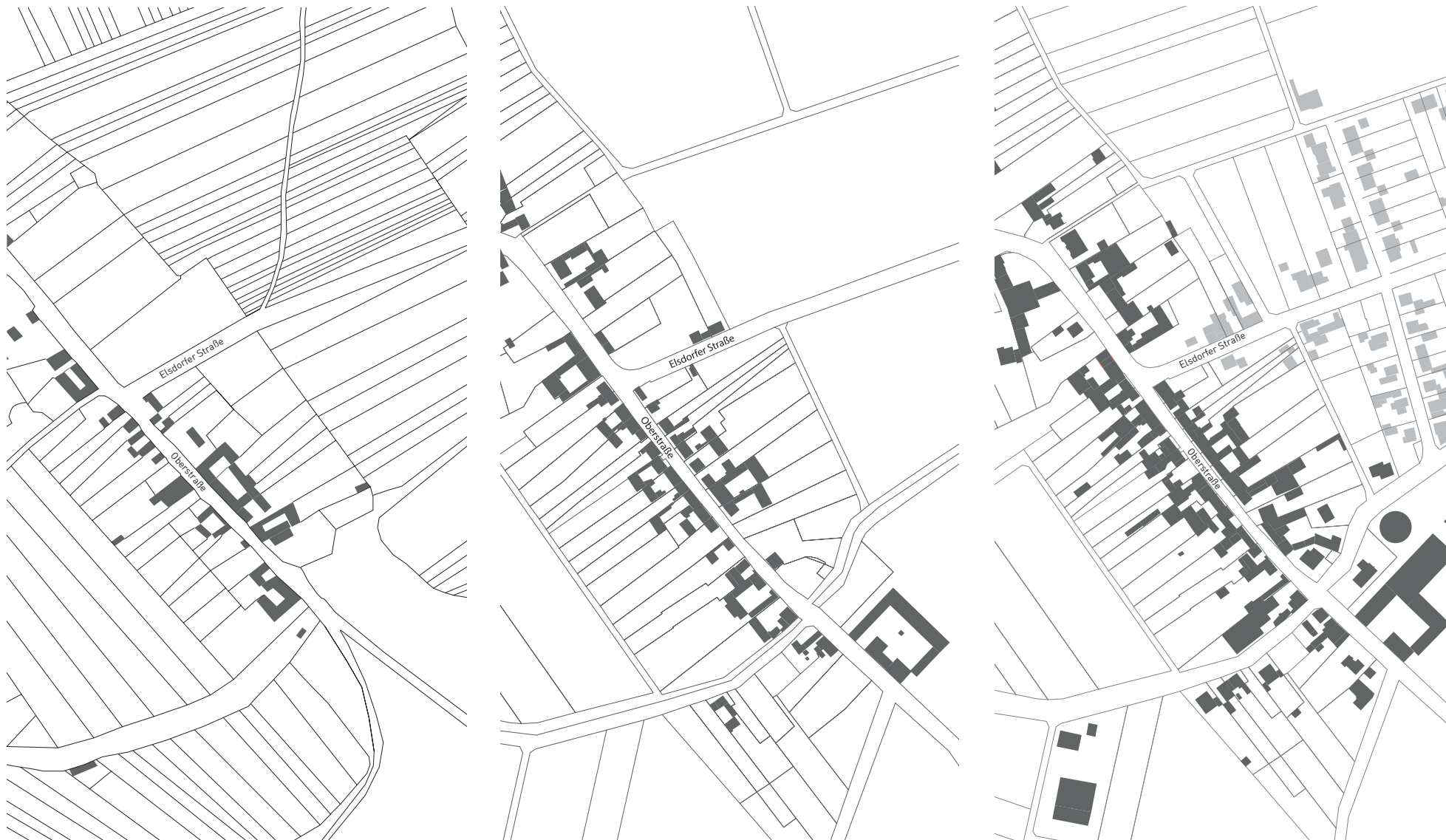


Abb. 5: Bauliche Entwicklung im Dorfbereich Oberstraße in den Zeitstufen um 1800, 1877/1909 und 2021.



Abb. 6: Fassadenabwicklung der Oberstraße, gerade Hausnummern (Westseite), Dächer teilweise mit Fehlstellen bedingt durch die Aufnahmetechnik, 2021.



Abb. 7: Fassadenabwicklung der Oberstraße, ungerade Hausnummern (Ostseite), Dächer teilweise mit Fehlstellen bedingt durch die Aufnahmetechnik, 2021.

Der Wiederaufbau nach dem Brand lässt sich auf den Urkarten von 1869 und 1877/1909 gut nachvollziehen: Die Neubauten orientierten sich nun mit ihren traufständigen Hauptgebäuden an einer imaginären Linie, und definieren somit den Straßenraum stärker als zuvor. Lediglich ein Gebäude (heutige Oberstraße 24) springt von dieser zurück, da sich an dieser Stelle ein Wasserbrunnen befand. Ebenso ist zu erkennen, dass in dieser Zeit die Wegeverbindung von der Oberstraße hin zur Ellener Straße über das Bergfeldchen aufgegeben wurde. An dieser Stelle, wo sich die heutige Oberstraße 12 befindet, wurde die Neubebauung entlang der Linie der Bauflucht in Richtung Dorfmitte weitergeführt.

Prägende Bauten und Räume

Im heutigen Straßenbild ist die Verdichtung und Neustrukturierung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts anschaulich abzulesen. Die Fassadenabwicklung der Oberstraße lässt die Ausnutzung der Parzelle durch das Hauptgebäude und die Hofzufahrt über die komplette Breite deutlich erkennen. Durch das leicht ansteigende Gelände in Richtung Süden und die dichte Bebauung wirkt der Straßenraum im Vergleich zu den beiden anderen Straßenzügen enger.

Im Vergleich der Fassadenansichten und mit dem Blick auf die bauliche Struktur der einzelnen Parzellen ergeben sich zwei grundlegende Bautypen:

Der erste Bautyp ist traufständig mit Satteldach, eingeschossig mit Drempel bzw. Kniestock, weist zwei

Fensterachsen und einen mittig angeordneten Kamin auf. Da das Hauptgebäude dieses Bautyps nicht die komplette Parzellenbreite zur Straße ausfüllt, grenzt daran eine Tordurchfahrt, die den verbleibenden Raum der Parzelle zur Straße hin abschließt. Vom Straßenraum abgegrenzt befinden sich im rückwärtigen Bereich Nebengebäude. Diese sind eingeschossig, weisen ein Sattel- oder Pultdach auf und bilden in ihrer Stellung einen offenen Hofraum aus.

Erschlossen werden die unterkellerten Hauptgebäude nicht über die Straßen- bzw. Traufseite, sondern über die Giebelseite, die hinter dem Hoftor im privaten, rückwärtigen Raum liegt. Die Räume der Häuser gruppieren sich um einen zentralen Kamin im Erdgeschoss. Das Dachgeschoss bildet durch den hohen Drempel bzw. Kniestock ein fast voll ausgebildetes Geschoss, das über eine Treppe erschlossen wird.

Die Objekte Nummer 17 und 38 sind aufschlussreiche Beispiele für diesen Bautyp und seine verschiedenen Ausprägungen. Von der Straße aus präsentiert sich die Nummer 17 fachwerksichtig, mit hochrechteckigen Fenstern. Dahingegen wurde die Nummer 38, vermutlich im Zuge des Garagenneubaus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, zur Straßenseite hin stark überformt. Die Schauffassade zur Straße erhielt eine neue Ziegelverkleidung, welche Haus und Garage verbindet. Gleichzeitig wurden die Fenstergrößen bzw. Formate verändert, was auf einen starken Eingriff in die Fachwerkkonstruktion, die an den Giebelseiten noch zu erkennen ist, schließen lässt.



Abb. 8: Wohnhaus in der Oberstraße 17 (Bautyp 1), 2021.



Abb. 9: Wohnhaus in der Oberstraße 38 (Bautyp 1), 2021.



Abb. 10: Repräsentatives Wohnhaus in der Oberstraße 29 (Bautyp 2), 2021.



Abb. 12: Wohnhaus in der Oberstraße 25 (Bautyp 2), 2021.



Abb. 14: Hofanlage in der Oberstraße 10 mit Wohnhaus (links) und ehem. Gewerbenutzung (rechts), 2021.



Abb. 11: Stall-/Lagergebäude im Hof an der Oberstraße 29, 2021.



Abb. 13: Blick in den Hofraum an der Oberstraße 25, 2021.



Abb. 15: Ladennutzung in der Oberstraße 10, 1980.

Der zweite Bautyp ist eine Hofanlage, die aus Haupt- und Nebengebäuden besteht. Das zur Straße hin traufständige, ein- bis zweigeschossige Hauptgebäude nimmt die komplette Breite der Parzelle ein, wodurch die Erschließung durch eine in das Gebäude integrierte Hofzufahrt erfolgt. Daran schließen sich Hof und Nebengebäude, wie Ställe und die Scheune, an. Rückwärtig befindet sich der (Nutz-)Garten, der in der Regel über die Scheune und den Wirtschaftsweg erschlossen wird.

Schon zur Erbauungszeit gab es eine Vielzahl verschiedener Ausprägungsformen des Bautyps, die sich besonders im Haupthaus und an der Fassade ablesen lassen. Die Gebäude waren teilweise fachwerk- oder ziegelsteinsichtig, teilweise aber auch verputzt. Auch zeigt sich durch Modernisierungsmaßnahmen der folgenden Jahrzehnte und Jahrhunderte eine große Variation an Fassadengestaltungen mit zeittypischen Materialien wie Bitumen, Eternit oder Fliesen, Veränderungen der Fensterformen oder Anbauten.

Die Nummer 29 ist ein in weiten Teilen ursprünglich erhaltenes repräsentatives Beispiel diesen zweiten Bautyps. Das zweigeschossige Wohnhaus spiegelt durch seine Größe, Höhe sowie die aufwendige Ziegelsteinfassade einen besonderen Anspruch wider. Hervorzuheben ist hier die straßenseitige Erschließung des Hochparterres über mehrere Stufen. Auch die noch vorhandene Ausstattung im Inneren verweist auf den im Vergleich zu anderen Bauten dieses Typs gehobenen Wohn- und Repräsentationsanspruch



Abb. 16: Zu Wohnzwecken umgenutzte Scheune in der Oberstraße 28, 2021.



Abb. 17: In der Nachkriegszeit eingerichtete Backstube in der Hofanlage Oberstraße 10, 2021.

der Erbauer. Der rückwärtige Hofbereich wird über eine integrierte Hofdurchfahrt erschlossen und von einem langgestreckten Stall- und Lagergebäude zur Nachbarparzelle begrenzt, das sich an das Hauptgebäude anschließt. Auf historischen Karten ist zudem ein Scheunenbau erkennbar; heute befindet sich an dieser Stelle eine Mauer, die den Übergang zum Gartenbereich darstellt.

Trotz umfänglicher Überformungen weist der Hof in der Oberstraße 25 die ursprüngliche dreiseitige Bebauung der Parzelle heute noch auf. Ursprünglich eingeschossig, später auch zur Straßenseite hin zweigeschossig ausgebaut, lässt sich die ursprüngliche Grundrissaufteilung sowie die Fachwerkkonstruktion des Haupthauses heute noch ablesen.

Nutzungen

Aus einer Bestandserfassung zur Nutzung von Gebäuden und Flächen in Morschenich durch Theo Kötter aus dem Jahr 2010 geht hervor, dass die Objekte in der Oberstraße zuletzt in weiten Teilen zu Wohnzwecken dienten und nur ein geringer Teil gewerblich oder landwirtschaftlich genutzt wurde. Aus den Adressbüchern sowie Zeitzeugenberichten ist abzuleiten, dass sich in der Oberstraße noch im 20. Jahrhundert neun landwirtschaftlich genutzte Objekte und gegenüber der Einmündung der Elsdorfer Straße Gewerbe wie ein Lebensmittelgeschäft, ein Kolonialwarenhandel, eine Metzgerei und eine Bäckerei befanden. Zum Teil sind diese Nutzungen in der Bausubstanz heute noch nachvollziehbar, wie im

Haus Nummer 10, wo sich im hinteren ursprünglich wohl landwirtschaftlich genutzten Nebengebäude eine Backstube samt Backofen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erhalten hat. Auch ist der Verkaufsraum des Lebensmittelladens mit Schaufenster und Eingang zur Straße hin erhalten. Noch bis vor ein paar Jahren befand sich südlich angrenzend ein weiteres Gebäude samt Laden, wie auf historischen Bildern und Luftaufnahmen zu erkennen ist.

Wohl ebenfalls gewerblich genutzt wurde das Haus Oberstraße 17, das einen für Wohnzwecke zu groß dimensionierten Ofen aufweist.

An vielen ehemals gewerblich oder landwirtschaftlich genutzten Objekten ist die Entwicklung zu beobachten, dass diese vor allem im 20. Jahrhundert zu Wohnzwecken umfunktioniert bzw. der vorhandene Wohnraum in die Nebengebäude erweitert worden sind. Die ehemaligen Nutz- bzw. Nebengebäude dienten nun einer neuen Funktion, dem Wohnen, und wurden daraufhin angepasst und mit dem bestehenden Bestand auf vielfältige Weise verbunden. Die Hausnummer 28 ist eines von vielen Beispielen für diesen Nutzungswandel. Hier wurde die frühere Scheune zum Wohnraum umgebaut und über ein ehemaliges Nebengebäude mit dem Haupthaus verbunden. Die Fachwerkkonstruktion wurde dabei sichtbar belassen.

Fazit und Potenziale des Dorfbereiches Oberstraße

Mit seiner geschlossenen Straßenrandbebauung sowie der heute noch überlieferten Parzellenstruktur ist der Dorfbereich Oberstraße ein authentisch überlieferter Teil des Wiederaufbaus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach dem Brand von 1861 sowie der teilweisen Modernisierung in den folgenden Jahrzehnten. Prägend hierfür ist die dichte Bebauung entlang der Straße, an der sich die traufständigen, ein- bis zweigeschossigen Hauptgebäude in weitgehend geschlossener Bauflucht reihen. Trotz der verschieden ausgeprägten Straßenfassaden, die in ihren unterschiedlichen Materialitäten die bauhistorische Entwicklung von der Erbauungszeit bis heute widerspiegeln, sind die Bauten der Oberstraße ihrer Struktur und oftmals auch ihrer Substanz nach bis heute erhalten.

Nach den ortstypischen Bebauungsprinzipien gruppieren sich die Nebengebäude, je nach Bautyp um einen Hof oder fügen sich an das Hauptgebäude an. Daran anschließend befinden sich bis heute die Gärten, die im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihre ursprüngliche Funktion als Nutzgarten verloren und zu Freizeitgärten umgenutzt wurden.

Im Hinblick auf die zukünftige Dorferneuerung zeigt der Dorfbereich Oberstraße auf, dass sich Baubestand und Struktur in der Vergangenheit immer wieder an neue Anforderungen angepasst haben und das Thema Bauen im Bestand schon immer allgegenwärtig war: Mit der Aufgabe des landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebs vieler Objekte ging

auch eine Umnutzung der Haupt- und Nebengebäude einher. Diese wurden nun zur reinen Wohnnutzung umgebaut, behielten aber die alte Struktur in der Parzelle und oftmals auch die Baukonstruktion der ehemals als Stall oder Lager genutzten Bauten. Auch die straßenseitigen Fassaden wurden infolgedessen modernen Ansprüchen angepasst und überformt, die Grundstruktur sowie Bausubstanz blieb hier in den meisten Fällen aber ebenfalls erhalten. All dies legt die Weiternutzung des vorhandenen Baubestandes sowie die Fortführung der in diesem Bereich noch sehr gut erhaltenen Strukturen nahe. Der Dorfbereich Oberstraße eignet sich somit als hervorragendes Beispiel für das bestandsorientierte Weiter- und Umbauen.



Abb. 1: Blick von der Dorfmitte über die Unterstraße, im Hintergrund der Tagebau Hambach, 2021.



Dorfbereich Unterstraße

Die Unterstraße ist eine der drei Hauptstraßen in Morschenich. Ihr Beginn liegt in der Dorfmitte, am Übergang der Ellener Straße in die Oberstraße, ihr Ende am nördlichen Ortsausgang. Wie die Oberstraße verläuft die Unterstraße in Nord-Süd-Ausrichtung und trägt damit zum Charakter Morschenichs als Straßendorf bei. Jedoch ist ihr Baubestand in Substanz und Struktur heterogener als der der Oberstraße, auch ist das Prinzip der Straßenrandbebauung nicht durchgängig eingehalten bzw. weist der Baubestand hier größere Lücken als in der Oberstraße auf.

Der Abgleich der heutigen Flurkarten mit den Karten des 19. Jahrhunderts zeigt größere Überschneidungen in den Baustrukturen vor allem im südlichen, der Ortsmitte zugewandten Teil der Straße. Hingegen war der nördliche Abschnitt noch bis ins 20. Jahrhundert hinein in weiten Teilen sehr locker bebaut und in einigen Teilen unbebaut und wurde erst in der



Abb. 2: Unterstraße 12 vor der Zerstörung, 1910.



Abb. 3: Unterstraße 16 vor der Zerstörung, 1937.

Nachkriegszeit baulich verdichtet. Mit dem Tagebau wurden auch die Verbindungen der von der Unterstraße ausgehenden Wege zu Höfen und Ortschaften jenseits des Bürgewaldes gekappt. Sie enden heute kurz hinter der Dorfgrenze an der Abbruchkante.

Prägende Bauten und Räume

An ihrem Beginn, nahe der Ortsmitte, war auch die Unterstraße von Kriegsschäden betroffen. Zeitzeugenberichten zufolge hatte eine im November 1944 im Kreuzungsbereich der drei Hauptstraßen-

züge niedergegangene Luftmine dort insgesamt fünf Häuser zerstört bzw. schwer beschädigt, die um 1950 an alter Stelle neu aufgebaut wurden. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich hierbei um die Häuser in der Unterstraße 8, 10, 12, 14 und 16. Zum einen zeigt sich am äußeren Erscheinungsbild der Bauten, dass sie sich hinsichtlich der Fassadengliederung und -materialität in diese Zeitstellung einordnen lassen. Zum anderen geht dies auch aus den Bauakten hervor. Die Häuser sind zweigeschossig und in ortstypischer Weise traufständig zum



Abb. 4: Nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaute Häuser in der Unterstraße 8–20, 2021.



Abb. 5 : Blick in die Unterstraße in Richtung Norden mit den Nummern 13, 15 und 17 (links) sowie 22 und 32 (rechts), 2021.

Straßenraum ausgerichtet. Garagen bzw. Toreinfahrten zwischen den Häusern erschließen den rückwärtigen Raum der Parzelle mit Nebengebäuden und Hof sowie den daran anschließenden Gartenbereich. Der Abgleich des heutigen Baubestands mit der Ka-

tasteraufnahme von 1877/1909 zeigt, dass sich die Wiederaufbauten in ihrer räumlichen Grundstruktur innerhalb der Parzelle weitgehend an ihren Vorgängern orientieren. Historische Fotos des Vorkriegszustandes aus dem Heimatarchiv Merzenich zeigen die

Häuser der Nummern 12 und 16 als eingeschossige Bauten. Mindestens die Nummer 16 war zudem giebelständig zur Straße ausgerichtet. Haus Nummer 14 beherbergte in der Nachkriegszeit eine von zwei Gaststätten im Ort; das schmale, sich rückwärtig in die Tiefe der Parzelle erstreckende Nebengebäude lässt noch im Grundriss die ehemalige Nutzung als Kegelbahn erkennen.

Im weiteren Verlauf der Unterstraße nach Norden hin sind die Nummern 13 und 15 typische Vertreter von Hofanlagen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Als traufständig zur Straße ausgerichtete, zweigeschossige Bauten mit überbauten Toreinfahrten nehmen sie typische Prinzipien der Bebauung und Parzellenstruktur des Ortes auf und verdichten die bis dahin kaum bebauten Parzellen. Gegenüber befand sich zur Erbauungszeit noch eine geschlossene Straßenrandbebauung aus Hofanlagen, die heute nicht mehr vorhanden ist. Die Hofanlage Nummer 13, deren Backsteinfassade mit Blausteingewänden sowie Eisenanker mit der Datierung 1852 aufweist, vermittelt heute noch, neben ihrer gut erhaltenen Bausubstanz, die funktionellen Zusammenhänge einer Hofanlage des 19. Jahrhunderts. Wohnhaus, Kuhstall, Dunglager und Scheune sind noch weitgehend ursprünglich erhalten und geben Aufschluss zur Funktion und Erweiterung des Hofes auf die südliche Parzelle am Anfang des vergangenen Jahrhunderts.

Die an die beiden Höfe anschließende Bebauung an der Westseite der Unterstraße setzt das ortstypische Prinzip der traufständigen Straßenrandbebauung mit überbauten oder angegliederten Toreinfahrten,

rückwärtig anschließenden Nebengebäuden, Hof- und Freiflächen fort und bildet bis zur Hausnummer 25 eine geschlossene Bauflucht aus. Allerdings ist das äußere Erscheinungsbild sowie die Substanz dieser Bauten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, weit stärker als im Falle der Unterstraße 13 und 15, überformt worden. Die damit einhergehenden Nutzungsänderungen schlagen sich äußerlich vor allem in den Garagentoren nieder, die hier, wie auch an vielen anderen Stellen im Ort, an die Stelle der ehemals landwirtschaftlichen Toreinfahrten getreten sind.

Gegenüber dieser geschlossenen Straßenrandbebauung verläuft in Richtung Osten ein Wirtschaftsweg, die Schnorrenberger Gasse. Diese ist schon auf den Karten des 19. Jahrhunderts zu erkennen und verbindet die Unterstraße mit den Wirtschaftswegen an der Dorfgrenze sowie der Ackerflur. Prägnant an der Ecke beider Wege und in den Straßenraum der



Abb. 6: Ladenbau an der Hofanlage Unterstraße 32, 1980.



Abb. 7: Wohnhaus der Hofanlage Unterstraße 32, 1912.



Abb. 8: Rückwärtig an die Scheune der Unterstraße 32 angrenzende Tankstelle, 1968.



Abb. 9: Schnorrenberger Gasse an der Ecke Unterstraße 32, 2021.

Unterstraße hineinragend befindet sich die Hofanlage Nummer 32. Das Hauptgebäude ist in Fachwerkbauweise errichtet, eingeschossig und giebelständig zur Unterstraße ausgerichtet. Es besitzt in seiner Baustruktur die typische Aufteilung eines queraufgeschlossenen Dreiraumtyps, dessen Räume sich entlang der Firstlinie bzw. längs des Hauses gruppieren. Zusammen mit der Scheune im hinteren Bereich der Parzelle ist dies charakteristisch für das ländliche Bauen vor 1800. Über die Jahrhunderte hinweg wurde die Anlage erweitert und angepasst, z. B. durch einen Stallanbau im 19./20. Jahrhundert



Abb. 10: Wohnhaus Unterstraße 31, 2021.



Abb. 11: Wohnhaus, Unterstraße 23, 2021.

oder einen zur Straße hin traufständigen Ladenbau in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Durch den weiteren Einbau einer Werkstatt sowie einer Tankstelle, die über den Wirtschaftsweg angefahren werden konnte, passte sich der Bestand den neuen Anforderungen und sozialen Veränderungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in diesem Fall dem aufkommenden Individualverkehr, an.

Der nördliche Teil der Unterstraße, welcher bis ins 20. Jahrhundert locker oder teilweise gar nicht bebaut war, ist nach 1945 zunehmend verdichtet worden. Teils sind die historischen Vertreter noch vorhanden und die ehemalige Bebauung samt ihrer Parzellenstruktur und der damit verbundenen Wirkung auf den Straßenraum noch nachzuvollziehen. Die Nummer 23 etwa, ein eingeschossiger und traufständiger Bau mit Backsteinfassade und profiliertem Sockel, zeugt von der Erweiterung und Modernisierung des an der Giebelseite erkennbaren Fachwerkbauwerks bereits im 19. Jahrhundert. Der L-förmige Bau bildet zusammen mit Nebengebäuden einen Hof, der über ein Tor zur Straße hin abgegrenzt ist. Rückwärtig schließt sich eine Gartenfläche an. Dieses Prinzip ist auch an der Nummer 35 abzulesen: Das Haupthaus, welches in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts überformt wurde, bildet zusammen mit einer Fachwerkscheune und einem Nebengebäude den Hof mit dahinterliegendem Garten.

Neben den noch einzeln vorhandenen vorrangig landwirtschaftlich geprägten Bauten, die bis ins 19. Jahrhundert entstanden, prägen heute vor allem



Abb. 12: Hof Unterstraße 35 mit Wohnhaus und Scheune, 2021.

reine Wohnbauten diesen Abschnitt. Ein früher Vertreter dieser modernen Bauaufgabe in Morschenich ist das wohl in der Zwischenkriegszeit entstandene Haus Nummer 31, dessen für die örtlichen Verhältnisse aufwendig gestaltete Backsteinfassade an den Stil des Backsteinexpressionismus erinnert.

Die typische Straßenrandbebauung wird mit dem Bau der Bergarbeitersiedlung am nördlichen Ende der Unterstraße in den 1940er/50er Jahren wiederaufgenommen und die Bebauung des Straßenzuges nach Norden erweitert. Die Anlage besteht aus sieben giebelständigen und zweigeschossigen, in Backstein errichteten Typenbauten mit Vorgarten, von denen die südlichen zwei und der nördliche hervorspringen. Verbunden sind die Häuser durch Garagen. Hierdurch wird der bestehende, historische Rhythmus von Wohnhaus und Tordurchfahrt aufgenommen und fortgesetzt. Rückwärtig an die Bauten schließen sich Gärten an.

Die Fortführung der ortstypischen Bebauungsstruktur am nördlichen Ende der Unterstraße wird durch Neu- und Umbauten zwischen den Siedlungshäusern und dem südlichen Teil der Unterstraße kontrastiert. Ein- und Mehrfamilienhäuser springen teilweise weit von der Straße zurück, nehmen bis zu drei Geschosse auf und stehen frei inmitten der Parzelle. Neubauten rücken nun sogar an die rückwärtigen, traditionell unbebauten Seiten der Parzellen und werden über ehemals wirtschaftlich genutzte Wege, die die Unterstraße mit der Ackerflur verbinden, erschlossen. Die Pastor-Frembgens-Straße wurde hierzu ausgebaut und die ehemals zur Unterstraße längsausgerichtete Parzelle mehrfach geteilt und bebaut. Neben Neubauten verunklären in diesem Bereich aber auch Freiflächen die Ortsstruktur sowie das Straßenbild. Dort wo ehemals zur Straße hin ausgerichtete Höfe standen, befinden sich heute freie Flächen, die als Lücken in der Straßenbebauung erscheinen.

Fazit und Potentiale des Dorfbereiches Unterstraße

Neben der Oberstraße bildet die Unterstraße den zweiten Siedlungsschwerpunkt in der Nord-Süd-Achse des Straßendorfes. In weiten Teilen ist die ortstypische Bebauungs- und Parzellenstruktur heute noch vorhanden und abzulesen. Besonders auf der Ostseite der Straße ist die Abfolge von Straßenrandbebauung, Hinterhöfen, Nebengebäuden und unbebauten Freiflächen auf den langen Parzellen sowie die dahinterliegende Dorfgrenze mit dem dazu verlaufenden Wirtschaftsweg immer noch prägend. Die zum Wirtschaftsweg angrenzenden Obstwie-

sen und Weideflächen werden bis heute genutzt und bilden ein wichtiges Element des Überganges zwischen Dorf und umgebender Kulturlandschaft.

Insgesamt ergibt sich jedoch für die Unterstraße durch Überformungen, Neu- und Umbauten sowie brachliegende Freiflächen ein heterogenes Bild. Die Bewahrung der historischen Parzellen- und Bauungsformen und der daraus resultierende Charakter des Straßendorfes an der Unterstraße kann unter der Berücksichtigung der ortstypischen Bauungsprinzipien, wie es die Wiederaufbauten zur Dorfmitte nach dem Zweiten Weltkrieg, aber auch der Neubau

der Bergarbeiterhäuser zeigen, funktionieren. Unter Einbeziehung moderner und zeittypischer Materialien und Gestaltungen zeigen diese Beispiele das Potential auf, weitere ehemals bebaute Freiflächen zu schließen, damit die straßendorftypische Struktur fortgeführt sowie das Straßenbild geschlossen wird und der Dorfbereich hierdurch in diesen Teilen wieder nachvollzogen werden kann.



Abb. 13: Typenhäuser für Bergarbeiter in der Unterstraße 56–68, 2021.

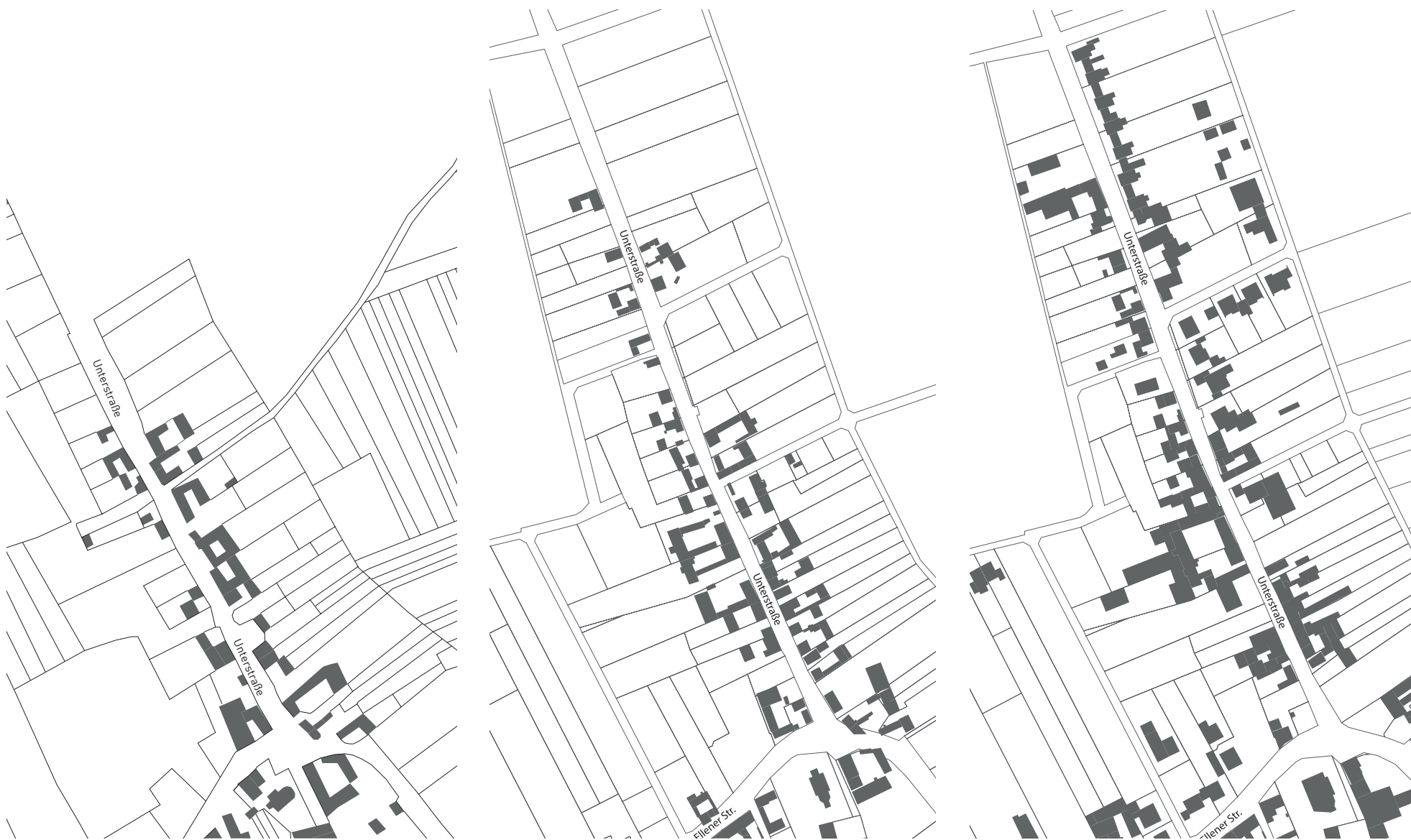


Abb. 14: Bauliche Entwicklung im Dorfbereich Unterstraße in den Zeitstufen um 1800, 1877/1909 und 2021.



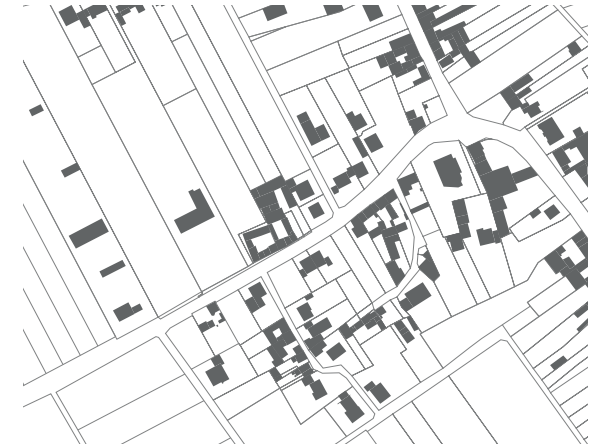
Abb. 15: Fassadenabwicklung der Unterstraße, gerade Hausnummern (Ostseite), Dächer teilweise mit Fehlstellen bedingt durch die Aufnahmetechnik, 2021.



Abb. 16: Fassadenabwicklung der Unterstraße, ungerade Hausnummern (Weststeite), Dächer teilweise mit Fehlstellen bedingt durch die Aufnahmetechnik, 2021.



Abb. 1: Blick über die Ellener Straße von der Dorfmitte in Richtung Südwesten, 2021.



Dorfbereich Ellener Straße

Die Ellener Straße verläuft in Ost-West-Richtung und mündet von Westen in das Dorf, in dessen Mitte – an der Kirche St. Lambertus – sie auf Unter- und Oberstraße trifft, die in Nord-Süd-Richtung verlaufen. Von der Straße gehen in Richtung Süden zwei Nebenstraßen, die Sackgasse Zum Berghof und das Bergfeldchen, ab. Letzteres verband bis ins späte 19. Jahrhundert, über eine zurückgebaute Wegeverbindung, die Ellener mit der Oberstraße.

In vielerlei Hinsicht stellt die Ellener Straße und der dazugehörige Bereich mit den Nebenwegen im Süden einen Sonderfall innerhalb des Ortes dar: Der bebaute Teil der Straße ist deutlich kürzer als der von Unter- und Oberstraße, auch weist er nicht deren weitgehend geraden, sondern einen leicht geschwungenen Verlauf auf. Nur ein Teil der Bebauung konzentriert sich, wie es für ein Straßendorf insgesamt als typisch zu erachten ist, am Rand des Haupt-

straßenzuges. Überhaupt ist die Bebauung weit weniger dicht und weist größere Lücken bzw. Freiflächen auf als in der Unter- und Oberstraße. Auch die Parzellenstruktur des Bereiches ist, bedingt durch die untypische Wegeführung, nur in Teilen vergleichbar mit der des restlichen Straßendorfes. Rechteckige Parzellengrundrisse enden nur teilweise an Wirtschaftswegen bzw. der Dorfgrenze. Oft grenzen diese an die übrigen Straßen oder an weiteren Parzellen, die wiederum unregelmäßig geteilt sind bzw. eine unregelmäßige Struktur aufweisen können.

Prägende Bauten und Räume

Der vier Straßen und einen Feldweg umfassende Bereich war noch um 1800 im Vergleich zu den beiden anderen Straßenzügen kaum bebaut. Auf der entsprechenden historischen Karte ist die Bebauung überwiegend an der Südseite der Ellener Straße zu erkennen. Dort befanden sich ein Vierkanthof, der wohl größte des Ortes, zwei kleinere Höfe sowie einige Einzelbauten. An den südlichen abgehenden Nebenstraßen Zum Berghof sowie dem Bergfeldchen sind auf den historischen Karten nur einige wenige Bauten erkennbar. Auch war dieser Bereich

um 1800 von vier Wasserflächen bzw. Teichen geprägt, die sich am Berghof und südlich des Kirchhofs sowie gegenüber der Einmündung der Straße in die Ellener Straße befanden. Durch den Brand 1861, der in diesem Dorfbereich seinen Anfang nahm, verschwand auch der größte Hof des Ortes. Auf der Urkarte von 1877 ist diese Situation zu erkennen: Neben der freien Fläche des ehemaligen Hofes, finden sich nun vereinzelt Hofanlagen und Häuser, die das Prinzip der Straßenrandbebauung sowie die allgemeine Parzellenstruktur des Dorfes wiederaufnehmen. Zu beobachten ist auch das Verschwinden der Wegever-



Abb. 2: Bauliche Entwicklung im Dorfbereich Ellener Straße in den Zeitstufen um 1800, 1877/1909 und 2021.

bindung zur Oberstraße, sowie das der Wasserflächen am Ende des 19. Jahrhunderts.

Heute ist die Ellener Straße beidseitig bebaut, nur wenige Lücken sind zu erkennen. Dennoch bildet sie mit ihrem Baubestand, der vom 19. bis in das späte 20. Jahrhundert reicht, im Vergleich zur Ober- und Unterstraße, ein sehr heterogenes Bild, in der Struktur der Parzellen und Gebäude, aber auch in ihrer Ansicht.

Das 19. Jahrhundert ist im Ortsbild durch die typische Straßenrandbebauung charakterisiert, die in der Ellener Straße aber nur noch vereinzelt als geschlossene Bauflucht auftritt: zum einen in den drei, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark überformten, aber in der Struktur immer noch gut nachvollziehbaren Hofanlagen nahe der Ortsmitte, im südlichen Teil der Straße (heute Nummer 21–27); zum anderen in den Hofanlagen an der Ellener Straße 22 und 24, im nördlichen Teil der Straße, gegenüber der Einmündung des Bergfeldchens. Letzere waren im 19. Jahrhundert noch nicht miteinander verbunden und bildeten damals, zusammen mit einem weiteren Hof in Richtung Dorfmitte, eine Hofanlage mit integrierter Hofzufahrt sowie einem von Nebengebäuden umschlossenen Hof. Hinter der in Teilen vorgesetzten Fassade der beiden heute noch bestehenden Höfe lassen sich noch der ursprüngliche Fassadenaufbau sowie die Fachwerkkonstruktion erkennen. Die Grundstruktur der Hofanlagen mit den rückwärtigen Anbauten – Scheune, Lager und Stall – ist bis heute in weiten Teilen erhalten. Anfang des



Abb. 3: Hofanlagen in der Ellener Straße 21–27, 2021.



Abb. 5: Hofanlage Ellener Straße 24 (ehem. Schmiede), 2021.



Abb. 4: Blick in die Ellener Straße nach Norden mit freistehendem Einfamilienhaus der Nachkriegszeit, 2021.



Abb. 6: Hofanlage Ellener Straße 24 (Schmiede), 1921.

20. Jahrhunderts wurde der Hof Nummer 24 an der Straßenseite zum Nachbarhof hin durch den Einbau einer Schmiede erweitert. Neben der Straßenfassade mit einem zusätzlichen Tor als Zufahrt hebt sich heute noch die Konstruktion in Backstein und Eisenträgern vom restlichen Bestand ab. Bemerkenswert, da für das Ortsbild untypisch, ist zudem, dass das Wohnhaus neben der Schmiede giebelständig zur Straße orientiert ist.

Heute prägend für die Ellener Straße sind neben den Bauten des 19. Jahrhunderts vor allem Wohnbauten der Nachkriegszeit, welche vorrangig auf den zuvor nicht bebauten Freiflächen ihren Platz fanden. Sie nehmen das Prinzip der Straßenrandbebauung nicht auf und stehen zurückgesetzt, als Einfamilienhaus oder Doppelhaushälfte, mittig auf der Parzelle. Vorgärten und Gärten umrahmen die Bauten und führen im Unterschied zur Straßenrandbebauung zu einer Aufweitung des Straßenraums. Hervorzuheben ist der Schulneubau von 1961/62 (Ellener Straße 26), der als zeittypischer Flachbau auf einer tiefen Parzelle weit in eine parkähnlich gestaltete Grünfläche eingebunden ist.

Die frühere Verbindungsstraße Bergfeldchen im Westen des Dorfbereichs ist S-förmig geschwungen und mündet im Süden in einen Feldweg, der noch im 19. Jahrhundert weiter in die Oberstraße führte. Bis auf einzelne historische Bauten prägen vor allem Neubauten der letzten 60 Jahre das Straßenbild. Die historischen Bauten befinden sich auf der westlichen Straßenseite. Hervorzuheben ist hier das Fachwerk-

haus Nummer 6, welches für die Bebauung Morschenichs eine Ausnahme darstellt: Es steht giebelständig zur Straße auf einer sehr engen Parzelle und bildet heute nur einen kleinen Hofraum aus. Daneben schließen sich in Richtung Ellener Straße zum Teil stark überformte Hofanlagen aus dem 19. Jahrhundert an (Nummer 2 und 4), die aber in ihrer Struktur und teilweise auch in ihrer Konstruktion heute noch erhalten sind.

Die Stichstraße Zum Berghof, die westlich der Kirche in die Ellener Straße mündet und über die der Zugang zum östlich anschließenden Friedhof erfolgt, ist heute von Bauten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt. Ihr Verlauf ist im Vergleich mit älteren Karten jedoch unverändert. An dieser Straße befand sich bis 1852 die erste Schule Morschenichs sowie in der Biegung das sogenannte Kühlchen, eine Viehtränke, dahinter in Richtung Süden weitere Teiche bzw. Wasserflächen.



Abb. 7: Wohnhaus am Bergfeldchen 6, 2021.

Fazit und Potentiale des Dorfbereiches Ellener Straße

Der Dorfbereich Ellener Straße ist in seiner Struktur sehr heterogen und unterscheidet sich durch seine Wegführung sowie die besondere bauhistorische Entwicklung grundsätzlich von den Bereichen der Ober- und Unterstraße. Durch den Brand und die starke Überformung des 20. Jahrhunderts ist der Dorfbereich in seiner historischen Struktur nur noch schwer fassbar. Das Straßenbild ist heute, auch durch die von der Straße zurückgesetzte Neubebauung der Nachkriegszeit, durch eine in weiten Teilen aufgelockerte Bebauung charakterisiert.

Historische Strukturen des 19. Jahrhunderts, die dem ortstypischen Prinzip der Straßenrandbebauung in Verbindung mit den charakteristischen Hofzufahrten folgen, sind nur rudimentär vorhanden, diese jedoch in Teilen denkmalwert. Dazu gehören die Bauten in der Ellener Straße 22 und 24 sowie



Abb. 8: Hofanlage am Bergfeldchen 4, 1939.

Bergfeldchen 4 und 6. Weitere überformte Hofanlagen des 19. Jahrhunderts, wie jene an der Ecke Ellener Straße/Bergfeldchen, bilden städtebaulich wichtige Baufluchten im Dorfbereich aus.

Zugleich eröffnet die relativ geringe Dichte an baulich erhaltenen historischen Strukturen die Chance, den Bereich Ellener Straße grundsätzlich neuzudenken. Insbesondere geeignet für eine Neuprojektierung ist der bereits seit dem 19. Jahrhundert nur noch spärlich bebaute Bereich südlich der Ellener Straße zwischen den Stichstraßen Zum Berghof und dem Bergfeldchen, sind hier doch – mit Ausnahme der Häuserreihe an der Ecke Ellener Straße/Bergfeldchen (Ellener Str. 21–27) – kaum historisch erhaltene Strukturen überliefert.



Abb. 9: Der Schulneubau von 1961/62 an der Ellener Straße 26, 2021.



Abb. 10: Blick über die Ellener Straße von Westen in Richtung Dorfmitte, rechts der dünn bebaute Bereich zwischen Bergfeldchen und Zum Berghof, 2021.



Abb. 11: Fassadenabwicklung der Ellener Straße, gerade Hausnummern (Nordseite) (Abstände der Häuser zueinander nicht maßstäblich), Dächer teilweise mit Fehlstellen bedingt durch die Aufnahmetechnik, 2021.



Abb. 12: Fassadenabwicklung der Ellener Straße (Abstände der Häuser zueinander nicht maßstäblich), ungerade Hausnummern (Südseite), Dächer teilweise mit Fehlstellen bedingt durch die Aufnahmetechnik, 2021.



Abb. 1: Blick auf den Kreuzungsbereich der Unter-, Ober- und Ellener Straße mit der Kirche St. Lambertus, 2021.



Dorfbereich Mitte

Der Dorfbereich Mitte umfasst den Kreuzungsbereich von Ellener Straße, Unter- und Oberstraße sowie den nördlichen Teil der Oberstraße bis zur Einmündung der Elsdorfer Straße. Die besondere Lage bedingt eine heterogene Bebauungsstruktur mit einer Reihe von Sonderbauten. Hinzu kommt, dass die Dorfmitte infolge eines Luftminentreffers im Zweiten Weltkrieg nach 1945 stärker noch als andere Bereiche des Dorfes überformt wurde.

Prägende Bauten und Räume

Dominiert wird der Bereich von der Kirche St. Lambertus, die sich auf erhöhtem Terrain in der Biegung der Ellener Straße erhebt und das Zentrum des Dorfes markiert. Die Flurkarten des 19. Jahrhunderts lassen erkennen, dass der barocke Vorgängerbau des 1953/54 nach Kriegszerstörung in weiten Teilen neu errichteten Gotteshauses ursprünglich

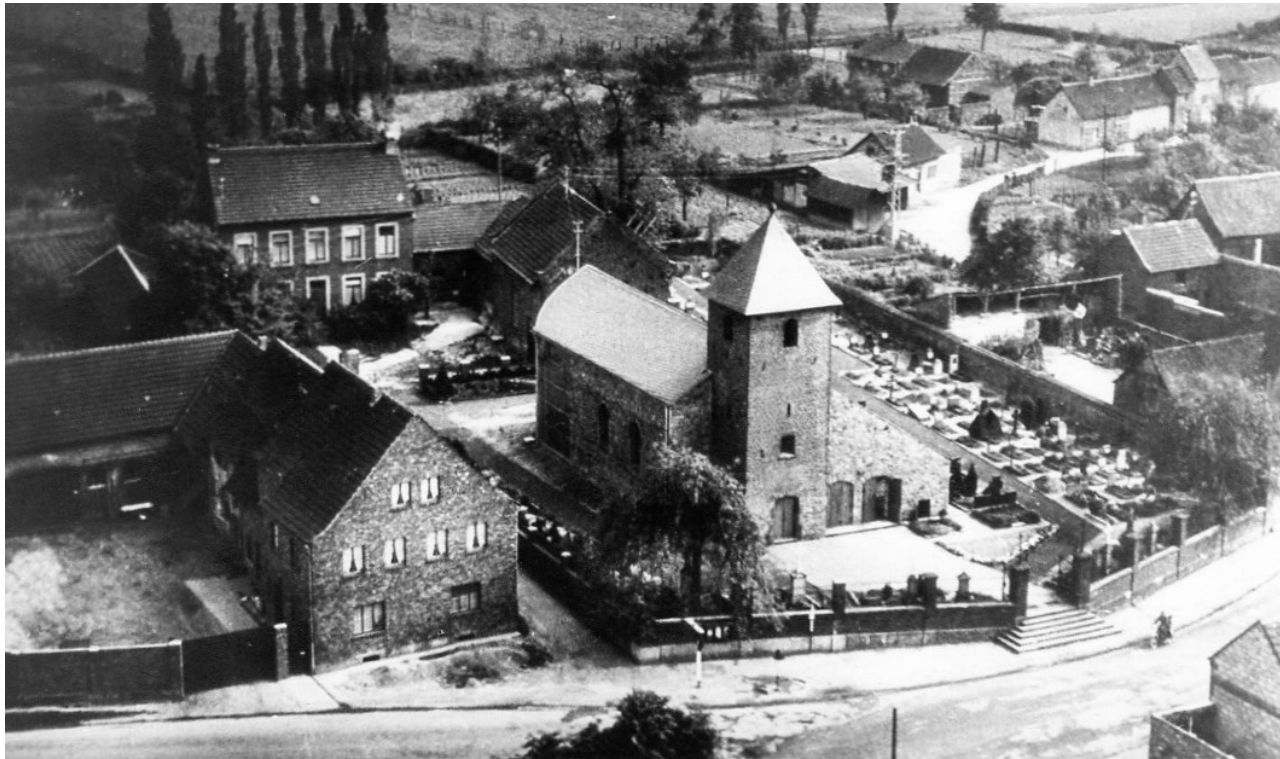


Abb. 2: Blick auf die Kirche St. Lambertus mit altem Friedhof, im Hintergrund das alte Pfarrhaus, links die Hofanlage Oberstraße 2, 1955.

geostet war und erst nach 1869 seine heute noch bestehende Nord-Süd-Ausrichtung erhielt, so dass sich Turm und Hauptportal seitdem dem Straßenraum zuwenden. Die Kirche umgibt ein Kirchhof, der alte Friedhof. Dieser wird zur Straße hin von einer Mauer eingefriedet und ist von dort über eine Treppe zu erreichen. Im Rückraum der Kirche, von der Oberstraße über einen Stichweg erschlossen, befinden sich das Pfarrhaus sowie ein Jugendheim. Das historische Kartenmaterial zeigt diesen Raum schon seit Beginn

des 19. Jahrhunderts bebaut. Allerdings wurde er im Laufe der Zeit mehrmals, zuletzt und am stärksten in der Nachkriegszeit, überformt. Das Pfarrhaus des 19. Jahrhunderts wurde 1964 durch einen Neubau ersetzt. Ebenfalls erst in der Nachkriegszeit entstand der neue Friedhof samt Leichenhalle, der hinter dem Jugendheim anschließt und alternativ auch über die Nebenstraße Zum Berghof erreicht werden kann.

Östlich der Kirche, wo die Ellener Straße in weitem Bogen in die Oberstraße übergeht, befindet sich eine große zweiflügelige Hofanlage (Oberstraße 2). Die ursprünglich durch zwei weitere Gebäudeflügel vollumschlossene Anlage wird heute zur Oberstraße hin durch eine Backsteinmauer abgegrenzt. Markant – und für die örtliche Bebauung untypisch – ist die Lage und Stellung des Wohnhauses der Hofanlage, das sich mit seiner Giebelseite direkt der auf der gegenüberliegenden Straßenseite einmündenden Unterstraße zuwendet und dorthin bzw. von dort einen wichtigen Sichtbezug bildet. Ähnlich wie die Kirche war auch dieser Hof im Zweiten Weltkrieg in Teilen zerstört und in den 1950er Jahren wiederaufgebaut worden. In den 1960er Jahren wurde nach Parzellenteilung auf der bis dahin weitgehend unbebauten Hoffläche im Süden der eigentlichen Hofanlage ein freistehendes Einfamilienhaus errichtet (Oberstraße 6).

Die unmittelbar an die Einmündung der Unter- in die Oberstraße angrenzenden Parzellen – vis-à-vis der Kirche und dem benachbarten Hof – wiesen früher die für Morschenich typische dichte, landwirtschaftlich geprägte Straßenrandbebauung auf. Heute sind diese Parzellen nicht mehr oder nur noch in Teilen bebaut: Als gänzlich unbebaute Grünflächen zeigen sich die beiden Parzellen zu Beginn der Unterstraße, wobei jene an der Ecke zur Ellener Straße (im Volksmund: Op de Ecke) öffentlichen, die gegenüberliegende, an der Verschneidung von Unter- und Oberstraße, privaten Charakter hat.

Auf den beiden daran anschließenden Parzellen am Beginn der Oberstraße (Nummer 1 und 3) befindet sich der öffentliche Parkplatz sowie eine der Bushaltestellen des Dorfes. Rückwärtig wird der Parkplatz von zwei miteinander verbundenen Einfamilienhäusern der Nachkriegszeit begrenzt. Auch die nächste Parzelle ist heute mit einem vom Straßenrand zurückgesetzten Einfamilienhaus der Nachkriegszeit bebaut.

Ganz im Gegensatz zum unmittelbaren Kreuzungsbereich war der daran anschließende nördliche Teil der Oberstraße zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch komplett unbebaut. Die Parzelle der Nummer 7, dort wo heute ein modernes Mehrfamilienhaus der 1990er steht, ist auf der Katasteraufnahme aus dem Jahr 1877 als „Zehntgarten“ ausgewiesen; es handelte sich also historisch um kirchliches Eigentum. Erhalten hat sich das sogenannte Zehntpfädchen, ein

schmäler Stichweg am linken Parzellenrand, der die Hauptstraße hier mit dem rückwärtigen Wirtschaftsweg verbindet. Dort soll Zeitzeugenberichten zufolge früher eine „Zehntscheune“ gestanden haben, in welcher die von den Dorfbewohnern an die Kirche zu entrichtende Naturalsteuer – der „Zehnt“ – angenommen und aufbewahrt worden war. Anhand des historischen Kartenmaterials lässt sich dieser Bau jedoch nicht mit Eindeutigkeit identifizieren.

In seinem Kern aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammt das benachbarte Haus Oberstraße 9, das bis in die Nachkriegszeit hinein als eine der beiden Gaststätten im Ort fungierte. Nach 1945 wurde der Bau außen wie innen stark überformt. An den rückwärtigen Hof schließt ein großer, scheunenähnlicher Bau an, der in der Nachkriegszeit als Tanzsaal genutzt wurde.

Die ehemalige Dorfschule an der Oberstraße 13 wurde 1852 errichtet und löste damit einen älteren Schulbau ab, der laut der Ortschronik von Johann Meyer am „Kühlchen“ auf dem Berghof, südlich der Ellener Straße, gestanden haben soll. Als ursprünglich frei inmitten der Parzelle platzierter Baukörper wich die Schule in prominenter Weise von den ortstypischen Bebauungsprinzipien des 19. Jahrhunderts ab und markierte damit für alle sichtbar ihre Stellung als nach der Kirche St. Lambertus wichtigster Sonderbau von Morschenich. Nach dem Bau einer neuen Schule an der Ellener Straße in den Jahren 1961/62 wurde die alte Dorfschule zu Wohnzwecken umgenutzt und nach Süden bis an den benachbarten Hof (Oberstraße 15) erweitert, so dass die exponierte Stellung dieses für die Dorfgemeinschaft so wichtigen Gebäudes verunklärt wurde. Erkennbar wird die ortsgeschichtliche Bedeutung noch durch die repräsentativen Fassadenelemente – profiliertes Traufge-



Abb. 3: Rückwärtige Ansicht der Kirche, links das Jugendheim, 2021.



Abb. 4: Neues Pfarrhaus der 1960er Jahre, 2021.



Abb. 5: Leichenhalle am Eingang zum neuen Friedhof, 2021.



Abb. 6: Blick auf die Ecke Unter-/Oberstraße mit dem Parkplatz und benachbarter Brachfläche, 2021.



Abb. 7: Blick auf die Ecke Unterstraße/Ellener Straße mit kleiner öffentlicher Grünanlage, 2021.

simis, Türgewände und Stufenanlage aus Blaustein –, vor allem aber durch den Rücksprung von der Straße und den in seiner Struktur noch gut erhaltenen, begrünten Schulvorhof.

Fazit und Potentiale des Dorfbereiches

Die zentrale Lage am Kreuzungsbereich der drei Hauptstraßenzüge mit den vielfältigen sich von dort ergebenden Sichtbeziehungen in den umgebenden Dorfraum, vor allem aber die hohe Dichte an ortsgeschichtlich bedeutenden Sonderbauten und -räumen macht den Bereich Mitte zu einem – nicht nur aus denkmalpflegerischer Sicht – überaus wichtigen Handlungsfeld der Dorferneuerung. Dabei gilt es,

das Ziel der Bewahrung und Vermittlung historisch wertvoller Bauten und Räume mit den Herausforderungen einer Revitalisierung des Ortes und dem damit unweigerlich einhergehenden Veränderungsdruck in Einklang zu bringen.

Herausragend in ihrem Wert für das historische Ortsbild ist natürlich die – bereits als Denkmal eingetragene – Kirche St. Lambertus in ihrem näheren ortsräumlichen Zusammenhang, zu dem neben dem Kirchhof und den rückwärtigen Pfarrgebäuden auch der große, benachbarte Hof mit seiner markanten Giebelfassade zählt. Mindestens erhaltenswert ist außerdem die ehemalige Dorfschule an der Ober-

straße 13, auch wenn das Gebäude infolge der Umnutzung zu Wohnzwecken wohl nicht nur im Inneren, sondern auch im Außenbereich – hier vor allem durch die Erweiterung des Gebäudes nach Süden – viel von seinem ursprünglichen Erscheinungsbild verloren hat.

Ungleich schwieriger gestaltet sich eine denkmalpflegerisch sensible Dorfneuplanung im Umgang mit jenen Räumen, denen erst in jüngerer Zeit durch Zerstörung, Abbruch oder Neubau gänzlich neue Funktionen zugewiesen wurden. Dazu zählt, neben dem angesprochenen Erweiterungsbau der alten Dorfschule, auch die Bebauung des ehemaligen

Zehntgartens mit einem mehrgeschossigen Mehrfamilienhaus, das das historische Ortsbild an dieser besonderen Stelle empfindlich stört. Weiterhin betrifft dies jene Freiflächen im Einmündungsbereich der Unter- in die Oberstraße, die früher in ortstypischer Manier dicht bebaut waren, heute jedoch eine sichtbare Fragmentierung der Dorfmitte bewirken. Hier kann das historische Kartenmaterial eine wichtige Orientierungshilfe für eine denkmalpflegerisch sensible Dorferneuerung darstellen, etwa um brachliegende Flächen und Baulücken entlang der für die ortstypische Bebauung geltenden Strukturprinzipien zu schließen.



Abb. 8: Ehemalige Gaststätte in der Oberstraße 9, 2021.



Abb. 10: Schulbau von 1852 in der Oberstraße 13, 2021.



Abb. 9: Gaststätte in der Oberstraße 9, 1940.



Abb. 11: Schulbau von 1852 in der Oberstraße 13, 1. Hälfte 20. Jhd.



Abb. 12: Bauliche Entwicklung im Dorfbereich Mitte in den Zeitstufen um 1800, 1877/1909 und 2021.

3. Objektgruppen

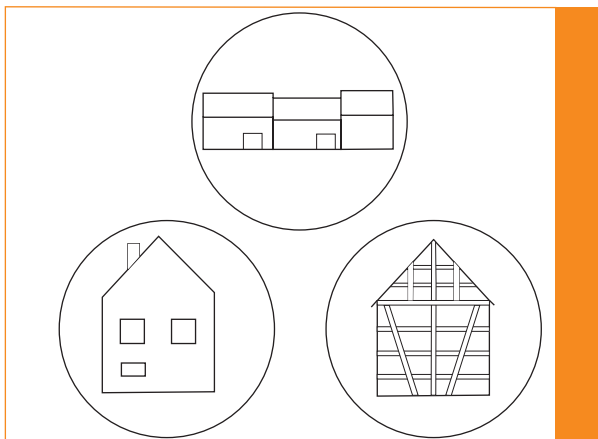
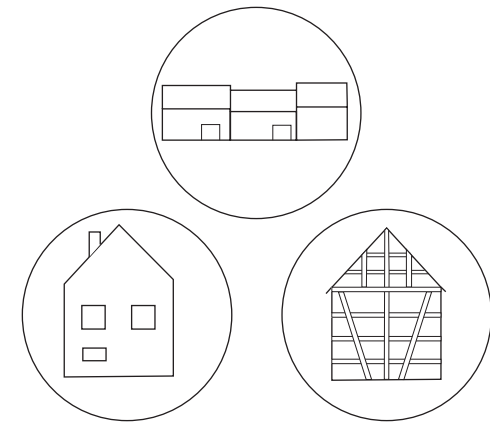




Abb. 1: Kartierung der einzelnen Objektgruppen, 2021.



Objektgruppen

In der Denkmalliste der Gemeinde Merzenich sind für den Ort Morschenich aktuell drei Objekte eingetragen. Dabei handelt es sich um die katholische Kirche St. Lambertus in der Dorfmitte, eine Wasserpumpe an der Unterstraße 23 (zur Zeit abgebaut und eingelagert) sowie ein Wegekreuz an der Weggabelung der Oberstraße im Süden. Die genannten drei Denkmäler sind nur ein Teil der in der Listenerfassung der 1980er Jahre erkannten denkmalwerten Objekte.

Durch die Untersuchung der Strukturen und der Bausubstanz Morschenichs sowie durch Archivrecherchen und Besichtigungen vor Ort können weitere Objekte und Frei- bzw. Grünflächen benannt werden, die denkmalwert, erhaltenswert oder strukturgebend sind.

Denkmalwert nach § 2 Abs. 1 des Gesetzes zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Land Nordrhein-Westfalen sind bauliche Anlagen, Mehrheiten davon (inklusive ihrer Ausstattung), die in ihrer Bausubstanz und Struktur bedeutend für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse sind und für deren Erhaltung und Nutzung künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche oder städtebauliche Gründe vorliegen. An ihrer Erhaltung und Nutzung besteht auf dieser Grundlage ein öffentliches Interesse.

Erhaltenswert sind solche Objekte, deren Bausubstanz Gebäude und bauliche Anlagen umfasst, die – aufgrund baulicher Veränderungen nicht denkmalwert sind, die jedoch zur Anschauung und Erlebarkeit eines historischen Gesamtzusammenhanges beitragen. Das meint bei einem Gebäude den historischen Baukörper, seine rundum in den Außenraum wirksame Substanz und die innere Baukörperstruktur, die nicht von der äußeren Erscheinung zu trennen ist. Gemeint ist nicht die innere Ausstattung des Objektes.

Strukturgebend sind solche Objekte, die im Dorfgrundriss prägend für das gewachsene Dorf sind, etwa indem sie ortstypische Bau- und Hofformen aufweisen oder den historischen Straßenraum durch ihre Stellung im Verbund mit weiteren Gebäuden definieren und ausbilden. Dies können z. B. ganze Straßenzüge sein, aber auch Frei- und Grünflächen in Verbindung mit der Bebauung oder Übergänge und

Beziehungen zwischen verschiedenen Bereichen, wie z. B. zwischen Dorf- und Ackerflur. Hier ist weniger die Bausubstanz schützenswert als ihre Kubatur, Grundfläche und prinzipielle strukturelle Anlage.

Die Einordnung in die beschriebenen Kategorien basiert auf Archivrecherchen und Ortsbegehungen in der Zeit von Februar bis August 2021. Ausgewählte Objekte wurden von innen besichtigt. Dort, wo eine Innenbesichtigung nicht möglich war, wurden diese

aus dem Hofraum heraus oder durch fotografische und plangrafische Bestandsaufnahmen, die im Vorlauf des Leerzuges von Morschenich angefertigt worden sind, in Augenschein genommen.

	Denkmalwert	Erhaltenswert	Strukturgebend
Oberstraße	10*, 17*, 29*, 42*	13**, 15**, 16**, 20**, 25*, 27***, 28*, 32*, 35**, 36**, 40**	2**, 9*, 12**, 14**, 18**, 19**, 21**, 22**, 24**, 30**, 31**, 34**, 38**, 45**
Unterstraße	13*, 23*, 32*, 56-68*	15*, 31*, 35**	5**, 8**, 10**, 12**, 14**, 16**, 17**, 18**, 19**, 20**, 21**, 25**, 45**, 52**
Ellener Straße	24*	22*, 26*	2*, 21-27**, 57*
Bergfeldchen	6**	4*	2**, 8**

*Innen- und Außenbesichtigung erfolgt **Einschätzung über Außenbesichtigung, Bestandsfotos und Archivalien ***Einschätzung aufgrund von äußeren Merkmalen, Besichtigung noch nicht erfolgt, keine Dokumentation vorhanden

Abb. 2 : Tabellarische Übersicht mit Einordnung der Adressen in die drei Objektgruppen, 2021.

Denkmalwertes Objekt



Bergfeldchen 6

19. Jahrhundert

Wohnhaus



Abb. 3: Straßenansicht, 2021.

Bergfeldchen 6

19. Jahrhundert

Wohnhaus

Zu den ohnehin wenigen historischen Gebäuden im Bereich westlich der Kirche gehört dieses in Morschenich einzige, nahezu komplett in Sichtfachwerk erhaltene Haus. Mit seiner giebelständigen Ausrichtung und dem traufständig vorkragenden Dach zeugt es von einem älteren Bautypus des 18. Jahrhunderts. Denkmalwert ist nur das Wohnhaus.

Das eineinhalbgeschossige Fachwerkhaus steht, wie für den queraufgeschlossenen Fachwerkbau dieser Zeit typisch, giebelständig zur Straße und weist ein Satteldach, welches zur Hofzufahrt abgeschleppt ist, auf. Der Ständerbau mit Zapfenschlössern ist im vorderen Stubenteil bautypisch unterkellert. Erschlossen wird das Wohnhaus über die südliche Traufseite, über den vom Straßenraum durch ein Tor abgegrenzten kleinen Hof. Die Giebelfassade im Erdgeschoss weist drei hochrechteckige, das Obergeschoss zwei quadratische Fenster auf. Das Erdgeschoss wurde rückwärtig erweitert und die anschließende Giebelwand in Backstein erneuert. Die Konstruktion des Fachwerkgerüsts mit Dachstuhl ist nahezu vollständig erhalten. Die Nebengebäude im Hof sind nicht bauzeitlich und ohne Denkmalwert.



Abb. 4: Zufahrt Bergfeldchen, 2021.

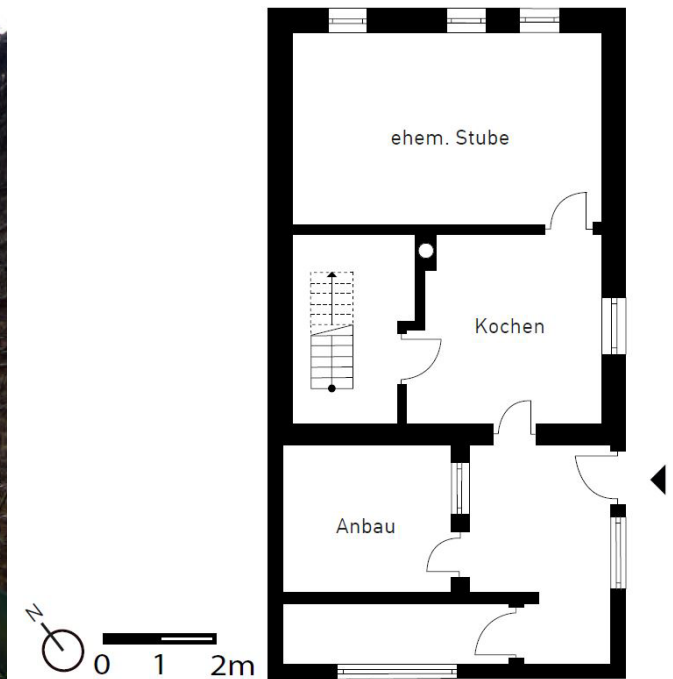


Abb. 5: Erdgeschoss Grundriss, 2021.

Denkmalwertes Objekt



Ellener Straße 24

19./20. Jahrhundert

Wohnhaus/Schmiede



Abb. 6: Straßenansicht, 2021.

Ellener Straße 24

19./20. Jahrhundert

Wohnhaus/Schmiede

Die Schmiede wurde Anfang des 20. Jahrhunderts in die bestehende geschlossene Hofanlage integriert und bildet, zusammen mit dem Nachbarhof, seitdem eine partiell geschlossene Straßenrandbebauung auf der sonst locker bebauten Ellener Straße aus. Mit der Konstruktion aus Backstein, Beton sowie Trägern und Fenstern aus Eisen kommen hier aus dem Industriebau stammende Materialien und Konstruktionsweisen zum Einsatz. Denkmalwert ist die Schmiede, strukturgebend die übrige Hofanlage.

Die Schmiede ist ein eingeschossiger und traufständiger Backsteinbau, der über ein Holztor unter Backsteinsegmentbogen direkt von der Straße aus erschlossen wird. Neben dem mittigen Tor befinden sich auf jeder Seite je ein annähernd quadratisches Eisensprossenfenster mit Fensterbank und Segmentbogensturz. Der fast 70 qm große Schmiederaum dahinter ist durch die Deckenkonstruktion aus Doppel-T-Eisenträgern und Beton stützenlos. In diesem befinden sich heute noch der Ofen und die Esse. Die Hofanlage neben der Schmiede wird durch eine überdachte Tordurchfahrt erschlossen und besteht aus einem giebelständigen, zweigeschossigen Wohnhaus, welches in der Nachkriegszeit erweitert und modernisiert wurde, sowie einer Fachwerkscheune im rückwärtigen Teil, die den Hof abschließt.



Abb. 7: Innenansicht mit Schmiedeofen und Esse, 2021.

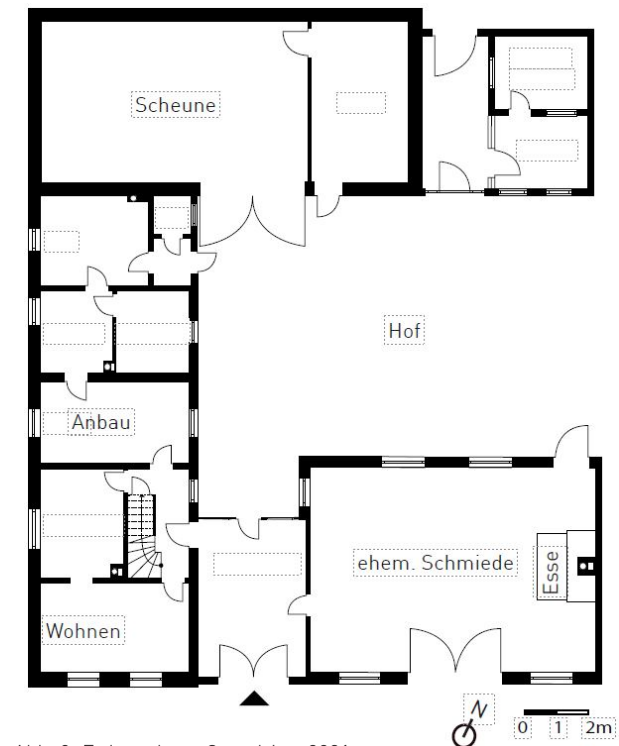


Abb. 8: Erdgeschoss Grundriss, 2021.

Denkmalwertes Objekt



Oberstraße 10

2. Hälfte 19. Jahrhundert

ehem. Wohnhaus, Laden und Backstube



Abb. 9: Straßenansicht, 2021.

Oberstraße 10

2. Hälfte 19. Jahrhundert

ehem. Wohnhaus, Laden und Backstube

Gegenüber der Einmündung der Elsdorfer in die Oberstraße befanden sich mehrere gewerblich genutzte Objekte, von denen die Oberstraße 10 heute noch als einziges von der Kombination aus Produktion, Verkauf und Wohnen zeugt: nördlich des Wohnhauses befand sich ein Lebensmittelladen im später hinzugekommenen Gebäudeteil. Im Anbau zum Hof hin befand sich eine Backstube, in der auch die elektrische Mühle stand. Denkmalwert sind die straßenseitigen Wohn- und Geschäftsbauten sowie der Anbau samt Backstube.

Die Oberstraße 10 besteht zur Straße hin aus zwei Einheiten, dem südlichen Wohnhaus aus dem Ende des 19. Jahrhunderts sowie der Ladenerweiterung mit integrierter Hofzufahrt aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts. Rückwärtig schließt sich an den älteren Teil rechtwinklig ein Backsteinnebengebäude an, das in der Nachkriegszeit zur Backstube umgenutzt wurde, sowie weitere, neuere Nebengebäude, die einen Hof bilden. Beide Gebäude sind zweigeschossig und befinden sich heute unter einem durchgehenden Satteldach. Eine Fensteröffnung in der heute innen liegenden Giebelwand zwischen den Gebäuden zeigt an, wo sich einst die Außenseite der Hofanlage befunden hat. Der ältere Teil weist zwei Gewölbekeller auf, die Backsteinfassade ist durch Gesimse gegliedert

und besitzt hochrechteckige Fenster mit Sohlbänken sowie Klobensteinen aus Blaustein. Im Inneren ist die Ausstattung mit bauzeitlichen Holzrahmentüren und Kölner Decken noch erhalten. Der jüngere Teil im Norden nimmt im Erdgeschoss den Laden sowie die Hofdurchfahrt auf und ist im beiden Geschossen mit dem älteren Teil verbunden. Die Fassade besteht aus Ziegeln mit gestaltetem Traufgesims. Rückwärtig



Abb. 10: Zimmer im Erdgeschoss des ältesten Gebäudeteils mit Blick in die ehemalige Backstube der 1950er Jahre, 2021.

schließt das Backsteinnebengebäude an, in dem noch der Backofen der 1950er Jahre vorhanden ist. Hof und dahinterliegender Garten gliedern die langgestreckte Parzelle.

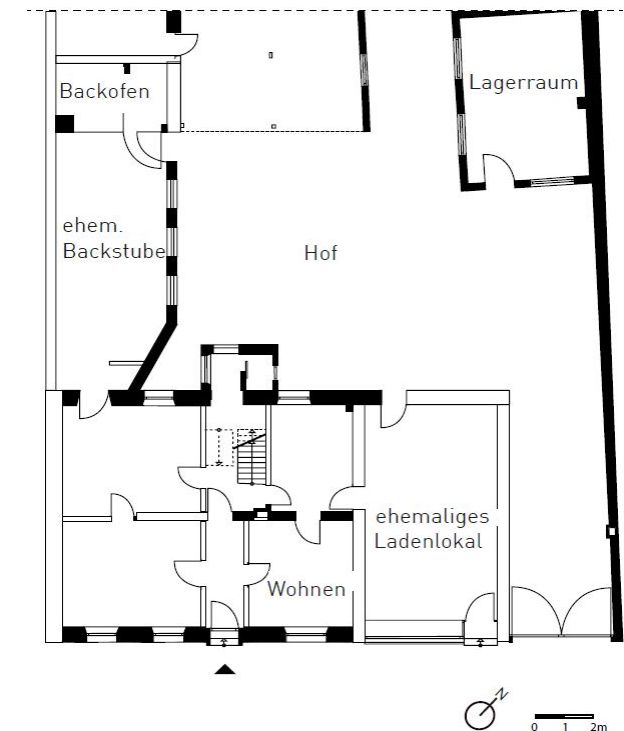


Abb. 11: Erdgeschoss Grundriss, Oberstraße 10, 2021.

Denkmalwertes Objekt



Oberstraße 17

2. Hälfte 19. Jahrhundert

Wohnhaus, ehem. Gewerbe (?)



Abb. 12: Straßenansicht, 2021.

Oberstraße 17

2. Hälfte 19. Jahrhundert

Wohnhaus, ehem. Gewerbe (?)

Die Oberstraße 17 ist ein besonders aussagekräftiger Zeuge des eineinhalbgeschossigen und traufständigen Bautyps, der in zahlreichen Variationen und Überformungen in Morschenich anzutreffen ist. Hervorzuheben sind die noch fachwerksichtig erhaltene Fassade sowie der großdimensionierte Kamin, ein seltener haustechnischer Befund, der auf eine ehemals wirtschaftliche Nutzung hindeutet. Denkmalwert ist nur das Wohnhaus.

Das eineinhalbgeschossige, traufständige Fachwerkhaus mit Kniestock und Satteldach besitzt einen zur Straße hin ausgerichteten Gewölbekeller. Die traufseitige Fassade ist durch zwei Fensterachsen mit insgesamt drei hochrechteckigen Sprossenfenstern gegliedert. Im Grundriss gruppieren sich die Räume um einen mittigen, für die Größe des Hauses überdimensionierten Kaminblock. Neben dem Gebäude befindet sich heute anstatt der ursprünglichen Einfriedung samt Hofzufahrt ein Garagenneubau. Auch rückwärtig an das heutige Haus schließt sich die Wohnerweiterung der Nachkriegszeit an. Hof- und Gartenbereich gehen ineinander über.

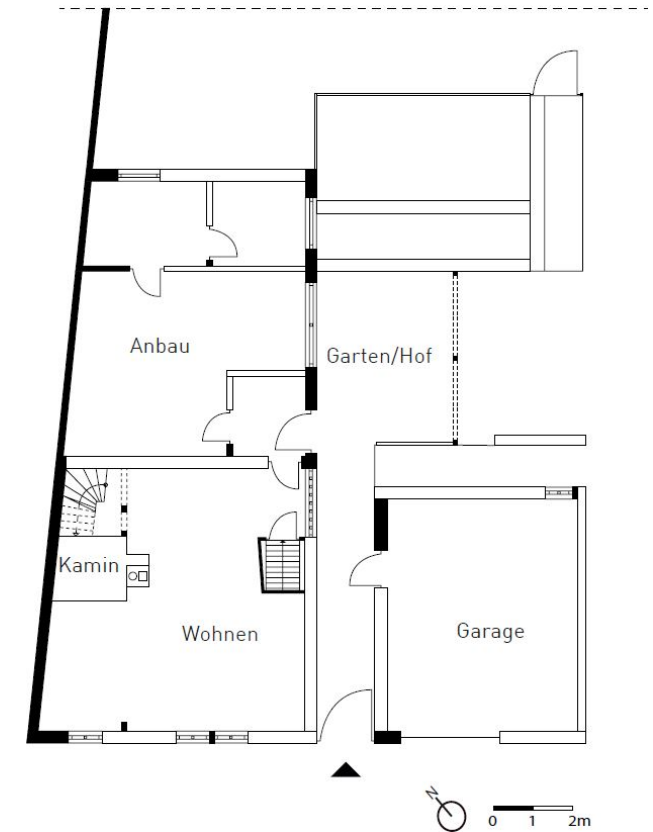


Abb. 13: Erdgeschoss Grundriss, 2021.

Denkmalwertes Objekt



Oberstraße 29

2. Hälfte 19. Jahrhundert

Wohnhaus mit Stallgebäude



Abb. 14: Straßenansicht, 2021.

Oberstraße 29

2. Hälfte 19. Jahrhundert

Wohnhaus mit Stallgebäude

Das Wohnhaus der Hofanlage Oberstraße 29 zeigt besonders gut, wie sich die bürgerlichen Wohnvorstellungen und Repräsentationsformen im ausgehenden 19. Jahrhundert auf dem Land verbreiteten. Nicht nur der annähernd symmetrische Grundriss im Erdgeschoss mit Vestibül und geräumigen Treppenhaus und die symmetrische Fassade des straßenseitig erschlossenen Haupthauses, sondern auch die vergleichsweise aufwendige Gestaltung der Haupttreppe, der Kölner Decken und der Holzrahmentüren machen das Gebäude zu einem der repräsentativsten Gebäude im Ort. Denkmalwert ist das Wohnhaus, der Stall ist erhaltenswert.

Die Hofanlage besteht aus einem in Massivbauweise errichteten Wohnhaus sowie einem rückwärtigen, langgestreckten Backsteinwirtschaftsgebäude. Die den Hof zum Garten hin ehemals abgrenzende Scheune ist heute nicht mehr vorhanden. Das zweigeschossige Wohnhaus steht erhöht auf einem großräumigen Gewölbekeller und wird mittig über eine Freitreppe erschlossen. Es steht traufständig zur Straße hin und besitzt ein Satteldach. Seitlich befindet sich die integrierte und im Obergeschoss überbaute Tordurchfahrt. Sie ist teilweise in Fachwerkkonstruktion ausgeführt. Lisenen und ein Kranzgesims mit mehrstufigen Klötzchenfries gliedern die straßenseitige Backsteinfassade. Hierdurch

wird einerseits das Wohnhaus von der Tordurchfahrt mit Korbogen optisch getrennt, andererseits durch das Gesims die Gebäudeeinheit hergestellt. Die Türgewände, Fensterbänke, Eingangsstufen und Kämpfersteine des Torbogens bestehen aus Blaustein.

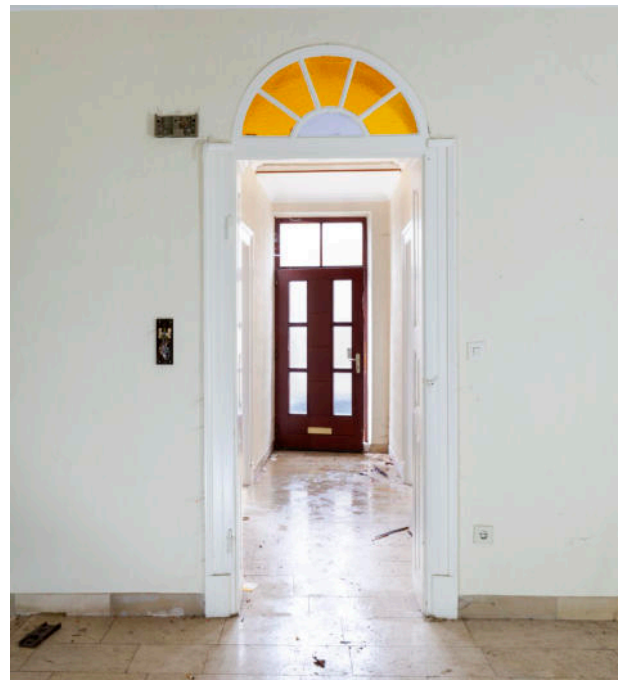


Abb. 15: Vestibül im Erdgeschoss mit Haupteingang und repräsentativen Oberlicht, 2021.

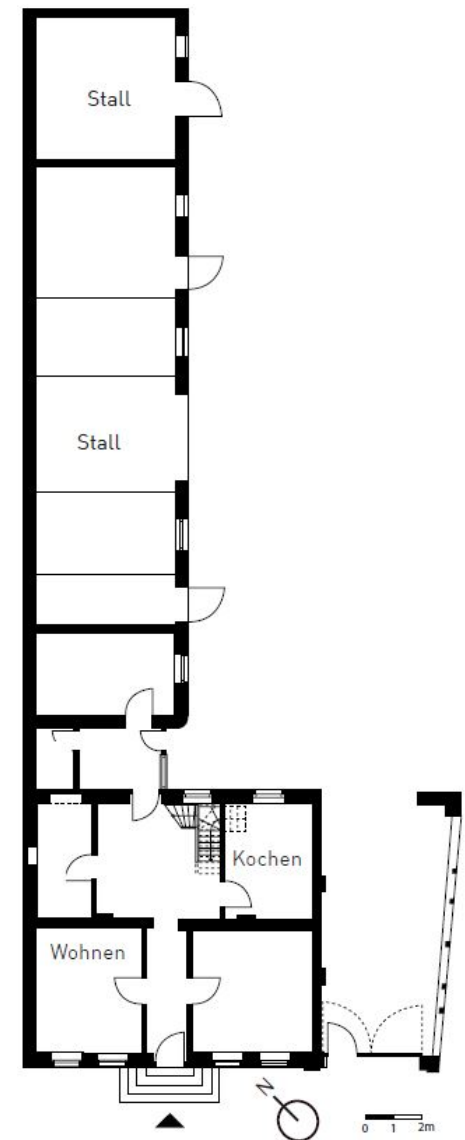


Abb. 16: Erdgeschoss Grundriss, 2021.

Denkmalwertes Objekt



Oberstraße 42

1. Hälfte 19. Jahrhundert

Wohnhaus



Abb. 17: Straßenansicht, 2021.

Oberstraße 42

1. Hälfte 19. Jahrhundert

Wohnhaus

Die Bebauung der Oberstraße brannte 1861 weitestgehend ab. Eines der wenigen Gebäude, die den Brand überstanden, ist das wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaute Wohnhaus im Süden der Oberstraße an der Kreuzung mit dem ehemaligen Dürener Weg, gleich gegenüber dem Feuerwehrgerätehaus, dort, wo sich vormals der Löschteich des Dorfes befand. Das Wohnhaus ist Teil einer Hofanlage, deren weitere Bauten in der 2. Hälfte des 20. Jahrhundert ersetzt wurden. Das Haus besitzt eine zeittypische Grundrissaufteilung und die Dach- und Fachwerkkonstruktion steht in der Bau-tradition des 18. Jahrhunderts. Denkmalwert ist das Wohnhaus, strukturell bedeutsam die Hofanlage.

Das zweigeschossige Wohnhaus ist 4-achsig und steht traufständig zur Straße. Das Dach besteht aus einem liegenden Pfettendachstuhl über Krummsäulengebinden. Nach dem Brand wurde die nördliche Giebelwand in Backstein erneuert sowie die traufseitige, mit Lisenen an den Ecken gegliederte Schau-seite verputzt. Das übrige erhaltene Fachwerkgerüst ist in seinen Gefachen mit Lehmstaken gefüllt. Der straßenseitige Eingang in der dritten Achse führt auf einen Flur, der das zweiraumtiefe Haus durchquert und ehemals in den Hof hinausführte. Im Vorderhaus sind zwei Stuben rechts und links des Erschließungs-flures angeordnet, eine weitere Stube liegt auf der

linken Seite im hinteren Teil des Hauses. Auf der rechten Seite befindet sich ein Raum, der alle wichtigen funktionalen Einrichtungen aufnimmt, welche heute noch nachvollziehbar sind: den Zugang zum Gewölbekeller, die Geschosstreppe, den Hofzugang sowie die Herdstelle.

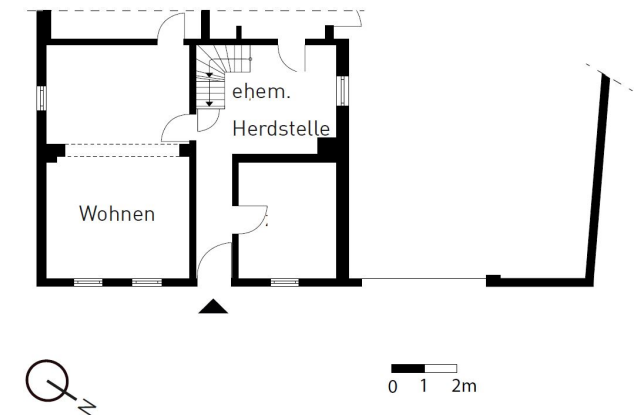


Abb. 18: Erdgeschoss Grundriss, 2021.

Denkmalwertes Objekt



Unterstraße 13

1850

landwirtschaftliche Hofanlage



Abb. 19: Straßenansicht mit Wohnhaus, 2021.

Unterstraße 13

1850

landwirtschaftliche Hofanlage

In der Hofanlage Unterstraße 13 sind die Funktionszusammenhänge eines landwirtschaftlichen Hofes aus der Mitte des 19. Jahrhunderts samt Erweiterungen des frühen 20. Jahrhunderts idealtypisch nachzuvollziehen. In der Hofstruktur mit Wohnhaus, Stall, Dunglager und Scheune sind die Arbeitsprozesse noch in Gänze ablesbar, und die Bausubstanz wie -konstruktion sowie die baufeste Ausstattung ist in großen Teilen im Ursprungszustand erhalten. Die Gesamtanlage ist denkmalwert.

Der Dreiseithof besteht neben dem straßenseitigen Wohnhaus im rückwärtigen Bereich aus ein- bis zweigeschossigen Wirtschaftsbauten, wie Lager und Ställe, sowie einer queraufgeschlossenen Scheune, die den Hofbereich vom Garten abgrenzt. Das zweigeschossige, zur Straße hin traufständige Fachwerkwohnhaus besitzt einen Gewölbekeller. Die Gefache der Fachwerkkonstruktion sind mit Backstein, im Giebel auch mit Lehmstaken ausgefacht. Die straßenseitige Backsteinfassade mit integrierter Tordurchfahrt ist durch Eisenanker mit den Initialen der ehemaligen Besitzer (WKMK) sowie des Erbauungsjahres (1850) geschmückt. Die segmentbogig abgeschlossenen Fenster bilden zusammen mit dem Korbboogen der Tordurchfahrt eine gestalterische Einheit. Erschlossen wird das Wohnhaus über den Hof auf der rückwärtigen Traufseite. Im Inneren ist

der Grundriss zweiraumtief sowie zweizonig im Erdgeschoss. Das Obergeschoss erstreckt sich auch über die Fläche der Tordurchfahrt. Bauzeitlich sind im Äußeren erhalten: die Eisenanker der Fassade, der noch teilweise erhaltene Fugenstrich in rotem Mörtel, die Fensterbänke, die profilierten Kämpfer und der Schlussstein der Tordurchfahrt aus Blau-stein, die Fensterläden und die Radabweiser. Die historischen Dachwerkkonstruktion besitzt eine Deckung aus Salzglasurziegeln mit Strohpuppen. Im Inneren hat sich die baufeste Ausstattung mit Treppen und Kölner Decken durchgängig erhalten.



Abb. 20: Hofansicht mit Wirtschaftsgebäuden, 2021.

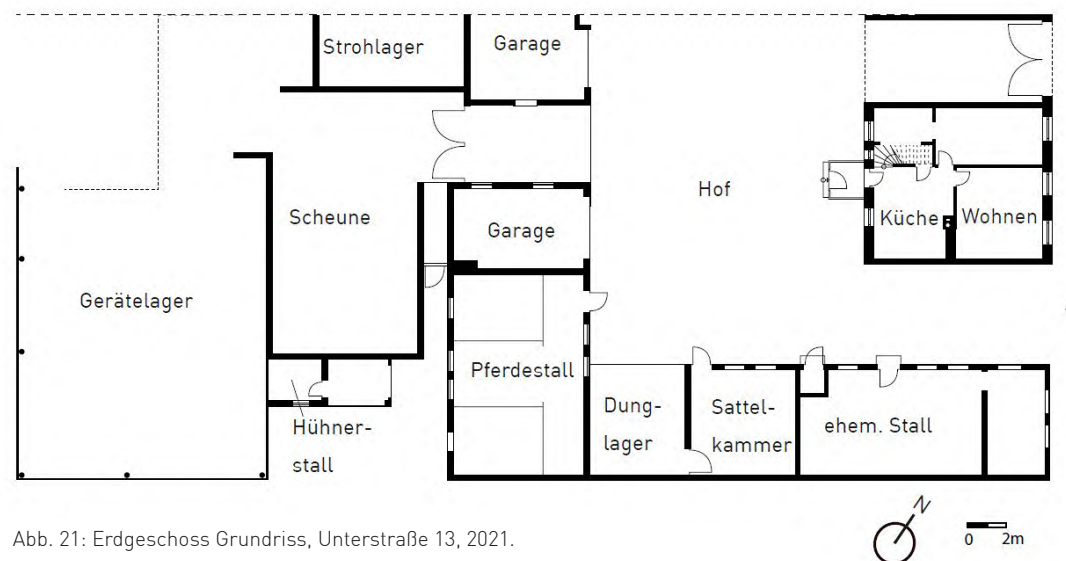


Abb. 21: Erdgeschoss Grundriss, Unterstraße 13, 2021.

Denkmalwertes Objekt



Unterstraße 23

18./19. Jahrhundert

Wohnhaus



Abb. 22: Straßenansicht, 2021.

Unterstraße 23

18./19. Jahrhundert

Wohnhaus

Mit seiner gestalterisch anspruchsvollen Backsteinfassade ist die Unterstraße 23 ein authentisches Beispiel für die Modernisierung und Erweiterung eines für Morschenich typischen Hofes noch im 19. Jahrhundert. Das ursprünglich komplett fachwerksichtige Gebäude erhielt seine neue Backsteinfassade im Zuge der Erweiterung des Hauses mit einen rückwärtig anschließenden Flügel in Fachwerkbauweise. Die Fachwerkkonstruktion des Ursprungsbaus ist heute noch außen an den Giebelseiten und trotz Modernisierung auch im Inneren gut nachzuvollziehen. Denkmalwert ist das L-förmige Wohnhaus.

Unter dem eineinhalbgeschossigen, traufständigen Fachwerkwohnhaus mit Kniestock und Satteldach befindet sich ein Gewölbekeller. Zur Straße hin besteht die Fassade aus einem profilierten Putzsockel sowie vier hochrechteckigen Fenstern mit Segmentbogensturz. Die neue innere Organisation der Räume ist auch noch anhand von zwei Kaminstellungen in beiden Gebäudeteilen nachzuvollziehen. Neben dem Wohnhaus besteht die Hofanlage heute aus einem jüngeren Backsteinnebengebäude, mit nachträglichem Garageneinbau. Erschlossen wird der Hof über ein Tor zwischen Wohn- und Nebengebäude. Der Hof liegt tiefer als die über wenige Stufen erreichbare Gartenfläche im hinteren Teil der Parzelle.

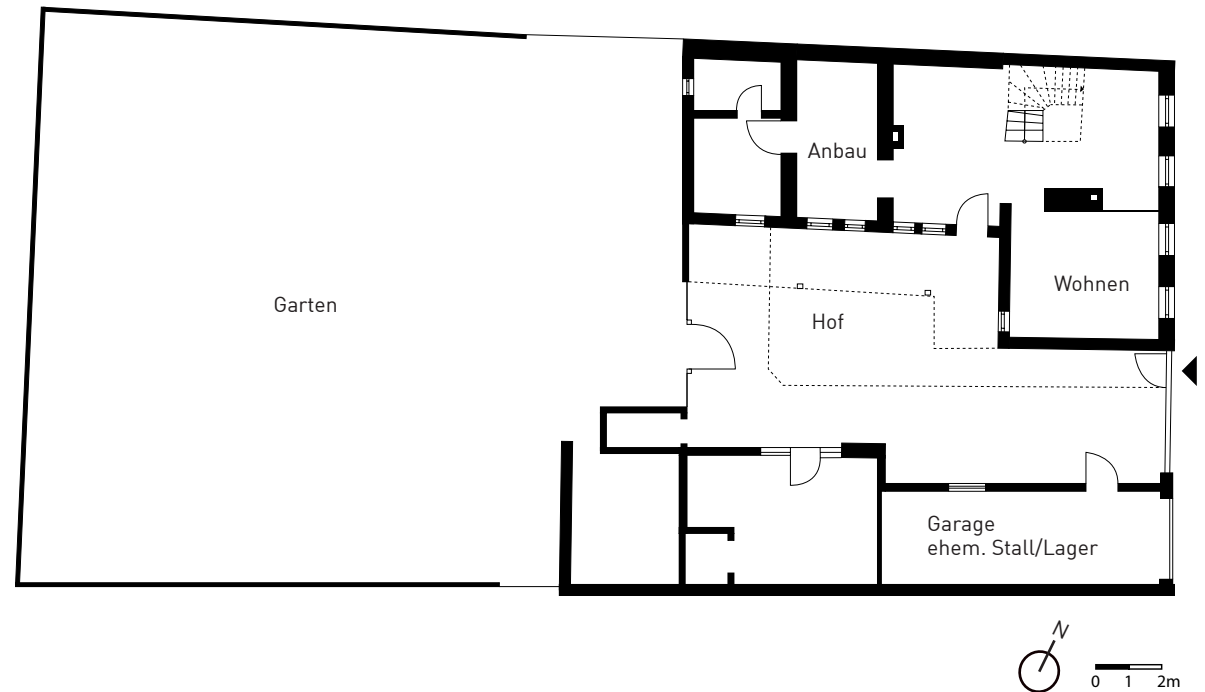


Abb. 23: Erdgeschoss Grundriss, 2021.

Denkmalwertes Objekt



Unterstraße 32

18. Jahrhundert

ehem. landwirtschaftliche Hofanlage



Abb. 24: Straßenansicht, 2021.

Unterstraße 32

18. Jahrhundert

ehem. landwirtschaftliche Hofanlage

An keinem anderen Hof ist der Funktionswandel der letzten 300 Jahre so prägnant abzulesen wie an der Unterstraße 32. Die Entwicklung vom Fachwerkhaus samt Scheune aus dem 18. Jahrhundert mit landwirtschaftlicher Funktion bis hin zur Tankstelle mit Werkstatt und Laden aus der zweiten Hälfte des vorherigen Jahrhunderts ist hier zu verfolgen. Denkmalwert sind das Wohnhaus mit Scheune und Anbauten des 19. bzw. vom Anfang des 20. Jahrhunderts, strukturell ist der Ladeneinbau der Nachkriegszeit.

Die Hofanlage besteht im Kern aus einem queraufgeschlossenen, dreiräumigen Fachwerkhaus mit Gewölbekeller unter der straßenseitigen Stube, das städtebaulich in den heutigen Straßenraum hineinragt und an der Ecke Unterstraße/Schnorrenberger Gasse liegt. Dazu gehört eine wohl aus dem 18. Jahrhundert stammende Querscheune im rückwärtigen Bereich. Wahrscheinlich durch Erbteilung war die heutige Parzelle längsgeteilt. Über die Jahrhunderte kamen weitere Anbauten hinzu: zunächst ein Fachwerkanbau an das Wohnhaus, um die Jahrhundertwende ein Stall in Massivbauweise (inklusive preußischer Kappendecke), in der Nachkriegszeit schließlich ein zur Straße hin traufständiger Ladenanbau. Diese Bauten rahmen heute den schmalen Innenhof, der über eine Hofzufahrt zwischen giebelständigem Wohnhaus und Laden erschlossen wird.

Rückwärtig an die Scheune anschließend befand sich ab den 1960er Jahren die Tankstelle, die heute, mit Ausnahme der dazugehörigen Werkstatt, welche in den Scheunenbau integriert wurde, zurückgebaut ist.

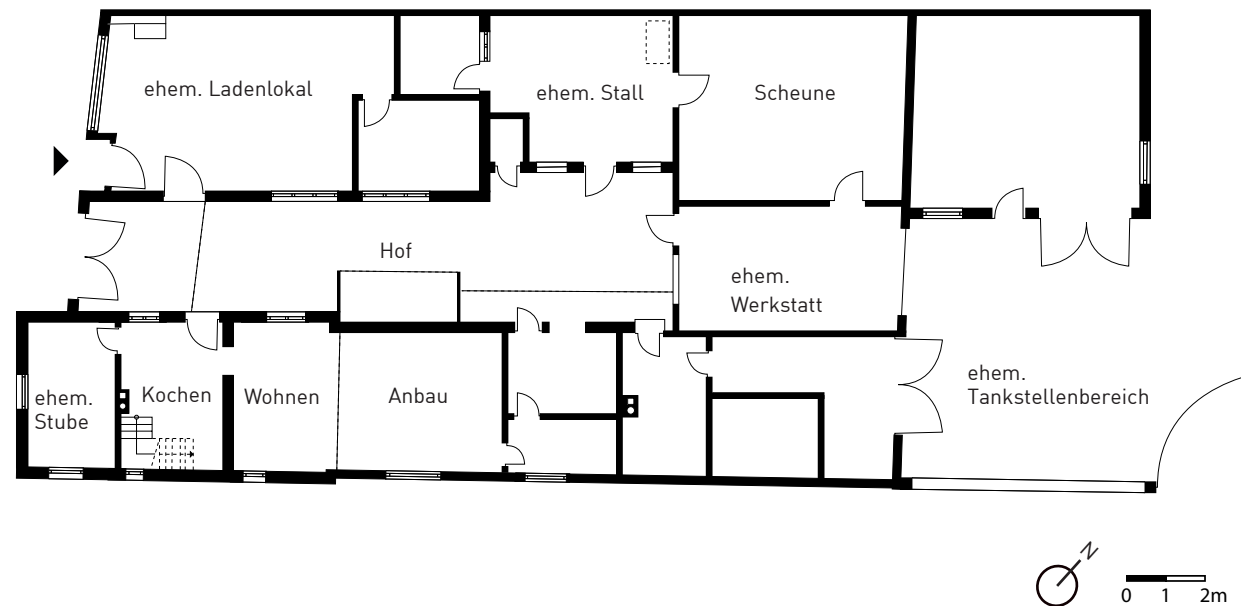


Abb. 25: Erdgeschoss Grundriss, 2021.

Denkmalwertes Objekt



Unterstraße 56–68

um 1950

Typenwohnhäuser für Bergarbeiter



Abb. 26: Straßenansicht, 2021.

Unterstraße 56-68

um 1950

Typenwohnhäuser für Bergarbeiter

Die Wohnhäuser am nördlichen Ende des Ortes stehen im direkten Bezug zum Braunkohleabbau und dessen Auswirkung auf das Dorf. Von 1941 bis 1955 entstand nördlich von Morschenich die Schachtanlage Union 103, in der Braunkohle experimentell unter Tage gefördert wurde. Mit den Typenwohnhäusern wurde neuer Wohnraum für die wachsende Belegschaft im Ort geschaffen. Städtebaulich erweitert die Anlage das Straßendorf nach Norden, wobei sie mit ihren Garagen und Vorgärten den Wandel der Wohnvorstellungen der Nachkriegszeit verdeutlicht. Die Gesamtanlage ist denkmalwert.

Die Anlage besteht aus sieben zweigeschossigen und giebelständig zur Straße ausgerichteten Wohnbauten, die jeweils zwei Wohnungen aufnehmen. Die Gebäude springen von der Straße zurück, sind durch jeweils zwei Garagen miteinander verbunden und bilden zur Straße hin Vorgärten aus. Nur die äußeren Häuser treten aus der ansonsten einheitlichen Flucht hervor und sind im Gegensatz zu den übrigen verputzt und heute zur Straße hin mit Blech- bzw. Kunststoffpaneel verkleidet. Die jeweiligen Wohneinheiten werden über separate Eingänge an den Traufseiten erschlossen und sind nach Geschossen getrennt. Im Inneren sind in den Häusern charakteristische Baumaterialien und eine typisierte Ausstattung erhalten, zu der die Türen, Treppengeländer und die Treppen-

stufen aus Gussstein gehören. Im rückwärtigen Bereich befinden sich Gärten. Die Keller der Häuser werden von außen erschlossen und weisen neben einer Waschküche auch ein Kohlelager auf. Rückwärtig, zum Garten hin, wurden in den 1960er Jahren die Häuser im Erdgeschoss erweitert, sodass im Obergeschoss Terrassen entstanden. Zudem wurden auch die Straßenfassaden erneuert.



Abb. 27: Rückwärtige Ansicht mit Garten und angebauten Terrassen, 2021.



Abb. 28: Bauzeitliche Treppenanlage im Erdgeschoss, 2021.

Übersicht erhaltenswerte Objekte



Abb. 29: Bergfeldchen 4.



Abb. 32: Oberstraße 13.



Abb. 33: Oberstraße 15.



Abb. 30: Ellener Straße 24.



Abb. 31: Ellener Straße 26.



Abb. 34: Oberstraße 16.



Abb. 35: Oberstraße 20.



Abb. 36: Oberstraße 25.



Abb. 37: Oberstraße 27.



Abb. 38: Oberstraße 28.



Abb. 39: Oberstraße 32.



Abb. 40: Oberstraße 35.



Abb. 42: Unterstraße 15.



Abb. 41: Oberstraße 38.



Abb. 43: Unterstraße 31.



Abb. 44: Unterstraße 35.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archive

Archiv des Geschichts- und Heimatvereins
Merzenich e. V.

Plan- und Bildarchiv LVR-ADR

Objektakten LVR-ADR

Katasteramt Kreis Düren

Landesarchiv NRW

Gemeindearchiv Merzenich

Historisches Konzernarchiv RWE

Literatur

Böhr, Hubert: 7000 Jahre Merzenich. Von der Steinzeit bis zum Jahr 2000, Aachen 2014, S. 98f., 104, 193f., 217.

Buschmann, Walter / Gilson, Norbert / Rinn, Barbara: Braunkohlenbergbau im Rheinland (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Nordrhein-Westfalen. I. Rheinland), Worms 2008.

Gaitzsch, Wolfgang / Janssens, Jan / Frank, Thomas / Höfs, Elisabeth: Der tiefste neolithische Brunnen Europas, In: 25 Jahre Archäologie im Rheinland 1987–2011, Stuttgart 2012, S. 60–64.

Gemeinde Merzenich (Hg.): Chronik der Gemeinde Merzenich, Merzenich 1976.

Geschichts- und Heimatverein Merzenich (Hg.): Girselsrath, Golzheim, Merzenich, Morschenich in Bildern des 20. Jahrhunderts, Merzenich 2002.

Gläßer, Ewald: Etzweiler, Manheim und Morschenich: Eine sozio-ökonomische Analyse rheinischer Bördensiedlungen im Tagebaubereich Hambach I (Kölner Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeographie 36), Köln 1989.

Kaspers, Wilhelm: Ortsnamen der Dürener Gegend in ihrer Siedlungsgeschichtlichen Bedeutung, Düren 1949.

Meyer, Anton: Die Flurnamen der Gemarkungen Girselsrath, Golzheim und Merzenich, Düren 1933.

Müller-Westphal, Lothar: Wappen und Genealogien Dürener Familien. Hausmarken, Wappen, Notarzeichen und biografische Daten von 7000 Personen aus acht Jahrhunderten (Beiträge zur Geschichte des Dürener Landes 20), Düren 1989.

Knipping, Richard: Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter (Bd. 2: 1100–1205), Bonn 1901.

Kötter, Theo: 8. Bürgerinformationsveranstaltung zur Umsiedlung Morschenich (Teil II: Bodenbewertung für Morschenich, Altstandort), Gutachterliche Stellungnahme, Merzenich 2011.

Küpper, Christoph: Umsiedlung Morschenich. Städtebauliche Vorplanung Stufe 1, Aachen 2010.

Robens, Engelbert: Die Geschichte des Dorfes, In: Servos, Bernd (Hg.), Morschenich. Eine Fotodokumentation, Merzenich 2016.

Staat, Peter: Vorarbeiten zur Ortschronik Morschenich (im Auftrag und mit freundlicher Zustimmung der RWE Power AG), 2021.

Abbildungsverzeichnis

Titelblatt Foto, LVR-ADR, Anna Graff.

Eine neue Sicht auf ein altes Dorf 1 Foto, LVR-ADR, Anna Graff. 2 Foto, LVR-ADR, Fabian Kröning.

Ortslage und Landschaftsraum 1 Topographische Aufnahme der Rheinlande (Tranchot, Blattnummer 79, 1806/07). 2 Preußische Neuaufnahme (Blattname: Nörvenich, Nummer 5105, 1845). 3 Luftaufnahme © Geobasis NRW, 2021. 4 Luftaufnahme © Geobasis NRW, 2021. 5 Luftaufnahme © RWE Power AG.

Siedlungsgeschichte 1–2 Fotos, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. 3 Diagramm, LVR-ADR, Anna Graff (Visualisierung). 4 Foto, Historisches Konzernarchiv RWE. 5–7 Diagramme, LVR-ADR, Anna Graff (Visualisierung). Zeitstrahl: 1–2 Symbole, LVR-ADR, Anna Graff (Visualisierung). 3–4 Foto, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. 5–6 Symbole, LVR-ADR, Anna Graff (Visualisierung). 7–9 Fotos, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. 10 Foto, LVR-ADR, Silvia Margrit Wolf. 11 Symbol, LVR-ADR, Anna Graff (Visualisierung).

Wege- und Wasserstrukturen 1 Foto, LVR-ADR, Silvia Margrit Wolf. 2 Kartierung, LVR-ADR, Anna Graff, Grundlage: Gemarkung Morschenich zur Franzosenzeit, Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland – BR 0145 Nr. 24120 3 Kartierung, LVR-ADR, Anna Graff, Grundlage: Katasteraufnahme 1877/1909, Katasteramt Kreis Düren. 4–5 Topographische Karte 1936–1945 © Geobasis NRW, Bearbeitung: LVR-ADR, Fabian Kröning. 6–8 Fotos, LVR-ADR, Silvia Margrit Wolf.

Parzellenstruktur 1 Luftaufnahme © RWE Power AG. 2 Kartierung, LVR-ADR, Anna Graff, Grundlage: Gemarkung Morschenich zur Franzosenzeit, Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland – BR 0145 Nr. 24120 3 Kartierung, LVR-ADR, Anna Graff, Grundlage: ALKIS © Geobasis NRW, 2021. 4 Foto, LVR-ADR, Anna Graff.

Bebauung 1 Foto, LVR-ADR, Silvia Margrit Wolf. 2 Gemarkung Morschenich zur Franzosenzeit, Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland – BR 0145 Nr. 24120 3 Straßenschnitt, LVR-ADR, Fabian Kröning (Visualisierung). 4 Foto, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. 5 Foto, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V., Bearbeitung: LVR-ADR, Anna Graff. 6 Grundrisschema, LVR-ADR, Anna Graff (Visualisierung). 7–10 Fotos, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. 11 Kartierung, LVR-ADR, Anna Graff, Grundlage: Katasteraufnahme 1877/1909, Katasteramt Kreis Düren, ALKIS © Geobasis NRW.

Frei- und Grünflächen 1 Foto, LVR-ADR, Anna Graff. 2 Kartierung, LVR-ADR, Anna Graff, Grundlage: ALKIS © Geobasis NRW, 2021. 3 Diagramme, LVR-ADR, Anna Graff (Visualisierung), nach Gläßer 1989. 4 Preußische Neuaufnahme (Blattname: Nörvenich, Nummer 5105, 1845). 5 Foto, LVR-ADR, Hans Brauer. 6–7 Fotos, LVR-ADR, Silvia Margrit Wolf. 8 Foto, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. 9 Foto, LVR-ADR, Hans Brauer.

Blickbeziehungen 1–2 Fotos, LVR-ADR, Silvia Margrit Wolf. 3 Foto, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. 4 Foto, LVR-ADR, Hans Brauer. 5 Kartierung, LVR-ADR, Anna Graff, Grundlage: Katasteramt Kreis Düren und ALKIS © Geobasis NRW, 2021. 6 Foto, LVR-ADR, Silvia Margrit Wolf. 7 Foto, LVR-ADR, Fabian Kröning.

Orte und Räume der Dorfgemeinschaft 1–2 Fotos, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. | 3 Kartierung, LVR-ADR, Anna Graff, Grundlage: Katasteramt Kreis Düren und ALKIS © Geobasis NRW, 2021. | 4–9 Fotos Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V.

Dorfbereich Oberstraße 1 Foto, LVR-ADR, Anna Graff. | 2 Foto, LVR-ADR, Silvia Margrit Wolf. | 3 Foto, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. | 4 Foto, LVR-ADR, Hans Brauer. | 5 Kartierung, LVR-ADR, Anna Graff, Grundlage: Gemarkung Morschenich zur Franzosenzeit, Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland – BR 0145 Nr. 24120, Katasteraufnahme 1877/1909, Katasteramt Kreis Düren und ALKIS © Geobasis NRW, 2021. | 6–7 Bildpläne, LVR-ADR, Anna Graff, Hans Meyer. | 8–11 Fotos, LVR-ADR, Hans Brauer. | 12 Foto, LVR-ADR, Philipp Huntscha. | 13–14 Fotos, LVR-ADR, Hans Brauer. | 15 Foto, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. | 16–17 Fotos, LVR-ADR, Hans Brauer.

Dorfbereich Unterstraße 1 Foto, LVR-ADR, Anna Graff. | 2–3 Fotos, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. | 4–5 Fotos, LVR-ADR, Silvia Margrit Wolf. | 6–8 Fotos, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. | 9 Foto, LVR-ADR, Silvia Margrit Wolf. | 10 Foto, LVR-ADR, Hans Brauer. | 11–12 Foto, LVR-ADR, Silvia Margrit Wolf. | 13 Foto, LVR-ADR, Hans Brauer. | 14 Kartierung, LVR-ADR, Anna Graff, Grundlage: Gemarkung Morschenich zur Franzosenzeit, Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland – BR 0145 Nr. 24120, Katasteraufnahme 1877/ 1909, Katasteramt Kreis Düren und ALKIS © Geobasis NRW, 2021. | 15–16 Bildpläne, LVR-ADR, Anna Graff, Hans Meyer.

Dorfbereich Ellener Straße 1 Foto, LVR-ADR, Anna Graff. | 2 Kartierung, LVR-ADR, Anna Graff, Grundlage: Gemarkung Morschenich zur Franzosenzeit, Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland – BR 0145 Nr. 24120, Urkarte 1877/1909, Katasteramt Kreis Düren und ALKIS © Geobasis NRW, 2021. | 3 Foto, LVR-ADR, Sven Kuhrau. | 4–5 Fotos, LVR-ADR, Hans Brauer. | 6 Foto, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. | 7 Foto, LVR-ADR, Hans Brauer. | 8 Foto, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. | 9 Foto, LVR-ADR, Hans Brauer. | 10 Foto, LVR-ADR, Anna Graff. | 11–12 Bildpläne, LVR-ADR, Anna Graff, Hans Meyer.

Dorfbereich Mitte 1 Foto, LVR-ADR, Anna Graff. | 2 Foto, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. | 3–5 Fotos, LVR-ADR, Silvia Margrit Wolf. | 6–7 Fotos, LVR-ADR, Hans Brauer. | 8 Foto, LVR-ADR, Fabian Kröning. | 9 Foto, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. | 10 Foto, LVR-ADR, Silvia Margrit Wolf. | 11 Foto, Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. | 12 Kartierung, LVR-ADR, Anna Graff, Grundlage: Gemarkung Morschenich zur Franzosenzeit, Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland – BR 0145 Nr. 24120,, Katasteraufnahme 1877/1909, Katasteramt Kreis Düren und ALKIS © Geobasis NRW, 2021.

Objektgruppen 1 Kartierung, LVR-ADR, Anna Graff, Grundlage: Katasteramt Kreis Düren und ALKIS © Geobasis NRW, 2021. | 2 Tabelle, LVR-ADR, Fabian Kröning, Philipp Huntscha. | **Denkmalwerte Objekte** Lagepläne: LVR-ADR, Anna Graff, Grundlage: Katasteramt Kreis Düren und ALKIS © Geobasis NRW, 2021. | Grundrisszeichnungen, LVR-ADR, Mick van Renswou, Anna Graff, Grundlage: Bestandsaufnahmen 2014–2019 durch Architekten. | Fotos: LVR-ADR, Hans Brauer | **Erhaltenswerte Objekte** 29–31 Fotos, LVR-ADR, Hans Brauer. | 32, 33 Fotos, LVR-ADR, Silvia Margrit Wolf. | 34–35 Fotos, LVR-ADR, Hans Brauer. | 36, 37, 39 Fotos, LVR-ADR, Philipp Huntscha. | 38, 40–44 Fotos, LVR-ADR, Hans Brauer.

Impressum

LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland

Ehrenfriedstraße 19, 50259 Pulheim

www.denkmalpflege.lvr.de

Projektleitung: Philipp F. Huntscha M.A.

Redaktion: Philipp F. Huntscha M.A. und Fabian Kröning M.A. (Konzeption und wiss. Recherche), Anna Graff M.Sc. (Gestaltung), Dr. Kristin Dohmen, Dr. Sven Kuhrau, LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR)

Texte: Philipp F. Huntscha M.A., Fabian Kröning M.A., LVR-ADR

Fotos: Hans Brauer, Silvia Margrit Wolf, LVR-ADR

Reproarbeiten: Vanessa Lange, LVR-ADR

Korrektorat: Ingrid Latz, Eva Maria Beckmann M.A., LVR-ADR

Kontakt:

Philipp F. Huntscha

Tel.: 02234/9854-562

Email: philipp.huntscha@lvr.de

Fabian Kröning

Tel.: 02234/9854-560

Email: fabian.kroening@lvr.de

November 2021

Wir bedanken uns für die Unterstützung durch die Gemeinde Merzenich, die RWE Power AG sowie das Archiv des Geschichts- und Heimatvereins Merzenich e. V. Ein besonderer Dank gilt Anja Schmid-Engbrodt vom LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte.

